

Industrie	1989	1990	1991	1992				1992		
				I Qu	II Qu	III Qu	August	September	Oktober	November
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Vorleistungen	+ 68	+ 65	+ 10	+ 15	+ 19	+ 20	+ 36	+ 11	+ 53	
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 41	+125	+ 50	+ 34	+ 22	- 19	+ 27	+ 16	+ 72	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 30	+ 78	- 49	- 03	+ 02	- 21	- 12	+ 04	+ 10	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 44	+ 56	+ 29	+ 60	+ 31	+ 36	+ 62	+ 34	+ 29	
Für die Chemie	+ 71	- 21	+ 05	- 16	- 10	- 15	- 44	- 25	+ 21	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 24	+ 50	-134	+ 10	-151	+ 10	+ 39	+ 38	- 73	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 19	- 68	- 45	- 82	- 15	- 65	- 47	-141	- 35	
Für die Technische Verarbeitung	+ 99	+106	- 07	+ 11	+ 20	+ 37	+ 53	+ 15	+ 74	
Für die Bauwirtschaft	+ 68	+ 35	+ 10	+ 47	+ 23	- 03	- 04	- 16	+ 52	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+116	+ 97	+ 38	+ 55	+ 76	+126	+106	+114	
Ausrüstungsinvestitionen	+ 54	+133	+ 45	+ 35	- 01	- 69	- 42	-111	- 57	
Fahrzeuge	-117	+249	+262	+244	+ 80	-479	-398	-472	-182	
Maschinen und Elektrogeräte	+ 62	+151	- 08	- 41	- 31	- 12	- 08	- 52	- 76	
Sonstige	+123	+ 28	+111	+186	+ 44	+ 69	+ 91	- 15	+ 84	
Konsumgüter	+ 61	+ 68	+ 21	- 15	- 02	- 01	- 12	- 24	+ 21	
Verbrauchsgüter	+ 54	+ 68	+ 61	+ 29	+ 38	- 02	- 24	- 15	+ 03	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 20	+ 22	- 22	- 17	- 31	- 39	- 42	- 63	- 17	
Langlebige Gebrauchsgüter	+143	+139	- 07	- 99	- 44	+ 51	+ 63	+ 10	+105	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 65	+ 78	+ 19	+ 12	+ 11	- 03	+ 10	- 22	+ 23	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 58	+ 77	+ 23	+ 13	+ 10	+ 14	+ 10	+ 23	- 64	
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7/3)	+ 63	+ 77	+ 20	+ 13	+ 10	+ 02	+ 10	- 08	- 03	
Produktivität pro Kopf	+ 57	+ 61	+ 30	+ 43	+ 45	+ 35	+ 48	+ 15		
Produktivität pro Stunde	+ 60	+ 66	+ 52	+ 60	+ 58	+ 55	+ 49	+ 48		
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 93	+ 31	+ 16	+ 39	+ 37	+ 19	+ 16	+ 08	- 95	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+160	+ 73	- 18	- 20	+ 03	- 12	- 16	- 23	- 06	

1) Die Daten für 1991 entsprechen der 2. Aufarbeitung des ÖSTAT. Diese wurde nachträglich geändert, um bisher nicht erfaßte produktionsnahe Dienstleistungen einzubeziehen. Da dies erstmals geschah, geben die hier verwendeten (unkorrigierten) Zahlen die Konjunktur 1991 besser wieder

Bauwirtschaft	1989	1990	1991	1992				1992		
				I Qu	II Qu	III Qu	August	September	Oktober	November
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Produktionswert (nominal)	+36	+99	+122	+240	+ 93	+44	+ 71	+57		
Hochbau	+20	+95	+169	+286	+142	+63	+105	+69		
Tiefbau	+53	+82	+ 92	+159	+ 06	-24	- 14	-19		
Beschäftigte	+18	+43	+ 08	+ 83	+ 58	+37	+ 38	+38		
Hochbau	+06	+22	+ 44	+120	+ 67	+19	+ 28	+11		
Tiefbau	+36	+43	- 24	+ 15	- 12	-08	- 08	-03		
Auftragsbestände	+12	+79	+165	+ 78	+ 32	-11				
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+09	+86	+120	+ 48	+ 82	+ 51				
Preisindex Hochbau	+36	+46	+ 58	+ 38	+ 38	+37				
Wohnbau	+35	+46	+ 55	+ 48	+ 48	+37				
Preisindex Tiefbau	+26	+30	+ 38	+ 26	+ 17	+17				
Straßenbau	+08	+32	+ 36	+ 19	+ 19	+19				

Energiewirtschaft	1989	1990	1991	1992				1992		
				I Qu	II Qu	III Qu	August	September	Oktober	November
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Förderung	- 04	- 51	+ 14	+ 05	+135		-170			
Kohle	- 30	+164	-150	- 76	-318		-171			
Erdöl	- 15	- 08	+107	-114	- 19		- 44			
Erdgas	+ 47	- 27	+ 32	+ 14	+ 98		+190			
Stromerzeugung	+ 23	+ 05	+ 21	- 25	+ 52	- 81	-121	+ 42		
Wasserkraft	- 11	-101	+ 07	+ 73	+267	-151	-263	+146		
Wärmeleistung	+124	+278	+ 46	-127	-515	+194	+694	-106		
Verbrauch	+ 22	+ 49	+ 60	- 31	- 13		- 70			
Kohle	+ 39	+114	+ 31	-202	-267		- 97			
Erdöl Mineralölprodukte	+ 01	+ 43	+ 78	- 21	+ 77		-106			
Treibstoffe	+ 35	+ 25	+102	+ 16	+ 68		- 70			
Normalbenzin	+ 98	+ 48	+139	+ 23	+ 32		-111			
Superbenzin	- 18	- 43	+ 75	- 42	+ 10		-105			
Dieselkraftstoff	+ 66	+ 78	+111	+ 60	+129		- 19			
Heizöle	- 63	+ 11	+102	-130	+ 57		-246			
Gasöl für Heizzwecke	+ 13	+ 18	+236	-138	+431		-284			
Sonstige Heizöle	-101	+ 07	+ 26	-126	-176		-207			
Erdgas	+ 78	+101	+ 58	+ 09	-194		+296			
Elektrischer Strom	+ 30	+ 42	+ 44	+ 04	- 25	- 07	- 21	+ 02		

Die Eigenkapitalquote der österreichischen Industrie-Aktiengesellschaften in den achtziger Jahren

Mit der Auswertung der Bilanzstatistik der österreichischen Industrie-Aktiengesellschaften des Jahres 1990 läßt sich die Entwicklung ihrer Eigenkapitalausstattung im Laufe der achtziger Jahre nachzeichnen. Um die Repräsentativität der Auswertungen zu wahren, werden nur die Berechnungen für das gesamte Sample ausgewiesen. Basis der Analyse ist die Eigenkapitalquote im engeren Sinne nach dem WIFO-Konzept (Grundkapital plus Rücklagen, ohne Abfertigungsrücklage, in Prozent der Bilanzsumme).

Die Berechnungen zeigen, daß die Eigenkapitalquote der österreichischen Industrie-Aktiengesellschaften im Jahr 1981 auf ihren bisher niedrigsten Wert von 16,4% sank. Sie stagnierte, von kleinen Schwankungen abgesehen, auf diesem Niveau bis 1986. Mit dem Einsetzen des Konjunkturaufschwungs im Jahr 1987 stieg die Eigenkapitalquote kräftig und erreichte zum Höhepunkt des Aufschwungs 1989 knapp 28%. Damit wurde die höchste relative Eigenkapitalausstattung seit 1974 erzielt. Im Jahr 1990 war die Eigenkapitalquote nur geringfügig niedriger (knapp 27%). Diese Entwicklung entspricht sehr genau der 1989 auf der Basis von ausgewählten Unternehmensbilanzen erstellten Prognose des WIFO.

verstaatlichten Grundstoffindustrie verschärfte die Krise zusätzlich. Die Grundstoffproduzenten im Rahmen des VÖI-Samples (ohne Unternehmen der Verstaatlichten Industrie) meldeten einen Rückgang des Cash-flows um mehr als 50%. Das WIFO hatte im Vorjahr einen Rückgang der Cash-flow-Quote des Basissektors auf 25% erwartet. Diese Prognose war vor dem Hintergrund der Konjunktorentwicklung über das gesamte Jahr 1991 etwas zu optimistisch. Neuberechnungen auf der Basis der letztverfügbaren Daten ergeben eine Cash-flow-Quote von 23,5%. Sie erreichte damit 1991 ein ähnlich tiefes Niveau wie zu Beginn des Aufschwungs im Jahr 1988.

Die österreichische *Chemieindustrie* konnte sich auch 1991 von der weltweiten Chemieflaute nicht abkoppeln. Die Produktion stagnierte auf dem Niveau des Vorjahres. Die Beschäfti-

Cash-flow der Aktiengesellschaften

Übersicht 3

	Zahl der Betriebe	1990	1991
		Mill. S	
Basissektor	14	8 722 1	10 704 5
Chemie	6	1 778 8	2 215 2
Bauzulieferbranchen	5	262 1	351 0
Technische Verarbeitungsprodukte	22	5 920 7	4 780 2
Traditionelle Konsumgüterbranchen	13	1 435 7	2 851 8
Insgesamt	60	18 119 4	20 902 7

Q: Auswertung von Firmenbilanzen durch das WIFO. Cash-flow nach Definition des WIFO. — Basissektor: Bergwerke, Erdölindustrie, Eisenhütten NE-Metalindustrie, Papierindustrie, Bauzulieferbranchen: Stein- und keramische Industrie, Glasindustrie, Holzverarbeitende Industrie; Technische Verarbeitungsprodukte: Maschinen- und Stahlbauindustrie, Fahrzeugindustrie, Eisen- und Metallwarenindustrie, Elektroindustrie; Traditionelle Konsumgüterbranchen: Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Textil-, Bekleidungs-, Lederindustrie

gung wurde um 2,2% reduziert. Die erhofften positiven Auswirkungen auf die Produktivität wurden nur teilweise wirksam: Die Produktivitätssteigerung blieb mit 2,1% deutlich unter dem langjährigen Trend (Durchschnitt 1973/1990 +5,1%). Die Kostenentwicklung konnte kaum gebremst werden. Die Steigerung der Arbeitskosten überschritt den langjährigen Trend mit 3,5% beträchtlich (Durchschnitt 1973/1990 +1,9%).

In allen Branchengruppen blieben die Erträge 1991 unter dem Vorjahresniveau oder stagnierten. Rückgänge verzeichneten die exportorientierten Sektoren (Basissektor, Chemie, technische Verarbeitung). Die Baustoffindustrie und Teile der Konsumgüterindustrie (Nahrungs- und Genußmittel) profitierten von der vergleichsweise guten Binnenkonjunktur und konnten ihre Ertragslage auf dem Niveau des Jahres 1990 stabilisieren.

Das WIFO prognostizierte im Vorjahr einen Rückgang der Cash-flow-Quote der Chemieindustrie auf 30% (1990 32%). Eine Abnahme auf 29% ist jedoch wahrscheinlicher. Die befragten Chemieunternehmen meldeten für

1991 einen Rückgang ihres Cash-flows um 17,1% und der Cash-flow-Umsatz-Relation von 14,1% 1990 auf 11,5%.

Die Produktion des *technischen Verarbeitungssektors* stieg 1991 um 3,4%. Die Wachstumsrate übertraf den Industriedurchschnitt (1991 +1,9%), das langfristige Trendwachstum des Sektors wurde jedoch nicht erreicht (Durchschnitt 1973/1990 +4,4%). Die technische Verarbeitung profitierte noch im 1. Halbjahr 1991 von der Wiedervereinigung Deutschlands und der auslaufenden Hochkonjunkturphase auf den westeuropäischen Märkten. Im 2. Halbjahr machte sich die Verlangsamung der westeuropäischen, insbesondere aber der deutschen Konjunktur für die heimische Produktion technisch verarbeiteter Produkte deutlich bemerkbar. Auch die Abkühlung der Investitionstätigkeit im Inland wirkte sich negativ auf die Produktionsentwicklung aus.

Die Unternehmer melden für 1991 einen Rückgang des Cash-flows um 1,3% und der Cash-flow-Umsatz-Relation von 9,4% (1990) auf knapp unter 9%. Die Berechnungen mit den Mengen-, Preis- und Kostenindikatoren

Indikatoren der Kosten- und Ertragsentwicklung der österreichischen Industrie

Übersicht 4

	Preisindex ¹⁾	Exportpreise ²⁾	Arbeitskosten	Industrierohstoffpreise ³⁾	Prime Rate
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				In %
1985	+18	+35	+14	-47	92
1986	-07	-34	+30	-223	91
1987	+02	-23	+12	-01	86
1988	+18	+22	-44	+198	85
1989	+20	+26	-03	+96	95
1990	-07	+01	+14	-107	108
1991	+01	-02	+21	-86	116

Q: WIFO-Datenbank. — ¹⁾ Relation Produktionswert zu Produktionsindex, ohne Erdölindustrie — ²⁾ Durchschnittswerte der Warenexporte (S je t) — ³⁾ HWWA-Rohstoffpreisindex auf Schillingbasis

Prognose und tatsächliche Entwicklung der Rohstoffpreise *Übersicht 1*

	II Quartal 1992		III Quartal 1992	
	Prognose ¹⁾	Tatsächlich	Prognose ¹⁾	Tatsächlich
Veränderung gegen die Vorperiode in %				
Nahrungs- und Genußmittel	+ 2	- 1	+ 1	- 5
Industrierohstoffe	+ 1	+ 3	+ 1	+ 4
Agrarische Rohstoffe	+ 2	+ 5	± 0	+ 2
NE-Metalle	± 0	+ 4	+ 2	+ 6
Energierohstoffe	± 0	+12	± 0	+ 3
HWWA-Index insgesamt	± 0	+ 8	± 0	+ 2
Ohne Energierohstoffe	+ 1	+ 2	+ 1	+ 3

Q: Arbeitsgruppe Rohstoffpreise der AIECE — ¹⁾ Prognose vom Mai 1992

hatten die Preise ein so tiefes Niveau erreicht, daß die ersten Anzeichen einer Nachfragebelebung die Preistendenz umkehren konnten — ein solcher Anstoß kam in der ersten Jahreshälfte aus der Automobilindustrie der USA, als diese ihre Nachfrage nach Batterien und verzinktem Stahl erhöhte. Außerdem stimulierte das Wachstum der Bauwirtschaft in den USA die Nachfrage nach Zink. Produktion und Verbrauch von Zink in den westlichen Ländern lagen 1992 bei etwa 5,4 Mill t. Das Nachlassen der Nachfrage der USA im September und die Verdoppelung der Exporte der Oststaaten (auf etwa 120.000 t) hatten ein Nachgeben der Notierungen für Zink an der London Metal Exchange (LME) zur Folge (zwischen Anfang September und Ende Oktober um fast 20%, damit erreichten sie wieder das Niveau von Ende 1991); zugleich stieg der Lagerbestand der LME auf 377 000 t (1991 150.000 t).

Die *Bleipreise* zogen gegen Mitte 1992 an (III. Quartal +19%), unter der Annahme einer Zunahme von 2% im IV. Quartal beträgt die Jahressteigerungsrate 1992 5%. Verstärkt wurde diese Tendenz auf der Angebotsseite durch Streiks in einem wichtigen Bleibergwerk, der Herculanum der Firma Dos run aus den USA. Mit Verspätung erfaßte jedoch die Baisse auf dem Metallmarkt im November 1992 auch die Bleinotierungen. Mittlerweile sind die Bestände an der LME — angeblich aufgrund vermehrter Lieferungen aus dem Osten — von 126.000 t zu Jahresbeginn auf 190.000 t (Ende Oktober) gestiegen.

Ein Preisauftrieb war 1992 auch für *Zinn* zu verzeichnen (+13%), hier war der Preisverfall in den vorangegangenen zwei Jahren besonders stark

gewesen (1990 -28%, 1991 -10%). Zurückzuführen war der Anstieg vor allem auf die Einschränkung der Produktion. Seit Ende 1990 waren die Bestände schrittweise abgebaut worden. Im I Quartal 1992 reduzierten Bolivien, Brasilien, Indonesien, Malaysia und Thailand, die zusammen etwa 80% der Weltproduktion liefern, ihre Zinnproduktion gegenüber dem Vorjahr um 18%.

Die *Kupferproduktion* der westlichen Welt bleibt seit Jahren hinter dem Verbrauch zurück, und auch im Prognosezeitraum wird sich ein Produktionsdefizit ergeben. Eine lebhaftere Kupfernachfrage in den USA im 1. Halbjahr,

Produktionsstörungen in Chile und ein Streik in Polen haben im Sommerhalbjahr einen stärkeren Anstieg der Notierungen ausgelöst (II Quartal +3%, III. Quartal +11%)

Die *Aluminiumpreise* sanken 1990 um 16% und 1991 um weitere 21%. Trotz wachsender Bestände an der Londoner Metallbörse erholten sich die Preise in der ersten Hälfte 1992. Die Nachfrage nach Aluminium sank zwar um 1% bis 2%, gleichzeitig wurden jedoch Produktionskapazitäten stillgelegt.

Die *Nickelmärkte* stehen unter dem Einfluß der Rezession im Stahlsektor, dem wichtigsten Abnehmer. Daneben wirkten auch hohe Exporte der GUS, niedrige Chrompreise und ein insgesamt schwaches Investitionsniveau auf einen Preisverfall hin: Nach -8% 1991 sanken die Nickelpreise auch 1992 um 10%.

Im Gegensatz zu den Metallmärkten wies die Preisentwicklung der meisten *agrarischen Industrierohstoffe* auch 1992 noch nicht nach oben: Insgesamt verteuerten sich agrarische Industrierohstoffe im II. und III. Quartal um 5% bzw. 2%, über das ganze Jahr gesehen ergab sich jedoch ein weite-

Entwicklung der Industrierohstoffpreise *Übersicht 2*

HWWA-Index

	Gewicht	1991 Ø Index	1992				1991 Ø	1992 ¹⁾ Ø
			IV Qu	I Qu	II Qu	III Qu		
Veränderung gegen die Vorperiode in %								
Industrierohstoffe	20,9	172,5	+ 1	- 2	+ 3	+ 4	-11	- 2
Agrarische Rohstoffe	10,1	182,0	± 0	- 1	+ 5	+ 2	-14	- 4
Baumwolle	1,3		- 9	- 7	+ 8	- 1	± 0	-19
Sisal	0,1		- 5	- 7	- 4	- 6	- 2	-17
Wolle	0,7		- 2	+19	- 2	-13	-32	+ 2
Häute	0,7		- 8	- 2	+11	- 4	-14	- 4
Schnittholz	2,9		+ 6	+ 2	+ 3	+ 9	-12	+ 5
Kautschuk	0,8		± 0	- 1	+ 5	+ 1	- 2	+ 1
Zellstoff	3,7		± 0	- 6	+ 8	+ 2	-15	- 9
NE-Metalle	6,1	174,5	± 0	- 1	+ 4	+ 6	-14	+ 2
Aluminium (free)	1,1		-10	+10	+ 5	± 0	-21	- 1
Blei (LME) ²⁾	0,3		- 4	- 1	+ 4	+19	-31	+ 5
Kupfer (LME) ²⁾	3,1		+ 3	- 5	+ 3	+11	-12	+ 1
Nickel	0,6		-11	+ 4	- 3	- 2	- 8	-10
Zink (LME) ²⁾	0,5		+ 4	+ 7	+16	± 0	-26	+18
Zinn	0,5		- 2	+ 1	+11	+10	-10	+13
Eisenerz Schrott	4,7	149,5	+ 5	- 5	- 3	+ 6	+ 3	± 0
Eisenerz	3,7		+ 3	- 2	- 5	+ 7	+ 6	+ 2
Stahlschrott	1,0		- 3	- 2	+ 3	- 4	-10	- 6
HWWA-Index insgesamt ³⁾	100,0	161,8	+ 2	- 8	+ 8	+ 2	-13	+ 1
Ohne Rohöl	42,3	141,1	+ 3	- 1	+ 2	+ 3	- 8	+ 1

Q: HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung, Hamburg, und Arbeitsgruppe Rohstoffpreise der AIECE. Neuer Index: 1975 = 100, auf Dollarbasis, gewichtet mit den Rohstoffimporten der Industrieländer der Basisperiode. — ¹⁾ Prognose. — ²⁾ London Metal Exchange. — ³⁾ Industrierohstoffe + Nahrungs- und Genußmittelrohstoffe + Energierohstoffe; zur Preisentwicklung der letzten zwei Rohstoffkategorien siehe Breuss F. „Weltkonjunktur ohne Gleichklang“ WIFO-Monatsberichte 1992 65(12) Übersicht 3

Agrarmärkte stabilisieren und die Versorgung zu angemessenen Preisen sichern. In den letzten Jahren haben sowohl die Gemeinschaft als auch Österreich ihren Katalog agrarpolitischer Zielsetzungen um ökologische und regionale Anliegen erweitert

In der wirtschaftspolitischen Praxis wurden die postulierten agrarpolitischen Ziele in der Gemeinschaft und in Österreich allerdings unterschiedlich gewichtet (Betonung ökologischer, regionaler und sozialer Aspekte in Österreich, der Effizienz und leistungsfähiger Strukturen in der EG) Die Raumfunktion der Landwirtschaft hat in Österreich höheren Stellenwert (Berggebiete, Ostgrenzland). Auch in der Wahl ihrer Strategien unterscheidet sich die Agrarpolitik. Die EG versucht z. B. seit Mitte der achtziger Jahre die Agrarmärkte über eine restriktive Preispolitik zu stabilisieren. Österreich setzte bisher mehr auf administrative Eingriffe. Die staatlichen Interventionen auf den Agrarmärkten waren in Österreich traditionell ausgeprägter. Die Marktordnungsreform 1992 sieht allerdings wichtige Schritte zur Deregulierung vor

Österreich müsste als EG-Mitglied die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) übernehmen. Dies könnte einige Aspekte des „ökosozialen Ansatzes“ gefährden. Auch die EG betont allerdings seit der GAP-Reform 1992 die Multifunktionalität der Landwirtschaft und kommt damit der kleinstrukturierten, bäuerlichen Agrarwirtschaft und der hohen Bedeutung der gesellschaftlichen Leistungen der Landbewirtschaftung in Österreich entgegen.

Die Übernahme der GAP erfordert den weitgehenden Verzicht auf eine eigenständige Agrarpolitik. Dadurch werden einige Anliegen des in Österreich seit Ende der achtziger Jahre forcierten „ökosozialen Ansatzes“ (Riegler, 1988) in Frage gestellt. Beispiele sind Maßnahmen zum Schutz der bäuerlichen Produktion (Obergrenzen in der Tierhaltung usw.), zur Förderung ökologischer Anliegen (substantielle Abgabe auf Handelsdünger, Fruchtfolgeförderung usw.) und sozial motivierte Differenzierungen in der Agrarförderung. Auch die in Österreich übliche breite gesellschaftliche Fundierung der Agrarpolitik durch Einbindung der Sozialpartner und der Länder in deren Formulierung und Vollzug wird durch die Verlagerung der Entscheidungen nach Brüssel zwangsläufig weitgehend eingeschränkt

Die Reform der GAP vom Mai 1992 (EG-Kommission, 1991A, 1991B, EG-Rat der Agrarminister, 1992) setzt interessante neue Akzente, die der kleinstrukturierten bäuerlichen Agrarwirtschaft sowie der hohen Bedeutung der Raumfunktion der Landbewirtschaftung in Österreich entgegenkommen. Die EG betont nunmehr die Multifunktionalität der Landwirtschaft und deren Rolle für den Schutz der Umwelt und die Landschaftspflege. Kleinere Produzenten werden in der Markt- und Preispolitik etwas bevorzugt. Auch die seit 1988 intensivierten Bemühungen der Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Tragfähigkeit der ländlichen Gebiete verdienen Beachtung.

Unzureichende Wettbewerbsfähigkeit

In Österreich entfielen 1991 rund 5,9% aller Berufstätigen und 2,9% der gesamten Brutto-Wertschöpfung auf den

Kennzahlen der Betriebsstruktur

Übersicht 1

Pflanzenbau

	Landwirtschaftliche Nutzfläche		Ackerland	Getreidefläche	Kartoffel- fläche	Zucker- rüben- fläche
	Je Betrieb	Je Betrieb über 1 ha	Je Betrieb	mit entsprechender Fläche		
	ha					
Österreich	132	136	74	27	04	23
BRD	168	176	124	88	08	56
Frankreich	286	307	220	142	08	104
Italien	56	77	48	39	03	34
Niederlande	153	172	104	87	67	59
Belgien	148	173	103	74	15	55
Luxemburg	302	333	168	112	06	05
Großbritannien	644	690	439	436	52	182
Irland	227	227	91	76	05	66
Dänemark	322	326	304	188	49	71
Griechenland	40	53	33	30	05	16
Spanien	138	160	119	105	05	41
Portugal	52	83	39	23	03	05
EG 10	140	173	110	84	11	60
EG 12	133	165	106	82	08	57

Q: ÖSTAT, Bodennutzungserhebung 1986; Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften Landwirtschaft — Statistisches Jahrbuch 1990 Österreich 1986 EG-Länder 1987

Agrarsektor. Dies entspricht etwa dem Durchschnitt der EG 12. In den nördlichen, wirtschaftlich höher entwickelten Staaten der Gemeinschaft ist die Agrarquote allerdings meist deutlich geringer, im Süden erheblich höher als in Österreich.

Die Landwirtschaft der Gemeinschaft ist ihren natürlichen Produktionsbedingungen, ihrer Struktur und insbesondere auch ihrer Leistungsfähigkeit nach regional stark differenziert. In den meisten Bereichen ist ein erhebliches Nord-Süd-Gefälle festzustellen. Die Landwirtschaft und die Ernährungswirtschaft Österreichs sind der Konkurrenz aus den produktionsstarken nördlichen Regionen der Gemeinschaft nur zum Teil gewachsen. Die südlichen EG-Länder haben aufgrund günstiger klimatischer Bedingungen im Obst-, Gemüse- und Weinbau Wettbewerbsvorteile.

Der Mangel an Wettbewerbsfähigkeit zieht sich wie ein roter Faden durch die meisten Produktionssparten und ist primär auf drei Ursachengruppen zurückzuführen:

- hohe Produktionskosten in der Landwirtschaft,
- geringe Effizienz in der Be- und Verarbeitung sowie
- Schwächen in der Vermarktung und unzureichende Innovation.

Die österreichischen Bauern produzieren in der Regel teurer als ihre künftigen Konkurrenten in der EG — vor allem weil die heimische Landwirtschaft klein strukturiert ist. Die Flächenausstattung ist geringer, die Tierbestände je Betrieb viel kleiner und die Spezialisierung weniger weit fortgeschritten als in der EG. Im Vergleich zu den jeweils bedeutendsten Produktionsgebieten der Gemeinschaft sind die Abstände besonders groß.

Die Dynamik des Agrarstrukturwandels, insbesondere der Zug zu Konzentration und Spezialisierung, war bisher in der österreichischen Landwirtschaft deutlich schwächer als in der EG. Zum Teil sind hierfür staatliche Eingriffe und Beschränkungen wie Bestandsobergrenzen in der Tierhaltung gemäß Viehwirtschaftsgesetz mitverantwortlich. Neben erheblichen

Industrie

	1990	1991	1992	1992						
				II Qu	III Qu	IV Qu	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Vorleistungen	+ 65	+ 10	+ 19	+ 20	+ 11	+ 46	- 17			
Für die Nahrungs- und Genussmittelbranchen	+125	+ 50	+ 22	- 19	+ 16	+ 72	- 74			
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 78	- 49	+ 02	- 21	+ 04	+ 13	- 54			
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 56	+ 29	+ 31	+ 36	+ 34	+ 24	- 06			
Für die Chemie	- 21	+ 05	- 10	- 15	- 25	+ 37	- 24			
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 50	-134	-151	+ 10	+ 38	- 75	-246			
Für die Grundmetallverarbeitung	- 68	- 45	- 15	- 65	-141	- 34	-150			
Für die Technische Verarbeitung	+106	- 07	+ 20	+ 37	+ 15	+ 56	- 24			
Für die Bauwirtschaft	+ 35	+ 10	+ 23	- 03	- 16	+ 47	+ 42			
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+116	+ 97	+ 55	+ 76	+106	+ 82	+ 52			
Ausrüstungsinvestitionen	+133	+ 45	- 01	- 69	-111	- 38	- 65			
Fahrzeuge	+249	+262	+ 80	-479	-472	-132	- 70			
Maschinen und Elektrogeräte	+151	- 08	- 31	- 12	- 52	- 67	- 69			
Sonstige	+ 28	+111	+ 44	+ 69	- 15	+120	- 49			
Konsumgüter	+ 68	+ 21	- 02	- 01	- 24	+ 33	- 21			
Verbrauchsgüter	+ 68	+ 61	+ 38	- 02	- 15	+ 25	- 36			
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 22	- 22	- 31	- 39	- 63	- 18	- 93			
Langlebige Gebrauchsgüter	+139	- 07	- 44	+ 51	+ 10	+117	+ 99			
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 78	+ 19	+ 11	- 03	- 22	+ 26	- 23			
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 77	+ 23	+ 10	+ 14	+ 23	- 60	+ 16			
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7. 3)	+ 77	+ 20	+ 10	+ 02	- 08	+ 00	- 11			
Produktivität pro Kopf	+ 61	+ 30	+ 46	+ 35	+ 15	+ 70				
Produktivität pro Stunde	+ 66	+ 52	+ 58	+ 55	+ 48	+ 49				
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 31	+ 16	+ 37	+ 19	+ 08	- 86	+ 38			
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 73	- 18	+ 03	- 12	- 23	- 07	+ 02			

¹⁾ Die Daten für 1991 entsprechen der 2. Aufarbeitung des ÖSTAT. Diese wurde nachträglich geändert, um bisher nicht erfaßte produktionsnahe Dienstleistungen einzubeziehen. Da dies erstmals geschah, geben die hier verwendeten (unkorrigierten) Zahlen die Konjunktur 1991 besser wieder.

Bauwirtschaft

	1990	1991	1992	1992						
				II Qu	III Qu	IV Qu	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktionswert (nominal)	+99	+122	+ 93	+44	+57	-15				
Hochbau	+95	+169	+142	+63	+69	+01				
Tiefbau	+82	+ 92	+ 06	-24	-19	-96				
Beschäftigte	+43	+ 08	+ 58	+37	+38	+19				
Hochbau	+22	+ 44	+ 67	+19	+11	+00				
Tiefbau	+43	- 24	- 12	-08	-03	-17				
Auftragsbestände	+79	+165	+ 32	-11						
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+86	+120	+ 82	+51						
Preisindex Hochbau	+46	+ 58	+ 38	+37						
Wohnbau	+46	+ 55	+ 48	+37						
Preisindex Tiefbau	+30	+ 38	+ 17	+17						
Straßenbau	+32	+ 36	+ 19	+19						

Energiewirtschaft

	1990	1991	1992							
			II Qu	III Qu	IV Qu	September	Oktober	November	Dezember	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Förderung	- 51	+ 14	+135	- 93	+103					
Kohle	+164	-150	-318	- 86	+248					
Erdöl	- 08	+107	- 19	- 73	- 98					
Erdgas	- 27	+ 32	+ 98	+165	+180					
Stromerzeugung	+ 05	+ 21	+ 52	- 81	+ 42					
Wasserkraft	-101	+ 07	-153	+267	-151	+146				
Wärmeleistung	+278	+ 46	-515	+194	-106					
Verbrauch	+ 49	+ 60	- 13	- 26	+ 29					
Kohle	+114	+ 31	-267	-132	-254					
Erdöl Mineralölprodukte	+ 43	+ 78	+ 77	- 24	+118					
Treibstoffe	+ 25	+102	+ 68	- 29	+ 14					
Normalbenzin	+ 48	+139	+ 32	- 40	+ 17					
Superbenzin	- 43	+ 75	+ 10	- 69	- 24					
Dieselmotoren	+ 78	+111	+129	+ 10	+ 42					
Heizöl	+ 11	+102	+ 57	-118	+192					
Gasöl für Heizzwecke	+ 18	+236	+431	-163	+ 63					
Sonstige Heizöl	+ 07	+ 28	-176	- 67	+334					
Erdgas	+101	+ 58	-194	+160	+ 51					
Elektrischer Strom	+ 42	+ 44	- 25	- 07	+ 02					

Bauwirtschaft in Westeuropa

Übersicht 1

Bauvolumen, real

	1989	1990	1991	1992 ¹⁾	1993 ¹⁾
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
Große Länder					
BRD	+ 5,0	+ 5,0	+ 4,0	+ 4,5	+ 1,5
Frankreich	+ 4,6	+ 2,5	+ 0,3	- 2,7	- 2,8
Italien	+ 3,6	+ 2,7	+ 1,6	+ 0,3	- 1,4
Großbritannien	+ 4,0	+ 1,0	- 9,0	- 7,5	- 1,5
Spanien	+ 13,0	+ 9,0	+ 4,0	- 5,0	- 2,5
Kleine Länder					
Schweiz	+ 6,5	+ 0,6	- 4,5	- 4,9	- 0,9
Schweden	+ 7,6	+ 0,8	- 1,5	- 3,6	- 9,1
Niederlande	+ 3,0	+ 2,0	- 2,0	- 1,0	- 4,0
Österreich	+ 4,8	+ 6,2	+ 5,7	+ 5,0	+ 2,5
Belgien	+ 9,3	+ 6,0	+ 2,6	+ 1,0	+ 1,0
Finnland	+ 14,0	± 0,0	- 14,0	- 15,0	- 10,0
Dänemark	- 4,6	- 4,0	- 9,0	+ 1,0	+ 0,5
Norwegen	- 13,0	- 9,1	- 3,3	- 2,8	± 0,0
Irland	+ 7,4	+ 17,2	- 1,8	- 0,2	+ 1,0
Portugal	+ 3,7	+ 5,3	+ 4,5	+ 2,5	+ 2,0
Insgesamt	+ 5,0	+ 3,2	+ 0,1	- 1,0	- 1,2
Wohnungsneubau	+ 3,1	+ 0,7	- 2,7	+ 0,3	- 1,3
Wirtschaftsbau	+ 9,8	+ 5,6	- 1,9	- 5,4	- 4,3
Öffentlicher Hochbau	+ 4,0	+ 1,7	+ 3,4	+ 1,2	- 1,5
Tiefbau	+ 5,6	+ 4,5	+ 3,7	- 1,0	- 1,4
Renovierung und Modernisierung	+ 2,9	+ 2,5	- 0,0	+ 0,8	+ 0,9

Q: WIFO - Euro-Construct Paris Dezember 1992 - ¹⁾ Prognose

um 9% Mit Ausnahme von Österreich und Deutschland, Portugal und Belgien rechnen 1993 alle westeuropäischen Länder mit einer Stagnation oder Abnahme der Bauproduktion. Mit der erwarteten realen Produktionssteigerung von rund 2½% in Österreich und rund 1½% in Westdeutschland läßt die Dynamik auch in diesen beiden Ländern deutlich nach: Die Wachstumsraten werden 1993 nur etwa halb so hoch sein wie 1992.

In Österreich und Deutschland verhindern vor allem die hohe Nachfrage und die stimulierenden Programme im Wohnungsneubau einen Rückgang der gesamten Bauproduktion. Wegen der Verlagerung der Investitionen nach Ostdeutschland ist das Wachstum der Bauinvestitionen in Westdeutschland beeinträchtigt; aufgrund des großen Bedarfs an Infrastrukturbauten werden 1993 in Ostdeutschland Zuwächse von 15% bis 20% erwartet.

den Wohnungsneubau nur 22% entfallen (1991) 23% des gesamten Bauvolumens sind dem Tiefbau, 17% dem Wirtschaftsbau zuzurechnen, der öffentliche Hochbau hält mit 5% einen relativ geringen und stabilen Anteil.

Von der Krise wurde Anfang der neunziger Jahre zunächst die Bauwirtschaft Großbritanniens erfaßt, in der Folge auch jene von Frankreich, Spanien und Italien. In Großbritannien war der Einbruch 1991 mit -9% besonders heftig 1992 blieb die gesamte Bauproduktion neuerlich um 7½% unter dem Vorjahresergebnis, für 1993 wird ein Rückgang um 1½% erwartet. Frankreich rechnet heuer mit ähnlich großen Einbußen im Bauvolumen wie 1992 (-2,7%, 1993 -2,8%), Spanien erwartet 1993 einen Rückgang von 2½%, Italien von 1½%. Spanien forcierte in den letzten Jahren die Bautätigkeit für die Olympischen Spiele und die Weltausstellung, Großbritannien und Frankreich profitierten von großen Infrastrukturprojekten der EG (Ärmelkanaltunnel). Nach Beendigung dieser umfangreichen Bauvorhaben sind 1992/93 wesentlich geringere Umsätze im Infrastrukturbereich zu erwarten. Bemühungen um Konjunkturbelebungsprogramme durch Investitionen in die Infrastruktur der EG-Länder stellen Impulse für den europäischen Tiefbau in Aussicht;

diese sind aber kaum vor 1994 zu erwarten.

Besonders kritisch ist die Situation der Bauwirtschaft in den skandinavischen Ländern - vor allem in Schweden und Finnland. In Finnland wird 1993 ein Rückgang von 10% erwartet, die Bauproduktion schrumpft bereits seit 1991 mit zweistelligen Raten (1991 -14%, 1992 -15%). Auch in Schweden verschärft sich die Krise 1993 deutlich, nach -3½% 1992 sinkt das gesamte Bauvolumen 1993 real

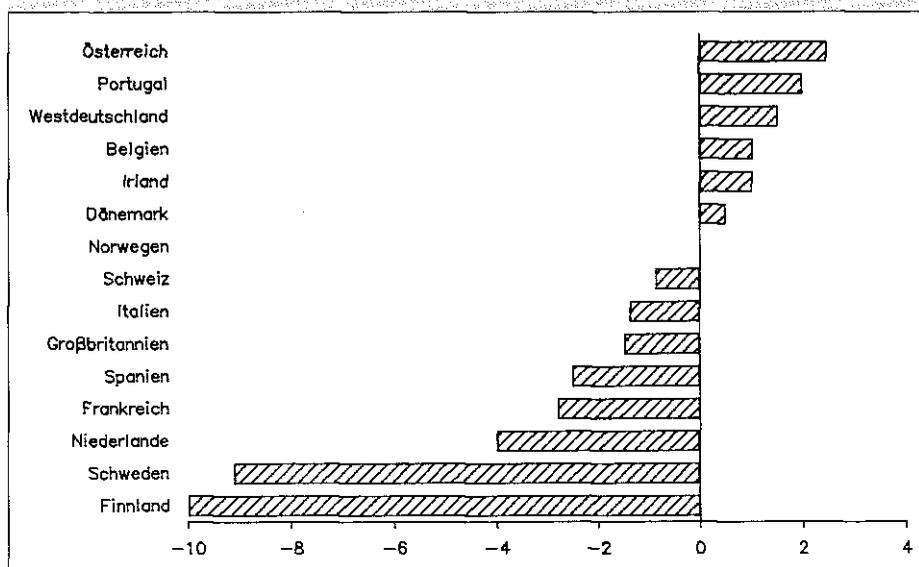
Die Erwartungen einer Produktionssteigerung in Belgien und Portugal stützen sich vor allem auf die forcierten Tiefbauinvestitionen. In Belgien wird an einem Hochgeschwindigkeitsbahnnetz gearbeitet, in Portugal fließen zusätzliche Mittel in die Verkehrsinfrastruktur. Auch in Irland kommt eine Ausweitung der Mittel dem Tiefbau zugute.

Im Gegensatz zur Rezession in Westeuropa blieb die Baukonjunktur in Österreich bis Mitte 1992 ungebro-

Prognose des Bauvolumens in Europa 1992

Abbildung 2

Reale Veränderung gegen das Vorjahr in %



Indikatoren der Konjunkturentwicklung
im III. Quartal 1992

Übersicht 1

	Produktionsindex		Übernachtungen	Bauumsätze
	Industrie insgesamt ohne Energie- versorgung	Energieversorgung		
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
Wien	+ 52	+58,9	- 2,2	+ 3,4
Niederösterreich	- 3,9	- 2,3	- 5,3	+ 3,0
Burgenland	- 6,2	-21,6	+ 1,2	+ 1,1
Steiermark	+ 4,5	-23,7	- 1,0	+15,4
Kärnten	- 8,7	-37,3	- 3,9	+ 0,5
Oberösterreich	- 5,6	-13,1	+ 0,2	+ 5,2
Salzburg	+ 0,7	- 9,1	+ 1,6	- 1,8
Tirol	+ 1,0	- 3,6	- 0,3	+ 0,2
Vorarlberg	+ 1,3	+11,5	- 0,3	+ 8,7
Österreich	- 0,3	- 7,2	- 1,1	+ 4,4

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt

internationalen Städtetourismus wirkte sich im Umland der Großstadt besonders deutlich aus. Preisnachlässe in den großen Wiener Hotels verringerten die Preisvorteile der Beherbergungsbetriebe in der Umgebung, so daß die zusätzlichen Transportkosten zu hoch erschienen. In *Wien* (+1,1%) strahlte die gute Industriekonjunktur (Produktionsindex einschließlich Energieversorgung +14,6%) nicht auf die übrigen Wirtschaftsbereiche aus, die Industrie ist in Agglomerationen zumeist kein dominanter Exportbasis-Bereich. Die Dynamik der Wiener Stadtwirtschaft dämpfte auch, daß die Erwartungen, Wien werde sich rasch zu einem Transaktionszentrum für Ost-Mitteleuropa entwickeln, getrübt wurden. Die Wertschöpfung der privaten Dienste und der Bauwirtschaft wuchs im Berichtsquartal keinesfalls wie in einer „Gründerzeit“, sondern unterdurchschnittlich.

Im Westen Österreichs (Brutto-Inlandsprodukt +2,5%) verstärkten Bauwirtschaft und Handel den relativ geringen Vorsprung, den *Vorarlberg* im Wachstum der Industrieproduktion erzielte. Auch in *Tirol* (Brutto-Inlandsprodukt +1,3%) und *Salzburg* (+1,1%) setzte sich die Abschwächung der Industrie in einigen anderen Wirtschaftsbereichen fort. In *Salzburg* wurden die bisherigen Wachstumstützen, Industrie und Reiseverkehr, abrupt gedämpft. Dennoch erzielte die Salzburger Tourismuswirtschaft die höchsten Marktanteile unter den österreichischen Konkurrenten. Von den negativen multiplikatorähnlichen Effekten blieben in *Salzburg* der Handel und in *Tirol* das Gewerbe ausgenommen.

Obwohl Oberösterreich und die südlichen Bundesländer über unterschiedliche Standortvoraussetzungen (Rohstoffe, Erreichbarkeit) verfügen und sich Entstehungsgeschichte und Arbeitsplatzdichte der Industrieregionen deshalb unterscheiden, haben sie das große Gewicht von ressourcennahen Industriezweigen gemeinsam. Vor dem Hintergrund einer schwachen Grundstoffkonjunktur und der Probleme in der deutschen Autoindustrie traten in *Oberösterreich* (Brutto-Inlandsprodukt +0,6%) die Strukturprobleme der Industrie besonders auffällig zutage. Bauwirtschaft und Dienstleistungen konnten den Abschwung der Industriekonjunktur nicht wettmachen. In *Kärnten* (-3,0%) wurde die Krise in ressourcennahen Industriezweigen durch Probleme in arbeitsintensiven Billiglohnbranchen verstärkt, weil Ansiedlungsbetriebe immer stärker unter den Importdruck aus Osteuropa und den Entwicklungsländern geraten. Darüber hinaus offenbarten sich die Strukturprobleme des Sommertourismus in *Kärnten* deutlicher als etwa in den westlichen Bundesländern nördlich des Alpenhauptkammes. Von der Schwäche in diesen Exportbasis-Bereichen wurden alle anderen Wirtschaftsbereiche *Kärntens* (mit Ausnahme des Gewerbes) erfaßt. In der *Steiermark* (+2,6%) hingegen überlagerten die Wachstumseffekte, die von der Ansiedlung eines technologieorientierten Großbetriebs im Grazer Zentralraum ausgingen, die Probleme der obersteirischen Industrie. Zudem erlebte die steirische Bauwirtschaft einen Boom (teilweise durch öffentliche Aufträge initiiert), und auch im Handel stiegen die Umsätze.

Die internationale Rezession schlug voll auf die heimische Industrie durch. Wegen der geringen Aufnahmefähigkeit der Auslandsmärkte erzeugte die österreichische Industrie im III. Quartal 1992 etwas weniger als im Ver-

Industrieproduktion schrumpft
in strukturschwachen Regionen

gleichszeitraum des Vorjahres (-0,3%), unter Einbeziehung der Energieversorgung ging der Index der Industrieproduktion sogar um 1,5% zurück (nominaler Produktionswert +1,8%). Die Dynamik der Industrieproduktion verschlechterte sich in den meisten Bundesländern (ausgenommen *Wien* und die *Steiermark*), in sechs Bundesländern blieb der Output der Industrie unter dem Vorjahresniveau.

Die Energieerzeugung wirkte sich im III. Quartal auf die regionale Industrie-

Die Nachfrage der Unternehmen nach Vorprodukten und Investitionsgütern bestimmt die regionale Industriekonjunktur. Der Technologiesektor trug in Wien, der Steiermark und Vorarlberg zu einem relativ hohen Wachstum bei. Von der Grundstoffindustrie geprägte Regionen stehen hartnäckigen Problemen gegenüber.

produktion kaum aus, diese wurde in erster Linie von der Nachfrage der Unternehmen bestimmt. Am besten stimmte die regionale Entwicklung der Vorleistungen (insbesondere jene der Zulieferungen an den Technologiesektor) mit den Unterschieden in der gesamten Industrieproduktion überein, und auch die Investitionsgüterproduktion entwickelte sich in den meisten Bundesländern parallel mit der gesamten Industrie. Dadurch übten der Maschinenbau und mit Abstand auch die Fahrzeugindustrie die Funktion von Leitbranchen der regionalen Industriekonjunktur aus. Sie eignen sich jedoch, weil anfällig für statistische Erhebungsprobleme, schlecht als Konjunkturindikatoren. Zugleich mit dem Produktionsvolumen im Maschinenbau nahm in *Vorarlberg* und der *Steiermark* sowie mit Abstand in *Tirol* die gesamte Industrieproduktion überdurchschnittlich zu und andererseits in *Kärnten*, *Salz-*

Organisation, Strukturen und Handelsmechanismen der Wertpapierbörsen im internationalen Vergleich

Franz Hahn

Wien, 1992

ISBN 3-901069-21-6

116 Seiten, S 500,—

Die Reform der europäischen Wertpapierbörsen in den achtziger Jahren stand im Zeichen der Verbesserung von Effizienz, Liquidität und Stabilität. Sie begann 1986 in London („Big Bang“) und erstreckte sich in den folgenden Jahren auf alle westeuropäischen Wertpapierbörsen. Von besonderer Bedeutung war die institutionelle und organisatorische Neugestaltung des Börsenhandels mit Beteiligungspapieren (z. B. Aktien). Die Studie beschäftigt sich ausschließlich mit diesem Bereich der internationalen Börsenreform. Sie gibt einen Überblick über die Organisationsstrukturen der europäischen Börsen und der Börsenaufsicht sowie die Ziele der Börsenreform in Europa (Bestellungen dieser Bücher bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Holzer, Postfach 91, A-1103 Wien, Tel. (222) 78 26 01/282, Fax (222) 78 93 86, oder an den Buchhandel).

ZIELE DER BÖRSENREFORM DER ACHTZIGER JAHRE IN EUROPA — EIN ÜBERBLICK

HANDELSMECHANISMEN IM BÖRSEWESEN

BÖRSENHANDEL UND BÖRSENAUTOMATISIERUNG

ORGANISATORISCHE UND INSTITUTIONELLE GRUNDSTRUKTUREN DER BÖRSENTRÄGER IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

BÖRSENMITGLIEDSCHAFT IN EUROPA

ZULASSUNGSVERFAHREN FÜR WERTPAPIERE AN EUROPÄISCHEN BÖRSEN

BÖRSEN IM SPANNUNGSFELD DES EUROPÄISCHEN FINANZIERUNGS- UND BANKENSYSTEMS

AUTONOMIE UND ÖFFENTLICHES KONTROLLBEDÜRFNIS

ORGANISATION UND STRUKTUREN IM DETAIL: ACHT EUROPÄISCHE BÖRSEN

BÖRSENREFORM UND MARKT-PERFORMANCE: ERSTER EVALUIERUNGSVERSUCH

ELEKTRONISCHE SYSTEME IM BÖRSEWESEN — EIN KURZER HISTORISCHER ÜBERBLICK

ORGANISATION, STRUCTURES AND TRADING MECHANISMS OF STOCK EXCHANGES IN AN INTERNATIONAL COMPARISON (ENGLISH SUMMARY)

Vorstand

Präsident

Abgeordneter zum Nationalrat Ing. **Leopold Maderthaler**, Präsident der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft

Vizepräsidenten

Dr. **Erich Streißler**, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien

Mag. **Heinz Vogler**, Präsident der Bundesarbeitskammer

Dr. Hannes Androsch

Dr. **Hans Haumer**, Generaldirektor der GiroCredit Bank Aktiengesellschaft der Sparkassen

Josef Hesoun, Bundesminister für Arbeit und Soziales

Dr. **Hans Igler**, Ehrenpräsident der Vereinigung Österreichischer Industrieller
Landeshauptmann Dr. **Josef Krainer**

Professor Dr. **Kazimierz Laski**,
Wissenschaftlicher Leiter des Wiener
Instituts für internationale
Wirtschaftsvergleiche

Vizebürgermeister **Hans Mayr**,
Amtsführender Stadtrat für Finanzen und
Wirtschaftspolitik von Wien

Dr. **Norbert Rozsenich**, Sektionschef im
Bundesministerium für Wissenschaft und
Forschung

Dkfm. Dr. **Maria Schaumayer**, Präsidentin
der Oesterreichischen Nationalbank

Dr. **Guido Schmidt-Chiari**, Präsident des
Verbandes österreichischer Banken und
Bankiers

Abgeordneter zum Nationalrat **Rudolf
Schwarzböck**, Präsident der
Präsidentenkonferenz der
Landwirtschaftskammern Österreichs

Dr. **Hans-Dietmar Schweisgut**,
Sektionsleiter im Bundesministerium für
Finanzen

Abgeordneter zum Nationalrat Dkfm. Dr.
Günter Stummvoll, Generalsekretär der
Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft

Abgeordneter zum Nationalrat **Friedrich
Verzetnitsch**, Präsident des
Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Kuratorium

Erich Bader Josef Bertsch, Ingo
Bleckmann Josef Cerny, Franz Ceska, Karl
Donabauer, Harald Ettl, Alfred Fahrnberger
Johann Farnleitner, Walter Finger, Walter
Flöttli, Waither Fremuth Fritz Freyschlag
Norbert Freytag, Josef Fröhlich, Konrad
Fuchs, Arno Gasteiger, Walter Geppert,
Rudolf Gruber, Oskar Grünwald, René
Haiden, Helmut Haschek, Johann Hatzl,
Franz Helbich, Hans Hofinger Alfred
Hopitzan, Werner Hutschinski, Hansjörg
Jäger, Ernst John, Heinrich Kainz, Dietrich
Karner, Dieter Kern, Heinz Kienzl, Herbert
Kleiß, Fritz Klenner, Helga Koch, Christian
Konrad, Thomas Lachs, Joachim Lamel,
Christoph Leitl, Sepp Letmaier, Klaus
Liebscher, Herbert Loidolt, Erich
Loitlsberger, Herbert Lugmayr Paul Mailáth-
Pokorny, Werner Muhm, Walter Nettig, Kurt
Nößlinger, Anton Osond, Karl Pale, Walter
Pettrak, Gerold Piringer, Erich Pramböck
Erwin Pröll, Martin Purtscher, Josef
Quantschnig, Claus Raidl, Gerhard Randa
Max Rauscher, Anton E. Rauter, Alfred
Reiter, Manfred Rhomberg, Bernhard
Roser, Herlinde Rothauer, Wolfgang
Ruttenstorfer, Erich Schmid, Erich Schmidt
Gerhard Silberbauer, Richard Silvestri,
Josef Sindelka, Walter Skopalik, Ulrich
Stacher, Anton Stanzel, Josef Staribacher
Ernst Steidl Günther Steinbach, Karl Stix,
Ingrid Tichy-Schreder, Heinrich Treichl,
Heinrich Übleis, Ernst Eugen Veselsky
Franz Vranitzky, Adolf Wala, Helmut
Webinger, Wendelin Weingartner, Engelbert
Wenckheim, Erich Wittmann, Josef Wöhner,
Peter Zdrahal Bruno Zluwa

Die in den Monatsberichten veröffentlichten Beiträge
werden vom jeweiligen Bearbeiter gezeichnet. Sie
entstehen unter Mitwirkung des Institutsteams; für
den Inhalt ist das Institut verantwortlich. Das gilt
insbesondere für die zusammenfassende Darstellung
der Wirtschaftslage

ISSN 0029-9898. Preis pro Jahrgang: S 2 200 —
Preis pro Heft: S 220 —

Herausgeber, Verleger und Eigentümer: Verein
„Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung“
Wien 3 Arsenal, Objekt 20 – Postanschrift:
A-1103 Wien, Postfach 91 – Tel. 0 22 2/78 26 01-0 –
Telefax 0 22 2/78 93 86.
Chefredakteur: Prof. Dr. Helmut Kramer
Druck: Offsetdruck Carl Ueberreuter Ges. m. b. H.
2100 Korneuburg. – Nachdruck nur auszugsweise und
mit genauer Quellenangabe gestattet.
P b b Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1030

Mitarbeiter

Leitung

Leiter: Helmut Kramer

Mitglieder der Leitung:

(Mit der Vertretung des Leiters beauftragt)

Kurt Bayer
Felix Butschek
Heinz Handler
Karl Musil

Konsulenten

Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Josef
Steindl, Gunther Tichy

Schriftleitung der Monatsberichte

Wilfried Puwein

Referenten und Sachbearbeiter

Karl Aiginger, Gudrun Biffli, Peter Brandner,
Fritz Breuss, Georg Busch, Margarete
Czerny, Norbert Geldner, Franz Glinsner,
Alois Guger, Franz Hahn, Gernot
Hutschenreiter, Helmut Jeglitsch, Angelina
Keil, Wolfgang Klameth, Angela Köppl,
Gerhard Lehner, Hannes Leo, Peter
Mayerhofer, Peter Mooslechner, Gerhard
Palme, Michael Peneder, Claudia Pichl,
Wolfgang Pollan, Wilfried Puwein, Marianne
Riese, Fritz Schebeck, Matthias Schneider,
Yvonne Schnitzer, Stephan Schulmeister,
Jiří Skolka, Egon Smeral, Jan Stankovsky,
Gerhard Thury, Ewald Walterskirchen,
Michael Wüger

Statistik und Verwaltung

Ulrike Bachmaier, Maria Bauer, Christine
Braun, Inge Buder, Gertrude Czettl, Helga
Deutsch, Monika Dusek, Irene Fröhlich,
Ursula Glauning, Andrea Grabmayer,
Christine Gruber, Dagmar Guttman,
Andrea Hartmann, Elisabeth Herzog,
Margarete Hold, Edeltraud Holzer, Gertrude
Hübsch, Evelyn Jarolim, Christine Kautz,
Erna Kernreich, Brigitte Klose, Herbert
Kodat, Susanne Kopal, Waltraud König,
Maria Kornitzer, Lucia Kubacek, Eva
Latschka, Elisabeth Lebar, Verena Leitner,
Herta Linhart, Andrea Luger-Hoefling,
Christa Magerl, Traude Novak, Robert
Novotny, Elisabeth Oswald, Sonja Patsios,
Vera Plass, Waltraud Popp, Annamaria
Rammel, Ilse Schulz, Karoline Schuster,
Roland Schuster, Brigitte Schütz, Gabriele
Schwaiger, Ingrid Seiser, Kristin Smeral, Eva
Sokoll, Karin Syböck, Maria Thalhammer,
Roswitha Übl, Marianne Uitz, Tatjana Weber,
Gabriele Wellan, Gertrude Wenz, Heidelinde
Zwettler

- Februar 2/92** Butschek F. Der Arbeitsmarkt im Abschwung ● Czerny, M. Rückgang der Baunachfrage in Europa Österreichs Bauproduktion erreicht Spitzenwerte ● Guger, A. Weltweit schwaches Einkommenswachstum und zunehmende Lohnunterschiede in den achtziger Jahren ● Geldner, N., Mayerhofer, P., Palme, G., Probleme in der Grundstoffindustrie schlagen auf regionale Konjunktur durch. Die Wirtschaft in den Bundesländern im III. Quartal 1991 ● Aus WIFO-Studien: Gesamtnachfrage und Erneuerungspotential der Wohnungswirtschaft bis 2000 ● Aus WIFO-Studien: Indonesia – An Attractive Partner for the Austrian Economy Current State of Relations and Perspectives for Further Development
- März 3/92** Schulmeister, St. Unsicherheit über die internationale Wirtschaftsdynamik. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 1996 ● Schebeck, F. Österreichs Wirtschaft bleibt auf stabilem Wachstumskurs Prognose bis 1996 ● Lehner, G. Budgetkonsolidierung – eine mittelfristige Aufgabe Der Bundeshaushalt 1991 und 1992 ● Puwein, W. Reform des ÖBB-Gesetzes
- April 4/92** Prognose für 1991 und 1992: Bau- und Tourismusboom verhindert Wachstumseinbruch ● Butschek F. Wirtschaftschronik I Quartal 1992 ● Breuss, F., et al. Österreich im Sog des internationalen Konjunkturabschwungs Die österreichische Wirtschaft im Jahr 1991 ● Stankovsky, J. Freihandel der EFTA mit der Türkei und Israel ● Breuss, F., Schebeck, F., Stankovsky, J., Die Verschlechterung der Handelsbilanz 1991: Ein kurz- oder längerfristiges Phänomen? ● Aus WIFO-Studien: Debt, Capital Requirement and Financing of the Eastern Countries ● Kramer, H. Die Integration Osteuropas in die Weltwirtschaft
- Mai 5/92** Stankovsky, J., Mittelfristige Perspektiven für Osteuropa. Ost-West-Handel ● Gabrisch, H. et al. Transformationskrise setzt sich fort. Die Wirtschaftslage in Osteuropa, in der ehemaligen UdSSR und in Jugoslawien 1991/92 ● Geldner, N., Mayerhofer, P., Palme, G., Strukturschwäche der Industrie prägt regionale Konjunktur Die Wirtschaft in den Bundesländern 1991 ● Brandner, P. Portefeuille-Diversifikation auf internationalen Rentenmärkten ● Jaeger, A. Zinssätze als vorauseilende Indikatoren der Konjunkturentwicklung
- Juni 6/92** Breuss, F., Gespaltene Weltkonjunktur ● Stankovsky, J. Bedeutende Vorteile der Ostöffnung für Österreich Österreichischer Osthandel 1991 ● Pichl, C., Importpreise von Industrierohstoffen steigen leicht ● Aus WIFO-Studien: Ökonomische Aspekte der Verschuldung privater Haushalte ● Jaeger, A. Bestimmungsfaktoren der Staatsschuldendynamik
- Juli 7/92** Prognose für 1992 und 1993: Wachstumsprognose besser abgesichert ● Butschek, F. Wirtschaftschronik II Quartal 1992 ● Aiginger, K., Czerny, M., Klameth, W., Musil, K., Industrie stützt Investitionskonjunktur Ergebnisse des Investitionstests vom Frühjahr 1992 ● Stankovsky, J., Freihandel der EG und der EFTA mit Ost-Mitteuropa ● Brandner, P., Versicherungswirtschaft überwindet Wachstumsschwäche Die Entwicklung der österreichischen Versicherungswirtschaft 1990/91 ● Guger, A. Lohnstückkostenposition der Industrie 1991 verbessert ● Bayer, K., Wetzel, G. Neuere Entwicklungen auf dem österreichischen Markt für Unternehmensfusionen
- August 8/92** Stankovsky, J. Direktinvestitionen Österreichs in den Oststaaten ● Busch, G. Sozialpolitik zu kurzfristig orientiert Zur Entwicklung der sozialen Sicherheit im Jahr 1991 ● Geldner, N., Mayerhofer, P., Palme, G., Anpassungsbedarf spaltet Konjunktur der Bundesländer Die Wirtschaft in den Bundesländern im I Quartal 1992 ● Aus WIFO-Studien: Soft Loans Förderung österreichischer Exporte durch Kredite zu Entwicklungshilfekonditionen ● Palme, G., Entwurf zu einem Wirtschaftskonzept für Kärnten ● Brandner, P., Mooslechner, P. Ökonomische Bedeutung und Problematik der Verschuldung privater Haushalte
- September 9/92** Kramer, H., Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen und Österreich ● Schneider, M., 1991 Rückschlag im Agrarsektor. Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft 1991 in den Bundesländern ● Hutschenreiter, G. Technologieförderung in Österreich Evaluierung der Technologieförderungsprogramme der Bundesregierung 1985/1987 ● Thury, G., Wüger, M., Bereinigung von Ausreißern und Kalendereffekten und Saisonbereinigung von ökonomischen Zeitreihen
- Oktober 10/92** Prognose für 1992 und 1993: Währungsturbulenzen erhöhen die Konjunkturrisiken ● Butschek, F., Wirtschaftschronik III Quartal 1992 ● Guger, A. Die Effizienz der österreichischen Familienpolitik ● Biffl, G., Auswirkungen des Ausländerzustroms auf den Arbeitsmarkt ● Breuss, F. Was erwartet Österreich in der Wirtschafts- und Währungsunion der EG?
- November 11/92** Geldner, N., Mayerhofer, P., Palme, G., Regionale Wirtschaftsentwicklung in Konjunkturschwäche ungewöhnlich homogen Die Wirtschaft in den Bundesländern im II Quartal 1992 ● Stankovsky, J. Ost-West-Handel 1991/92: Unerwartet günstige Entwicklung ● Wüger, M., Günstige Konsumententwicklung bei rückläufiger Sparneigung ● Aus WIFO-Studien: Konzept einer Umweltdefensivkostenrechnung für Österreich ● Aus WIFO-Studien: Zinsniveau und Zinsstruktur in Österreich ● Puwein, W. Der Main-Donau-Kanal und seine Bedeutung für Österreichs Güterverkehr
- Dezember 12/92** Lehner, G. Bundesvoranschlag 1993 setzt Budgetkonsolidierung fort ● Wüger, M., Der Einzelhandel als wichtige Konjunkturstütze. Gute Aussichten für das Weihnachtsgeschäft ● Breuss, F., Weltkonjunktur ohne Gleichklang ● Aus WIFO-Studien: Der österreichische Arbeitsmarkt – von der Industrialisierung bis zur Gegenwart ● Bayer, K., Peneder, M., Der österreichische Schienenfahrzeugbau vor der Liberalisierung der Beschaffungsmärkte ● Hahn, F., Walterskirchen, E. Konjunkturschwankungen in Österreich Westdeutschland und den USA
- Jänner 1/93** Prognose für 1992 und 1993: Wirtschaftliche Unsicherheit löst Investitionsrückgang aus ● Butschek, F. Wirtschaftschronik IV Quartal 1992 ● Pollan, W. Die Beschleunigung der Inflation im Jahr 1992 ● Aiginger, K., Czerny, M., Musil, K., Investitionskonjunktur bleibt schwach. Ergebnisse des Investitionstests vom Herbst 1992 ● Hahn, F., Cash-flow der Industrie 1992 im Konjunkturtief. Entwicklung des Cash-flows der österreichischen Industrie 1992 ● Pichl, C., 1993 leichter Anstieg der Industrierohstoffpreise. Entwicklung und Prognose der Weltmarktpreise von Industrierohstoffen ● Aus WIFO-Studien: Organisation Strukturen und Handelsmechanismen der Wertpapierbörsen im internationalen Vergleich ● Schneider, W. Österreichs Landwirtschaft auf dem Weg in den EG-Binnenmarkt

KONJUNKTUR AKTUELL

- Exportrückgang hat Produktionseinschränkungen zur Folge** 108
- Kennzahlen zur Wirtschaftslage** 113

BERICHTE ZUM WIRTSCHAFTSGESCHEHEN

- Rezession in Deutschland verschlechtert die Wachstumsaussichten für Westeuropa** 123

Das Wachstum der Weltwirtschaft wird sich in den kommenden fünf Jahren beschleunigen. Bei niedrigem Zinssatz und Wechselkurs des Dollars und mäßig steigenden Rohstoffpreisen wird der Realzins für internationale Schulden nur etwa 1% betragen. Unter diesen Bedingungen könnte die Weltproduktion im Durchschnitt um 3½% und der Welthandel um 6% pro Jahr wachsen. In Westeuropa dürfte die Produktion bis 1997 um ½ Prozentpunkt langsamer expandieren als in den Industrieländern insgesamt. 1993 wird sich die Konjunktur in Westeuropa, insbesondere in der BRD, stark verschlechtern, in Japan hingegen leicht und in den USA deutlich verbessern. Die Entwicklung der Wirtschaft der BRD ist der größte Unsicherheitsfaktor der vorliegenden Prognose. Sollte die Rezession in Deutschland über 1993 hinaus anhalten, würde dies die mittelfristigen Wachstumsaussichten für Westeuropa merklich dämpfen.

- Gedämpfte mittelfristige Erwartungen für Österreich** 131

Österreichs Wirtschaft wird in den kommenden fünf Jahren — wie die Volkswirtschaften Deutschlands und Westeuropas — langsamer wachsen als in der Periode 1985/1992. Das reale Brutto-Inlandsprodukt dürfte im Durchschnitt um 2,3% pro Jahr zunehmen. Die Arbeitslosenquote sinkt in den kommenden Jahren nur wenig unter den 1993 erreichten Wert (im Durchschnitt der Periode werden etwa 6½% erwartet), weil die Ausweitung des Angebotes kaum hinter der Zunahme der Zahl der unselbständig Beschäftigten zurückbleibt. Allmählich wird sich der Anstieg der Verbraucherpreise etwas verringern. Das erwartete Defizit der Leistungsbilanz dürfte nur etwa 0,1% des Brutto-Inlandsproduktes ausmachen.

- Verbesserung der internationalen Lohnstückkostenposition trotz beschleunigten Lohnauftriebs** 136

Während sich 1991 der Lohnauftrieb beschleunigte, hat sich die Steigerung der Produktivität deutlich abgeschwächt. Die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten weisen daher den höchsten Zuwachs seit 1981 aus, und die Lohnquote, die in den achtziger Jahren kontinuierlich gesunken war, hat sich wieder etwas erholt. Da aber im Ausland der Lohnkostenauftrieb höher war als in Österreich, sind die relativen Lohnstückkosten gesunken, und die preisbestimmte Wettbewerbsposition hat sich verbessert.

ANALYSEN

- Industrienaher Dienstleistungen in der EG** 141

Die industrienahen Dienstleistungen haben in den achtziger Jahren an Bedeutung gewonnen. Ihr Anteil am BIP der EG betrug 6%, an der Beschäftigung 5%, die Produktion wuchs um fast 15% pro Jahr. Durch Externalisierung von Dienstleistungen senken die Unternehmen ihre Kosten, erhöhen ihre Flexibilität und stärken die Hauptaktivitäten. Die Verbreitung von Innovationen, neuen Technologien, Informationen und Qualifikationen wird gefördert. Nach einem EG-Beitritt Österreichs wird die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen industrienahen Dienstleistungen von intensiver Externalisierung, ausreichender Betriebsgröße und hoher Qualifikation der Beschäftigten abhängen.

A K T U E L L**Zur Neuberechnung der Arbeitslosenquote** 120

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales veröffentlicht ab Jänner 1993 eine neuberechnete Arbeitslosenquote. In der vorliegenden Studie gibt das WIFO einen Überblick über die beiden in Österreich geführten Arbeitslosenstatistiken, analysiert ihre Unterschiede und legt die Ursachen dar, die das Ministerium zu diesem Schritt bewogen haben.

Ü B E R S I C H T

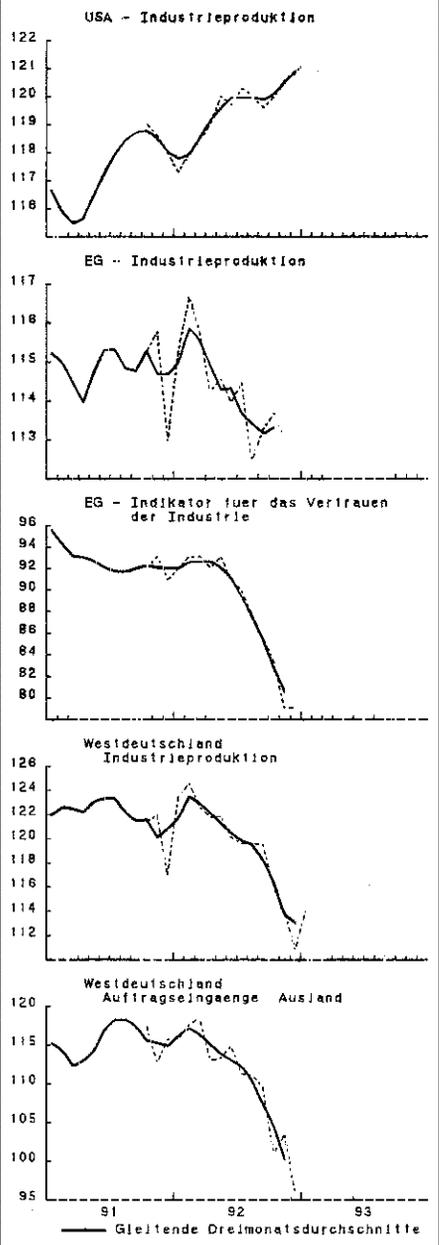
Impressum 151

Die letzten 12 Hefte auf einen Blick 152

- The Economy in Brief: Declining Exports Leading to Output Cuts** 108
European recession is tightening its grip on the Austrian economy. Volume exports fell by 4 percent year-on-year in the last quarter of 1992, partly due to exchange rate shifts. For the same period, industrial output was down 3 percent. The cyclical downswing is likely to continue over the next months. Business confidence has weakened further and employment in February, for the first time since 1987, fell short of its level a year ago. Still, consumer price inflation is virtually unabated at an annual rate of more than 4 percent.
- Economic Indicators** 113
- The Unemployment Rate Recalculated** 120
Starting from January 1993, the Federal Ministry of Labour and Social Affairs publishes a new monthly series for the rate of unemployment, using a different method. The article reviews and analyses the two unemployment statistics available for Austria and their differences and gives the reasons for the implementation of the new series.
- Recession in Germany Weakens Growth Outlook for Western Europe** 123
Growth of the world economy is projected to accelerate during the next five years. Assuming low dollar interest and exchange rates as well as only moderately rising prices for raw materials the real rate of interest on international debt may be as low as 1 percent. In such a setting world output may expand at 3½ percent and world trade at 6 percent annual rate. In Western Europe the pace of output could lag ½ percentage point behind the aggregate for the industrialized countries. In 1993 business activity will weaken notably in Germany, while it will recover in Japan and, more strongly, in the U.S. The highest risk of the present forecast surrounds the prospects for Germany. Should the current recession extend beyond 1993 the medium-term growth outlook for the whole of western Europe would be seriously undermined.
- Slowdown in Economic Growth as a Consequence of German Re-unification** 131
Over the next five years, Austria's economy, along with Germany's and Western Europe's economies, is likely to grow more slowly than in the period 1985-1992. Real gross domestic product is expected to rise by 2.3 percent per year. The rate of unemployment will fall just slightly below the value expected for 1993 (the average value over the whole period is put at 6½ percent), because the increase in the supply of labour will barely fall short of the rise in dependent employment. Inflation is expected to slow down gradually. The deficit in the current balance is likely to be no more than 0.1 percent of gross domestic product.
- Despite Accelerated Wage Dynamic Relative Labour Cost Position Improved** 136
While wage growth accelerated in 1991 the rise in productivity significantly lost momentum. Thus, unit labour costs for the whole economy exhibited the strongest increase in a decade and the share of wages in national income picked up slightly after having fallen steadily throughout the eighties. However, given the even stronger upward drift of labour costs abroad, relative unit labour costs have actually declined in Austria implying an improvement in the price-determined competitive position.
- Business Services in the EC** 141
Business Services have gained importance during the eighties. With output volume rising at almost 15 percent a year in the EC they attained a share of 6 percent in GDP and of 5 percent in employment. By contracting out certain services firms may cut costs, gain flexibility and strengthen core activities. It also promotes the diffusion of new technologies, information and know-how. If Austria joins the EC the competitiveness of domestic business services will depend on specialization, adequate firm size and high standards of employees' qualification.

Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 1980 = 100



Bundesanleihe fiel unter die 7%-Marke. Die kurzfristigen Zinssätze liegen jedoch nach wie vor um rund 1 Prozentpunkt über den langfristigen.

Konjunkturaufschwung in den USA

Die Konjunkturbelebung in den USA nimmt immer deutlichere Konturen an. Das Brutto-Inlandsprodukt wuchs im IV. Quartal um 4,8%. Dieser überraschend kräftige Anstieg ging wesentlich auf eine höhere Konsumneigung und steigende Wohnbautätigkeit zurück.

Auch die Industrieproduktion der USA zeigt bereits deutliche Anzeichen einer Belebung, und der kräftig steigende Leading Indicator deutet auf ein Anhalten des Konjunkturaufschwungs hin. Freilich dürften die Wachstumsraten im I. Quartal 1993 nicht an jene des IV. Quartals 1992 herankommen.

Die Beschäftigung hat auf die Produktionssteigerung bisher kaum reagiert, dadurch bleibt auch das Wachstum der Einkommen gedämpft. Offenbar werden jetzt die Rationalisierungsmaßnahmen vieler Großbetriebe wirksam und verzögern einen Anstieg der Beschäftigung.

Im Gegensatz zu den USA trübte sich das Wirtschaftsklima in der EG in den letzten Monaten weiter ein. Die Beurteilung der Geschäftslage durch die Unternehmer hat im Dezember einen neuen Tiefstand erreicht: Die Industrieunternehmen erwarten für die nächsten Monate überwiegend einen Rückgang der Produktion, die Kapazitätsauslastung sinkt vor allem in den Investitionsgüterbranchen. Der Indikator für die Einschätzung der Wirtschaftslage in der EG entspricht nun jenem Niveau, das er im Konjunkturtiefpunkt im Oktober 1982 aufwies. Die Konjunkturlage hat sich vor allem in Deutschland und Frankreich zur Jahreswende verschlechtert, in Großbritannien dagegen gefestigt.

In der Vergangenheit griff ein Konjunkturaufschwung meist nach ein bis zwei Quartalen von den USA auf Europa über. Diesmal könnte dieser Impuls jedoch verspätet kommen, weil die europäische Konjunktur wegen der kurzfristigen Effekte der deutschen Wiedervereinigung erst mit beträchtlicher Verzögerung in die Rezession geraten war. Die kumulativen Prozesse des Konjunkturabschwungs, die vor allem über die Investitionsneigung wirken, sind erst jetzt voll in Gang gekommen.

Die Lage auf den Devisenmärkten hat sich nach den Währungsturbulenzen im September und den Realignments beruhigt. Die Währungsturbulenzen könnten jedoch dazu beigetragen haben, die allgemeine Unsicherheit unter den Unternehmern und Verbrauchern zu erhöhen.

In Westdeutschland hat sich die Konjunktur gegen Jahresende deutlich

verschlechtert. Das reale Brutto-Inlandsprodukt nahm im IV. Quartal gegenüber dem Vorquartal saisonbereinigt um 1½% ab, der Index der Indu-

Abschwächung der deutschen Konjunktur

strieproduktion ist im letzten halben Jahr saisonbereinigt um 3½% gesunken. Die meisten Prognoseinstitute rechnen 1993 mit einem Rückgang des westdeutschen BIP um 0,5% bis 2%.

Allgemein wird für März eine Senkung der deutschen Leitzinssätze erwartet. Seit Anfang Februar liegt der Diskontsatz bei 8%, der Lombardsatz bei 9%. Die Unterschied zwischen den von den Notenbanken beeinflussten kurzfristigen Zinssätzen Europas, Japans und der USA sind erheblich: Die Taggeldsätze betragen im Jänner in Deutschland 8,7%, in Japan 3,9% und in den USA 3,0%.

Ein gewisser Spielraum für eine Zinssenkung ergibt sich daraus, daß die Inflationsrate in Westdeutschland im Februar leicht zurückgegangen ist (von 4,4% auf 4,2%). Außerdem nimmt die Rezession in Deutschland immer schärfere Ausmaße an. Der geplante Solidarpakt ist zwar eine wirkungsvolle Maßnahme zur Verringerung der überbordenden Budgetdefizite, kurzfristig treibt er das Land aber wahrscheinlich noch tiefer in die Rezession.

Deutlicher Rückgang der Exporte

Die Abschwächung der Exporte hat sich in den letzten Monaten beschleunigt. Im IV. Quartal 1992 setzte Österreich im Ausland nominell um etwa 3½% weniger ab als im Vorjahr (Dezember -3,1%). Da die Exportpreise gestiegen sein dürften (Schätzung: +1%), fiel der Rückgang real noch deutlicher aus.

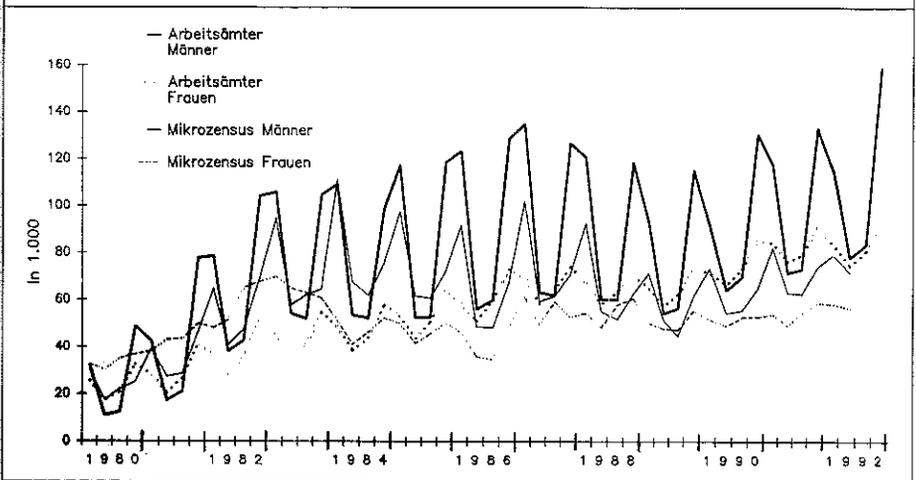
Der deutsche Markt erwies sich noch als relativ aufnahmefähig. Trotz des Einbruchs der deutschen Konjunktur wurde aus Österreich etwa gleich viel wie im Vorjahr bezogen. Die Ausfuhr in die anderen EG-Länder ging jedoch deutlich zurück: Der Export nach Frankreich erreichte im IV. Quartal noch das Vorjahresniveau, jener nach

rung meist die Arbeitslosenzahlen und -quoten der Arbeitsämter bzw. der Sozialversicherung zur Arbeitsmarktanalyse verwendet. Die offizielle Berechnung der letzteren erfolgte als Relation der Arbeitslosen zu den unselbständigen Erwerbspersonen. Damit war aber die internationale Vergleichbarkeit aus zwei Gründen nicht gegeben: Einmal werden dafür — wie erwähnt — die Quoten derart berechnet, daß man die Arbeitslosen zu allen Erwerbspersonen in Beziehung setzt, und zweitens kommen die Arbeitslosendaten durch Stichprobenerhebung zustande.

Diese grundsätzliche Problematik erhielt seit Mitte der achtziger Jahre besondere Aktualität. Bis dahin zeigten die Jahresdurchschnitte beider Statistiken in bezug auf die Arbeitslosigkeit eine bemerkenswert gute Übereinstimmung, obwohl bis 1986 der Mikrozensus noch keine Arbeitslosen erfaßte, die noch nie unselbständig tätig gewesen waren, also vor allem neu in den Arbeitsprozeß eintretende Jugendliche und Frauen. 1985 und 1986 liefen jedoch die Statistiken auseinander. Nach den Arbeitsämtern stieg die Arbeitslosigkeit kräftig, wogegen sie nach dem Mikrozensus deutlich fiel. Sieht man von der Niveausteigerung aus dem oben erwähnten Grund von 1987 ab, dann laufen beide Reihen langsam auseinander, jene der Frauen deutlicher als die der Männer. 1987 betrug die Arbeitslosenquote (Arbeitslose in Prozent der unselbständigen Erwerbspersonen) nach der Arbeitsamtsstatistik insgesamt 5,6% (Männer 5,5%, Frauen 5,7%), nach dem Mikrozensus 4,4% (Männer 4,1%, Frauen 4,8%). 1991 wurden nach ersterer insgesamt 185.000 Arbeitslose, nach dem Mikro-

Arbeitslosigkeit zum Quartalsende laut Mikrozensus und Arbeitsämtern

Abbildung 2



zensus 125.000 gezählt. Bei weitgehend übereinstimmender Unselbständigenzahl ergab sich daher eine Rate von 5,8% (Männer 5,3%, Frauen 6,5%) bzw. 4% (Männer 3,8%, Frauen 4,3%).

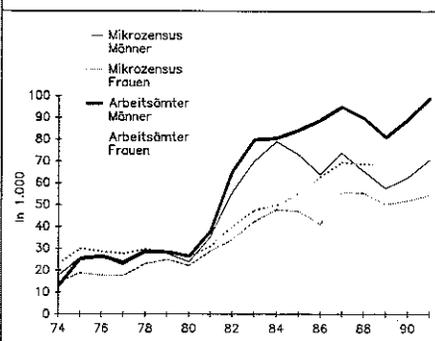
Wie die nähere Untersuchung beider Statistiken nach Quartalsendständen ergibt, lassen sich die Unterschiede in der Statistik der arbeitslosen Männer vor allem darauf zurückführen, daß die Saisonausschläge nach der Arbeitsamtsstatistik in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre entweder gar nicht oder nur wenig zurückgingen, sehr deutlich jedoch nach dem Mikrozensus. Teilweise ließe sich dieser Unterschied auf präzisere Befragung (aktive Arbeitsuche, sofortige Verfügbarkeit) zurückführen. Allerdings fielen auch die Sommertiefstände unter jene der Arbeitsamtsstatistik. Diese Entwicklung erweckt den Ein-

druck, daß die Saisonarbeitslosigkeit als Unterbrechung des Arbeitsjahres betrachtet wird, welche in beiderseitigem Interesse von Arbeitgebern wie Arbeitnehmern liegt und von der Arbeitslosenversicherung finanziert wird (Walterskirchen, 1987, S. 228).

In der Statistik der arbeitslosen Frauen spielen die Saisonausschläge eine untergeordnete Rolle, sie sind auch in der Statistik des Mikrozensus merkbar, nur hat sich hier das Niveau der Arbeitslosigkeit seit Mitte der achtziger Jahre nach unten verschoben. Die Differenz dürfte stärker auf die „schwer vermittelbaren“ Arbeitslosen zurückzuführen sein. Auf diese entfielen 1992 52.000 Personen, was einer Quote von 1,6% nach bisheriger Rechnung entspricht. Diese Personengruppe umfaßt, neben physisch oder psychisch Behinderten, vor allem Personen mit zeitlichen und

Arbeitslosigkeit laut Mikrozensus und Arbeitsämtern
Jahresdurchschnitt

Abbildung 1



Bedingt vermittlungsgünstige bzw. schwer vermittelbare Arbeitslose

Übersicht 1

Jahresdurchschnitt

	Vorgemerkte Arbeitslose		Anteile in %
	Insgesamt	Bedingt vermittlungsgünstig ab 1986 schwer vermittelbar	
1980	53.161	21.608	40,6
1981	69.295	25.782	37,2
1982	105.346	33.911	32,2
1983	127.376	40.010	31,4
1984	130.469	44.680	34,2
1985	139.447	48.191	34,6
1986	151.972	57.632	37,9
1987	164.468	45.851	27,9
1988	158.631	42.147	26,6
1989	149.177	41.529	27,8
1990	165.795	45.399	27,4
1991	185.029	52.080	28,1
1992	193.098	51.966	26,9

Q: Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Reallöhne, Produktivität und Reallohnücke

Übersicht 1

	Ø 1980/1990	Ø 1985/1991	1990	1991
	Jährliche Veränderung in %			
Produktivität ¹⁾ . . .	+2,0	+2,1	+2,7	+1,3
Reallohn pro Kopf ²⁾	+1,3	+2,5	+2,0	+3,0
Reallohnücke ³⁾	-0,5	+0,1	-1,0	+1,7

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt, WIFO. — ¹⁾ Reales Brutto-Inlandsprodukt je Erwerbstätigen. — ²⁾ Brutto-Lohn- und -Gehaltssumme je Beschäftigten deflationiert mit dem Deflator des privaten Konsums — ³⁾ Reallohnzuwachs minus des um die Veränderung der Terms of Trade bereinigten Produktivitätszuwachses

Lohnkosten im Durchschnitt der Konkurrenzländer um rund 1 Prozentpunkt rascher als in Österreich

kosten um mehr als 10% niedriger als in Österreich, in Griechenland erreichten sie weniger als die Hälfte und in Portugal nur zwei Drittel ihres Niveaus in Österreich

Mit Abstand am höchsten waren die Arbeitskosten je Beschäftigten — ohne Berücksichtigung der Unterschiede in der Arbeitszeit — in der Schweiz: Sie überstiegen das österreichische Niveau um 73%, in Japan um 27%, in Finnland und Schweden um etwa ein Viertel und in der BRD und Frankreich um rund 15%²⁾ (Übersicht 2)

Die Diskrepanz zwischen den Arbeitskosten der einzelnen Länder geht zum Teil auf Unterschiede im Lohnni-

veau, in den Lohnnebenkosten und der Wirtschaftsstruktur zurück; in einem erheblichen Ausmaß sind sie aber auch in der unterschiedlichen Arbeitszeit begründet. Für die Gesamtwirtschaft liegen keine international vergleichbaren Arbeitszeitdaten vor; in der Industrie war 1991 die tarifliche Jahresarbeitszeit in Japan um rund 24%, in den USA um 11% und in der Schweiz um rund 9% länger als in Österreich, in der BRD dagegen um 4% kürzer. Durch die Unterschiede im Ausmaß der Teilzeitbeschäftigung weichen aber die tatsächlichen Ist-Arbeitszeiten oft erheblich von den Soll-Arbeitszeiten ab (Abbildung 1).

Stabile internationale Arbeitskostenposition auf EG-Niveau

Die monatlichen Arbeitskosten je unselbständig Beschäftigten der Gesamtwirtschaft¹⁾ (einschließlich anteiliger Sonderzahlungen) betragen 1991 in Österreich 28.650 S, der direkte Bruttolohn 23.430 S. Auf den vom Arbeitgeber entrichteten Soziallohn entfielen 22,2% des Bruttolohns aus. Die direkten Abgaben der Arbeitnehmer machten 25,4% der Bruttolöhne aus, nach 23,7% 1989, im Jahr der Einkommensteuerreform

Die Arbeitnehmer erzielten damit 1991 ein durchschnittliches Netto-Lohneinkommen von 17.470 S; das ist nominal um 5,7% und real um 2,2% mehr als im Jahr 1990. Im Durchschnitt der achtziger Jahre lag der reale Netto-Lohnzuwachs bei 1,2% pro Jahr, seit 1985 bei 2,7%. Die Vergleichbarkeit über die Zeit ist durch die Zunahme der Teilzeitbeschäftigung und die Verkürzung der Wochenarbeitszeit in mehreren Sektoren eingeschränkt

Im internationalen Vergleich hat sich die gesamtwirtschaftliche Arbeitskostenposition der österreichischen Wirtschaft in den letzten Jahren wenig verändert. Umgerechnet zu laufenden Wechselkursen entsprachen die gesamtwirtschaftlichen Pro-Kopf-Arbeitskosten Österreichs 1991 dem Durchschnitt der EG und lagen in der Rangordnung in Europa zwischen Dänemark (+2,7%) und den Niederlanden (-7%). In Irland, Großbritannien und Spanien waren die Arbeits-

Überdurchschnittliche Produktivitätszuwächse

Die preisbestimmte Wettbewerbsposition eines Landes kann aber nicht allein an den Lohnkostensteigerungen beurteilt werden, sondern wird auch von der Erhöhung der Produktionsleistung je Arbeitskraft, also der Arbeitsproduktivität, bestimmt. Im Sinne der „Normalkostenhypothese“

Arbeitskosten je Beschäftigten in der Gesamtwirtschaft

Übersicht 2

Auf Schillingbasis, zu laufenden Wechselkursen

	1991	Ø 1980/1990	Ø 1985/1991	1990	1991
	Jährliche Veränderung in %				
Österreich	100				
Schweiz	173,4	+6,7	+5,3	+9,1	+7,2
Japan	127,2	+7,3	+3,8	-13,8	+15,0
Finnland	123,6	+8,0	+6,1	+4,9	+3,6
Schweden	122,8	+3,9	+5,6	+5,0	+8,6
Belgien	118,8	+2,4	+4,1	+8,6	+7,4
BRD	115,3	+3,5	+4,1	+4,9	+6,9
Frankreich	114,2	+3,4	+2,5	+5,5	+3,4
USA	108,7	+3,9	-5,0	-9,2	+6,8
Norwegen	106,6	+4,0	+1,7	-0,6	+4,0
Italien ¹⁾	105,3	+6,9	+6,2	+8,0	+7,8
Dänemark	102,7	+3,7	+3,2	+4,1	+3,0
Kanada	102,1	+5,0	-1,7	-8,6	+9,9
Österreich	100,0	+5,2	+4,7	+5,1	+6,3
Niederlande	92,9	-0,0	+0,5	+3,5	+4,8
Irland	89,9	+5,3	+2,8	+4,2	+6,2
Großbritannien	89,4	+4,3	+3,9	+2,0	+11,2
Spanien	88,5	+4,6	+5,9	+7,5	+9,8
Griechenland	48,7	+3,2	+0,7	+5,4	+3,1
Portugal	32,8	+4,5	+7,4	+11,8	+16,4
Handelspartner ²⁾	115,5	+4,3	+3,6	+3,6	+7,4
EG	100,9	+4,0	+4,1	+5,3	+7,1

Q: OECD, National Accounts and Labour Force Statistics; Österreichisches Statistisches Zentralamt, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung; eigene Berechnungen. — ¹⁾ Beschäftigtendaten aus Eurostat Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen ESVG — ²⁾ Gewichteter Durchschnitt ohne Finnland Griechenland Irland Portugal und Spanien

¹⁾ Bruttoentgelt für unselbständige Arbeit also Brutto-Lohn- und -Gehaltssumme plus Soziallohn (Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung)

²⁾ Diese Arbeitskostenrelationen für die Gesamtwirtschaft unterscheiden sich zum Teil beträchtlich von jenen in der Industrie (Guger 1992): In die hier verglichenen Bruttoentgelte je unselbständig Beschäftigten für die Gesamtwirtschaft aus der VGR gehen nur die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung als Lohnnebenkosten ein. In den Arbeitskostenerhebungen der Industrie werden dagegen auch alle übrigen Lohnnebenkostenkomponenten wie freiwillige Sozialleistungen oder Fehlzeiten (Krankenstände usw.) berücksichtigt

Industrie	1990	1991	1992	1992					1993	
				II Qu	III Qu	IV Qu	November	Dezember	Jänner	Februar
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Vorleistungen	+ 6,5	+ 1,0	+ 0,9	+ 1,9	+ 2,0	- 1,7	- 2,8	- 6,9		
Für die Nahrungs- und Genussmittelbranchen	+12,5	+ 5,0	+ 0,9	+ 2,2	- 1,9	+ 0,2	- 7,2	+ 1,3		
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 7,8	- 4,9	- 1,1	+ 0,2	- 2,1	- 2,4	- 4,6	- 3,8		
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 5,6	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,6	- 0,8	- 0,2	- 5,0		
Für die Chemie	- 2,1	+ 0,5	- 1,1	- 1,0	- 1,5	- 0,5	- 3,3	- 1,7		
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 5,0	-13,4	- 8,6	-15,1	+ 1,0	-19,3	-25,9	-24,7		
Für die Grundmetallverarbeitung	- 6,8	- 4,5	- 7,0	- 1,5	- 6,5	-12,0	-15,2	-16,2		
Für die Technische Verarbeitung	+10,6	- 0,7	+ 0,9	+ 2,0	+ 3,7	- 2,8	- 3,1	-10,7		
Für die Bauwirtschaft	+ 3,5	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,3	- 0,3	+ 0,5	- 1,1	- 3,0		
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+11,6	+ 9,7	+ 4,9	+ 5,5	+ 7,6	+ 2,9	+ 4,5	- 2,6		
Ausrüstungsinvestitionen	+13,3	+ 4,5	- 3,9	- 0,1	- 6,9	-10,7	- 6,8	-19,0		
Fahrzeuge	+24,9	+26,2	-10,6	+ 8,0	-47,9	-12,5	- 2,5	-19,8		
Maschinen und Elektrogeräte	+15,1	- 0,8	- 5,5	- 3,1	- 1,2	-12,1	- 8,6	-19,2		
Sonstige	+ 2,8	+11,1	+ 5,0	+ 4,4	+ 6,9	- 5,5	- 4,3	-17,9		
Konsumgüter	+ 6,8	+ 2,1	- 0,6	- 0,2	- 0,1	- 0,7	- 1,3	- 4,0		
Verbrauchsgüter	+ 6,8	+ 6,1	+ 1,4	+ 3,8	- 0,2	- 0,9	- 2,2	- 2,7		
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 2,2	- 2,2	- 4,2	- 3,1	- 3,9	- 8,0	- 9,7	-12,9		
Langlebige Gebrauchsgüter	+13,9	- 0,7	- 0,3	- 4,4	+ 5,1	+ 9,2	+11,7	+ 3,7		
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 7,8	+ 1,9	- 0,4	+ 1,1	- 0,3	- 3,4	- 3,2	- 9,2		
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 7,7	+ 2,3	+ 0,1	+ 1,0	+ 1,4	- 3,1	+ 1,3	- 4,5		
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7 : 3)	+ 7,7	+ 2,0	- 0,2	+ 1,0	+ 0,2	- 3,3	- 1,8	- 7,8		
Produktivität pro Kopf	+ 6,1	+ 3,0	+ 3,2	+ 4,5	+ 3,5	+ 0,9	+ 1,1	- 5,1		
Produktivität pro Stunde	+ 6,6	+ 5,2	+ 5,0	+ 5,8	+ 5,5	+ 2,7	+ 3,7	- 0,8		
Auftragsgänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 3,1	+ 1,6	+ 1,1	+ 3,7	+ 1,9	- 5,1	- 0,8	- 5,1	-12,8	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 7,3	- 1,8	- 1,3	+ 0,3	- 1,2	- 2,5	- 2,0	- 4,8	- 7,4	

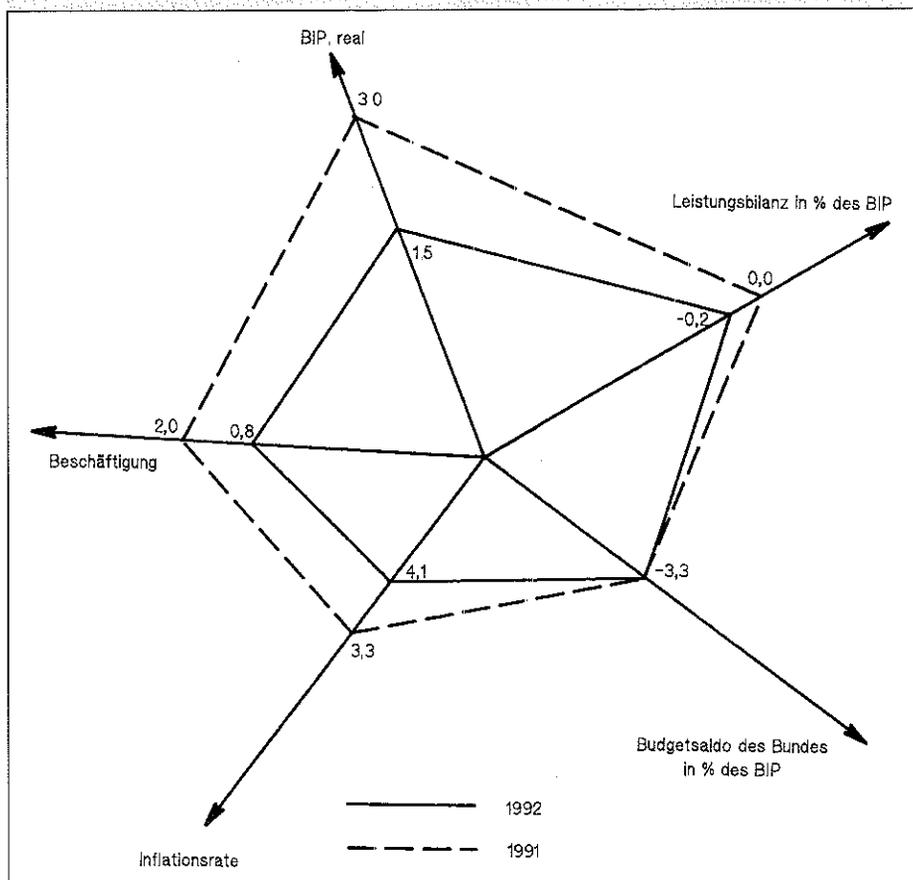
¹⁾ Die Daten für 1991 entsprechen der 2. Aufarbeitung des ÖSTAT. Diese wurde nachträglich geändert, um bisher nicht erfasste produktionsnahe Dienstleistungen einzubeziehen. Da dies erstmals geschah, geben die hier verwendeten (unkorrigierten) Zahlen die Konjunktur 1991 besser wieder.

Bauwirtschaft	1990	1991	1992	1992					1993	
				II Qu	III Qu	IV Qu	November	Dezember	Jänner	Februar
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Produktionswert (nominal)	+9,9	+12,2	+ 7,7	+ 9,3	+4,4	+ 1,6	+2,4	+4,8		
Hochbau	+9,5	+16,9	+10,4	+14,2	+6,3	+ 1,6	+2,0	+3,0		
Tiefbau	+8,2	+ 9,2	+ 0,0	+ 0,6	-2,4	- 4,5	-1,8	-0,7		
Beschäftigte	+4,3	+ 0,8	+ 4,8	+ 5,8	+3,7	+ 2,7	+2,8	+3,6		
Hochbau	+2,2	+ 4,4	+ 4,8	+ 6,7	+1,9	+ 0,8	+1,3	+1,3		
Tiefbau	+4,3	- 2,4	- 0,6	- 1,2	-0,8	- 1,0	-1,5	+0,2		
Auftragsbestände	+7,9	+16,5	+ 3,4	+ 3,2	- 1,1	+ 4,0				
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+8,6	+12,0	+ 7,1	+ 8,2	+5,1	+10,6				
Preisindex Hochbau	+4,3	+ 6,1	+ 3,7	+ 3,3	+4,1	+ 4,1				
Wohnbau	+4,1	+ 5,9	+ 4,5	+ 4,9	+4,1	+ 4,1				
Preisindex Tiefbau	+3,0	+ 3,8	+ 1,7	+ 1,7	+1,7	+ 0,9				
Straßenbau	+3,2	+ 3,6	+ 1,6	+ 1,9	+1,9	+ 0,9				

Energiewirtschaft	1990	1991	1992	1992					1993	
				II Qu	III Qu	IV Qu	November	Dezember	Jänner	Februar
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Förderung	- 5,1	+ 1,4	+ 4,2	+13,5	- 9,3	+13,6	+21,4	+16,9		
Kohle	+16,4	-15,0	-14,9	-31,8	- 8,6	- 6,2	+ 2,8	- 7,1		
Erdöl	- 0,8	+10,7	- 7,2	- 1,9	- 7,3	- 7,6	- 9,9	- 2,5		
Erdgas	- 2,7	+ 3,2	+ 8,1	+ 9,8	+16,5	+ 7,6	+ 7,0	+ 8,0		
Stromerzeugung	+ 0,5	+ 2,1	- 0,8	+ 5,2	- 8,1	+ 2,5	+ 6,5	+ 2,0	- 0,5	
Wasserkraft	-10,1	+ 0,7	+10,0	+26,7	-15,1	+29,6	+49,3	+32,5	+20,2	
Wärmeleistung	+27,8	+ 4,6	-19,6	-51,5	+19,4	-25,5	-30,3	-30,8	-21,8	
Verbrauch	+ 4,9	+ 6,0	- 3,4	- 1,3	- 2,6	- 5,9	- 3,4	-11,2		
Kohle	+11,4	+ 3,1	-22,0	-26,7	-13,2	-26,7	-34,6	-35,1		
Erdöl Mineralölprodukte	+ 4,3	+ 7,8	- 1,3	+ 7,7	- 2,4	- 7,0	+ 1,8	-16,8		
Treibstoffe	+ 2,5	+10,2	+ 0,2	+ 6,8	- 2,9	- 3,9	+ 6,4	-11,4		
Normalbenzin	+ 4,8	+13,9	- 2,2	+ 3,2	- 4,0	- 9,0	+ 3,7	-20,6		
Superbenzin	- 4,3	+ 7,5	- 5,3	+ 1,0	- 6,9	-10,2	+ 1,1	-17,9		
Dieselkraftstoff	+ 7,8	+11,1	+ 5,4	+12,9	+ 1,0	+ 2,6	+ 1,1	- 1,4		
Heizöle	+ 1,1	+10,2	-11,2	+ 5,7	-11,8	-19,5	-10,8	-30,0		
Gasöl für Heizzwecke	+ 1,8	+23,6	- 7,3	+43,1	-16,3	-22,9	- 8,7	-36,3		
Sonstige Heizöle	+ 0,7	+ 2,6	-13,8	-17,6	- 6,7	-17,4	-12,8	-25,8		
Erdgas	+10,1	+ 5,8	- 1,9	-19,4	+16,0	- 1,7	- 2,5	- 2,5		
Elektrischer Strom	+ 4,2	+ 4,4	- 1,2	- 2,5	- 0,7	- 2,1	- 2,2	- 3,2	- 2,8	

Wirtschaftspolitische Zielgrößen

„Magisches Fünfeck“



losenquote, Inflationsrate, Wirtschaftswachstum, Budgetsaldo und Leistungsbilanzsaldo) konnten 1992 überwiegend nicht so gut erfüllt werden wie 1991. Das gleiche gilt freilich für die meisten anderen europäischen Länder.

Das ursprüngliche Ziel eines verringerten Budgetdefizits für das Jahr 1992 konnte nicht ganz erreicht werden. Trotz der Konjunkturabschwächung, die das Budget vor allem durch Ausfälle an Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen belastet, war das Budgetdefizit, gemessen am BIP, jedoch gleich hoch wie 1991 (3,3%)

Bauwirtschaft und Konsum als Stützen der Konjunktur

Nach einer kräftigen Expansion in den Jahren 1988 bis 1991 hat die Gesamtnachfrage 1992 an Dynamik verloren. Aus dem Ausland kamen überwiegend rezessive Impulse. Das Exportwachstum hatte sich bereits 1991 deutlich abgeschwächt, diese Tendenz setzte sich 1992 fort und mündete gegen Jahresende in einem Einbruch. Die Warenexporte übertrafen

im Jahresdurchschnitt das Vorjahresniveau real um 2,1%, im IV. Quartal blieben sie um 2,7% darunter. Das Exportwachstum beschränkte sich 1992 fast ausschließlich auf Fertigwaren.

Angesichts der weltweiten Nachfrageschwäche wurde es für die österreichischen Exporteure immer schwieriger, ihren Absatz zu steigern. Die Abwertung wichtiger europäischer Wäh-

rungen im Herbst 1992 bedeutete ein weiteres entscheidendes Hindernis.

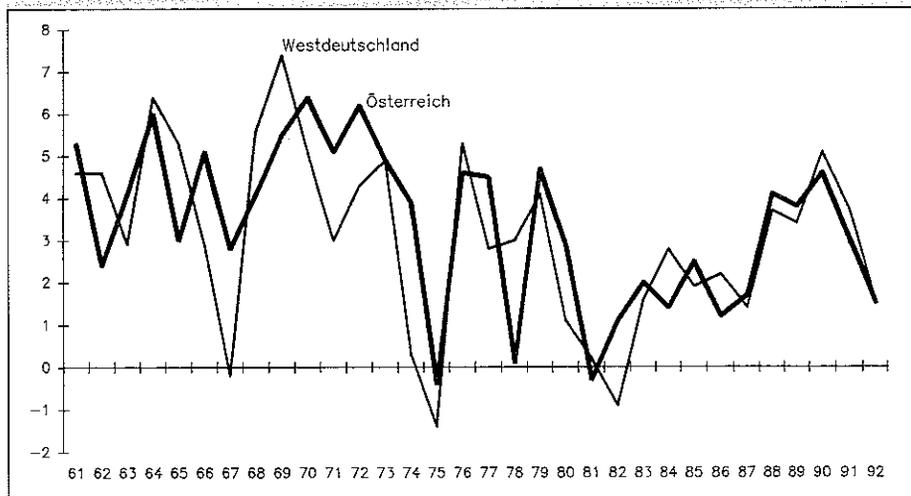
Der deutsche Markt erwies sich 1992 noch als relativ aufnahmefähig und ermöglichte — gemeinsam mit Abnehmern aus den östlichen Nachbarstaaten — ein mäßiges Exportwachstum. Die Marktanteilsgewinne in Osteuropa konzentrierten sich auf die ČSFR. Besonders ungünstig entwickelte sich — vor allem im 2. Halbjahr — die Ausfuhr in die Abwertungsländer Italien, Großbritannien und die skandinavischen Länder.

Hatte der Tourismus in den vorangegangenen Jahren seine beste Entwicklungsphase seit den siebziger Jahren durchlaufen, so verfiel er 1992 in eine Stagnation. Der Winterreiseverkehr brachte, durch die Schneelage im I. Quartal begünstigt, ein relativ günstiges Ergebnis. Die Sommersaison verlief jedoch für die Tourismuswirtschaft enttäuschend. Vor allem niederländische und französische Sommergäste blieben aus, aber auch die Nachfrage der Deutschen wurde durch die Konjunkturabschwächung gedämpft. Der Städtetourismus (Gäste aus den USA), der 1991 durch die Golfkrise beeinträchtigt gewesen war, erholte sich im Jahresdurchschnitt nicht.

Die Nachfrage nach Bauleistungen war im Durchschnitt 1992 sehr kräftig (+4,5%), schwächte sich aber im Jahresverlauf deutlich ab. Die Errichtung von neuen Industrie- und Bürogebäuden ist seit der Jahresmitte stark abgeflaut, jene von Wohngebäuden und Eigenheimen blieb jedoch

Konjunkturzyklen

Reales Brutto-Inlandsprodukt, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Inflation

Übersicht 2

	1990		1991		1992		1993
	Verbraucherpreise	Erzeugerpreise der Industrie	Verbraucherpreise	Erzeugerpreise der Industrie	Verbraucherpreise	Erzeugerpreise der Industrie	Verbraucherpreise
Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Polen	+ 586	+ 622	+ 70	+ 48	+ 43	+ 29	+ 32
Slowakische Republik	+ 11	+ 5	+ 61	+ 69	+ 10	+ 5	+ 20 bis + 22
Tschechische Republik	+ 10	+ 4	+ 57	+ 70	+ 11	+ 10	+ 17 bis + 20
Ungarn	+ 29	+ 22	+ 35	+ 33	+ 23	+ 13	+ 17 bis + 20
Bulgarien	+ 26 ¹⁾	+ 15	+ 317 ¹⁾	+ 294 ²⁾	+ 91 ³⁾		+ 90 bis + 100
Rumänien	+ 5	+ 27	+ 166	+ 224	+ 210	+ 235 ⁴⁾	+ 100
Slowenien	+ 550 ¹⁾	+ 390	+ 118 ¹⁾	+ 124	+ 201 ¹⁾	+ 216	
Kroatien	+ 610	+ 449	+ 123	+ 146	+ 666	+ 825	
Rußland	+ 6	+ 4	+ 95	+ 138	+ 1 300	+ 1 700 ³⁾	+ 500 bis + 1 000
Ukraine	+ 4 ¹⁾	+ 5	+ 84 ¹⁾	+ 125	+ 1 600	+ 4 100 ³⁾	+ 500 bis + 1 000

1992 vorläufige Ergebnisse — ¹⁾ Einzelhandelspreise — ²⁾ Dezember 1991 gegenüber Jänner 1991 — ³⁾ Schätzung — ⁴⁾ Jänner bis September 1992 gegenüber Jänner bis September 1991 — ⁵⁾ Dezember 1992 gegenüber Dezember 1991

sektors als nunmehr privater Sektor das offizielle Bild bedeutend verzerrt²⁾ Überdies werden viele private Aktivitäten noch nicht registriert, und ihr Volumen bleibt unbekannt. Aber die Prozesse im Privatsektor sind noch von einer schwer kalkulierbaren Dynamik. So basiert sein rasches Wachstum weniger auf einem Wachstum der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage als vielmehr auf einer Verschiebung der gegebenen Nachfrage vom staatlichen zum privaten Sektor. Darüber hinaus ist nicht nur die Neugründungs-, sondern auch die Insolvenzquote im privaten Sektor außerordentlich hoch.

Das Wachstum der *Exporte* war 1992 ebenfalls ein stabilisierender Faktor für die Volkswirtschaften der osteuropäischen Länder. Sie konnten in den vergangenen drei Jahren Marktanteile im Westen gewinnen, nachdem sie in den achtziger Jahren laufend Anteile verloren hatten. Dagegen sind die Umsätze der OECD mit der GUS und dem früheren Jugoslawien stark zurückgegangen. Die Bezüge der OECD aus den ostmitteleuropäischen Ländern stiegen zwischen 1989 und 1992 um insgesamt 48% auf rund 28 Mrd \$, während ihre Gesamtimporte um nur 21% zunahm. Ein besonders kräftiges Wachstum meldete die OECD 1992 für ihre Importe aus der ČSFR und aus Bulgarien (Jänner bis November +46% bzw. +28%).

Die Ursachen für die gestiegene Wettbewerbsfähigkeit östlicher Produkte

sind derzeit noch schwer zu identifizieren. Eine Unterbewertung der Währungen spielte sicher eine Rolle, wenn diese auch nicht überschätzt werden darf. Real spürbar abgewertet hat im vergangenen Jahr nur Rumänien. Entscheidend waren wahrscheinlich die Liberalisierung des Außenhandels in den Ländern und der Abbau von Handelsschranken durch die EG („Europa-Verträge“ mit Ost-Mittleuropa seit März 1992 in Kraft, Bulgarien folgt 1993) in Kombination mit dem Zusammenbruch des früheren Intra-RGW-Handels: Dadurch konnten die östlichen Staatsbetriebe ihre Arbeitskostenvorteile, die sie selbst bei Bewertung zu Kaufkraftparitäten besitzen, ins Spiel bringen³⁾. Vor diesem Hintergrund werden in Westeuropa, auch in Österreich, Importbeschränkungen erwogen. Der Ruf nach mehr effektiver Protektion übersieht jedoch, daß sowohl die OECD insgesamt als auch Österreich ihren Überschuß im Handel mit Osteuropa 1992 vergrößern konnten, sodaß bei nicht auszuschließenden Retorsionsmaßnahmen osteuropäischer Länder zwar beide Seiten, aber asymmetrisch, betroffen wären.

Neben Struktur Faktoren zeichnen sich erste, wenn auch noch schwache Konjunkturmuster ab. So erholt sich im Transformationsprozeß die *Bauwirtschaft* sichtlich zuerst, offenbar auch weil privatwirtschaftliche Aktivitäten hier besonders stark verbreitet sind. In Ost-Mittleuropa wuchs die Bruttoproduktion der Bauwirtschaft um durchschnittlich 9%, am stärksten

in der Slowakei und in der Tschechischen Republik. Gleichwohl schlagen sich zusätzliche Bauaktivitäten noch nicht oder nicht entsprechend stark in Investitionen nieder. Polen und Ungarn berichten sogar von rückläufigen Industriebau- und Wohnungsbauinvestitionen. Ein Großteil der zusätzlichen Bauaktivitäten ist offenbar mit Wohnungs- und Geschäftsrenovierungen zu erklären; dies steht sicher im Zusammenhang mit entsprechenden Privatisierungsfortschritten. 1992 war aber in allen Oststaaten ein Jahr eines abermals starken Rückgangs im Wohnungsneubau, und die Wohnungsversorgung hat sich mittlerweile im gesamten Raum dramatisch zuge-spitzt.

Wollten die post-sozialistischen Länder innerhalb von zehn Jahren wieder das Vorkrisenniveau von 1989 erreichen, so müßte ihre Industrie jährlich um durchschnittlich 5% und ihr Sozialprodukt um 3% wachsen. Zumindest für 1993 sollten solche Wachstumsraten weder für Ost-Mittleuropa und Slowenien noch für die GUS-Region und die meisten Nachfolgestaaten Jugoslawiens angenommen werden. Die GUS wurde von der mit der Systemtransformation verbundenen Struktur Anpassungskrise noch nicht wirklich erfaßt, während sie in den anderen Ländern noch nicht ganz überwunden ist. In den osteuropäischen Ländern muß mit einem weiteren starken Anstieg der Arbeitslosigkeit gerechnet werden, weil in den vergangenen drei Jahren die Staatsbetriebe ihre Beschäftigung nicht im Ausmaß

²⁾ WIIW-Mitgliederinformation 1993 (4) S. 29f.

³⁾ WIIW-Mitgliederinformation 1992 (12) S. 3ff.

Die Freizeittätigkeiten in der Landschaft, durch die der Tourist Entspannung und Erholung sucht, sind recht vielfältig — sie reichen vom Wandern und Betrachten der Natur, also einem intensiven Erleben der Landschaft, bis zu

Nachfrage stagniert

Sportarten, für die die Landschaft lediglich eine Kulissenfunktion ausübt. Es erhebt sich die Frage, wie groß der Anteil der Touristen ist, für welche die Kulturlandschaft ein wesentliches Reisemotiv bildet

Die Freizeittätigkeiten und damit auch die Anforderungen an die Gestaltung der Erholungslandschaft sind über die Jahreszeiten sehr unterschiedlich. Die größte Bedeutung hat die Landschaftspflege wohl für den Sommerurlauber. Ein Profil der Urlaubsmotive deutscher Touristen (Übersicht 1) zeigt, wo die Präferenzen der wichtigsten ausländischen Feriengäste in Österreich, der Deutschen, liegen:

Westdeutsche Urlauber in Österreich 1991 *Übersicht 1*

Reisemotive	Österreich-Reisende		Alle Reisenden	
	Anteile in %			
Natur erleben	64		56	
Reine Umwelt	49		44	
<i>Sportaktivitäten</i>				
Wandern	71		48	
Schwimmen	51		67	
Radfahren	15		18	
Klettern oder Bergsteigen	14		6	
Alpiner Skilauf	11		2	
Skilanglauf	5		1	

Q: Österreich-Werbung Abteilung Marktforschung Tour MIS-Deutschland 1991 Wien 1992

Österreich-Urlauber schätzen vor allem Naturerlebnis und reine Umwelt. Sie wollen wandern, schwimmen und zunehmend radfahren. Allein dieses Urlaubsprofil zeigt die Bedeutung der Kulturlandschaft für den heimischen Tourismus.

Der Winterurlauber kommt nach Österreich in erster Linie wegen des Skisports. Während der Langläufer die Kulturlandschaft, also den Wechsel von Wald, freien Flächen, Bauerngehöften, intensiv erleben kann, ist sie für den Alpinskifahrer oft nur Kulisse, die er rasch durchfährt. Für den alpinen Skilauf sind großzügig angelegte mechanische Aufstiegshilfen ohne Wartezeiten, breite, gepflegte, schneesichere Pisten und Tiefschneeabfahrten im freien Gelände wichtig. Der Bau von Liftanlagen, Bergrestaurants und Skiabfahrten ist mit zum Teil großen Eingriffen in das Landschaftsbild verbunden. Besonders auffällig sind die breiten Waldschneisen für Abfahrtspisten und Liftrassen. Aber auch auf freien Flächen werden einzeln stehende Bäume oder Baumgruppen, herausragende Felsen, Gerinne und Gräben, die zum Reiz der vielfältigen Kulturlandschaft beitragen, entfernt bzw. planiert, da sie für den Skifahrer eine Gefahrenquelle bilden.

Für den reinen Städtetouristen ist die Kulturlandschaft von Bedeutung, soweit sie an den Anreiserouten liegt und nicht durch Lärmschutzbauten verdeckt wird. Städtetourismus wird freilich vielfach kombiniert mit dem Besuch von touristischen Attraktionen im Umland.

Entwicklung des Tourismus *Übersicht 2*

	Sommerhalbjahr		Winterhalbjahr
	Insgesamt	Ohne Städte ¹⁾	
	Anteile an den Gesamtnachtigungen in %		
1975 ²⁾	70,3	64,9	29,7
1980 ²⁾	65,8	60,6	34,2
1985 ²⁾	60,1	54,3	39,9
1990 ²⁾	59,8	53,5	40,2
1992	54,4	49,1	45,6

Q: ÖSTAT — ¹⁾ Landeshauptstädte und Wien — ²⁾ Gleitende Dreijahresdurchschnitte

Die Entwicklung der Nachtigungen seit 1975 (Übersicht 2) zeigt ein kräftiges Wachstum des Wintertourismus (+3,7% pro Jahr) und fast eine Stagnation (+0,5%) des Sommertourismus. In den Landeshauptstädten und in Wien nahmen die Sommernachtigungen aber jährlich um durchschnittlich 1,8% zu. Der besonders landschaftsbezogene Sommertourismus außerhalb der Städte verlor demnach beträchtlich an Bedeutung, 1975 hatte er einen Anteil an den Nachtigungen des ganzen Jahres von fast 65%, 1992 nur noch knapp 49%. Dieser relative Rückgang läßt sich durch eine generelle Verschiebung der Präferenzen im Tourismus (Badeurlaube am Meer, Kulturerlebnisse) und die relative Verbilligung von Fernreisen erklären.

Die Landwirtschaft erbringt wesentliche Vorleistungen für den Tourismus, und sie profitiert auch davon durch die Aufwertung der Grundstücke, Direktvermarktung von Agrarprodukten, Vermietung von Gästezimmern und Apartments, den Betrieb von Jausenstationen, Buschenschanken, die Abgeltungen für Skipistenbenützung usw. Bauern sind zum Teil Mitbesitzer von Fremdenverkehrseinrichtungen, betreiben Gasthäuser und Hotels und finden Arbeit in der Tourismuswirtschaft. So waren 1990 8,4% der bäuerlichen Betriebe in Salzburg, 7% in Tirol und 6,5% in Kärnten mit Beherbergungs- und Gaststättenbetrieben kombiniert. Rund 20% der Bauern in Salzburg und Tirol vermieteten Privatquartiere (Übersicht 3).

Gebiete mit Intensivtourismus

In der touristisch motivierten Landschaftspflege zeichnen sich drei Schwerpunkte ab: Landschaften mit intensivem und extensivem Fremdenverkehr sowie außergewöhnliche Kulturlandschaften.

Landwirtschaft und Tourismus *Übersicht 3*
1990

	Land- und forstwirtschaftliche Betriebe			
	Mit Beherbergungs- und Gastwirtschaftsbetrieb		Mit Privatquartieren	
	Zahl der Betriebe	Anteile in %	Zahl der Betriebe	Anteile in %
Wien	55	4,3	—	—
Niederösterreich	1 226	1,8	634	0,9
Burgenland	471	1,8	170	0,6
Steiermark	1 406	2,4	1 664	2,8
Kärnten	1 594	6,5	1 735	7,0
Oberösterreich	1 199	2,2	1 073	2,0
Salzburg	976	8,4	2 291	19,7
Tirol	1 379	7,0	3 991	20,2
Vorarlberg	139	2,0	401	6,1
Österreich	8 445	3,1	11 959	4,4

Q: ÖSTAT Beiträge zur österreichischen Statistik (1 060/10) (1 011)

Wirtschaftswachstum

Übersicht 1

	Gewicht ¹⁾	Brutto-National- und -Inlandsprodukt		
		1992	1993	1994
Veränderung gegen das Vorjahr in %				
USA	33,5	+ 2,1	+ 2,8	+ 3,3
Japan	18,0	+ 1,5	+ 0,8	+ 3,0
BRD (Westdeutschland)	9,2	+ 1,5	- 2,0	+ 1,3
Frankreich	7,3	+ 1,8	± 0,0	+ 1,8
Italien	6,7	+ 1,2	+ 0,0	+ 1,8
Großbritannien	6,0	- 0,5	+ 1,5	+ 2,8
Kanada	3,5	+ 0,9	+ 3,3	+ 4,5
Große Industrieländer	84,2	+ 1,5	+ 1,3	+ 2,8
Spanien	3,0	+ 1,0	+ 0,3	+ 2,0
Australien	1,8	+ 1,9	+ 2,5	+ 3,3
Niederlande	1,7	+ 1,7	+ 0,3	+ 1,8
Schweiz	1,4	- 0,6	± 0,0	+ 2,0
Schweden	1,4	- 1,7	- 1,8	+ 2,0
Belgien	1,2	+ 1,0	- 0,3	+ 1,3
Österreich	1,0	+ 1,5	+ 0,0	+ 2,0
Dänemark	0,8	+ 1,1	+ 0,8	+ 2,3
Finnland	0,8	- 3,5	± 0,0	+ 2,0
Norwegen	0,7	+ 2,9	+ 1,8	+ 4,0
Türkei ²⁾	0,7	+ 5,5	+ 4,5	+ 3,8
Griechenland	0,4	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,5
Portugal	0,4	+ 1,4	+ 1,0	+ 1,8
Neuseeland	0,3	+ 2,0	+ 3,3	+ 3,5
Irland	0,3	+ 2,7	+ 2,3	+ 3,0
Luxemburg	0,1	+ 2,4	+ 1,5	+ 2,3
Island	0,0	- 3,3	- 1,8	+ 1,0
Kleine Industrieländer	15,8	+ 0,9	+ 0,5	+ 2,3
OECD insgesamt	100,0	+ 1,4	+ 1,3	+ 2,8
OECD-Europa	42,9	+ 1,0	+ 0,0	+ 2,0
EG...	37,0	+ 1,1	+ 0,0	+ 2,0
EFTA	5,3	- 0,6	- 0,3	+ 2,3

Q: OECD IMF nationale und eigene Schätzungen — 1) In % des OECD-BIP 1990 — 2) Brutto-Nationalprodukt

voraussichtlich langsamer wachsen als jene der USA und Japans.

Arbeitslosigkeit steigt bis über die Jahreswende

Das im 2. Halbjahr 1992 kräftige Wirtschaftswachstum in den USA schlug sich vor allem in Produktivitätsgewinnen und weniger in zusätzlichen Arbeitsplätzen nieder. Immerhin wächst wie in Japan die Beschäftigung, während sie in Westeuropa rückläufig ist. Mit weiteren Arbeitsplatzverlusten, auch über den unteren Wendepunkt der Konjunktur hinaus, muß gerechnet werden, zumal die Unternehmen aufgrund gestiegener Lohnstückkosten und schärferer internationaler Wettbewerbsbedingungen unter erhöhtem Rationalisierungsdruck stehen.

Gleichzeitig wächst fast überall das Angebot an Arbeitskräften; ausreichend zusätzliche Arbeitsplätze stehen aber nur in den USA zur Verfügung. Dort hat die Arbeitslosigkeit bereits den Höhepunkt überschritten; sie wird von derzeit rund 9 Mill. Perso-

nen bis Ende 1994 auf knapp über 8 Mill. sinken, die Arbeitslosenquote verringert sich von 7% auf 6½%.

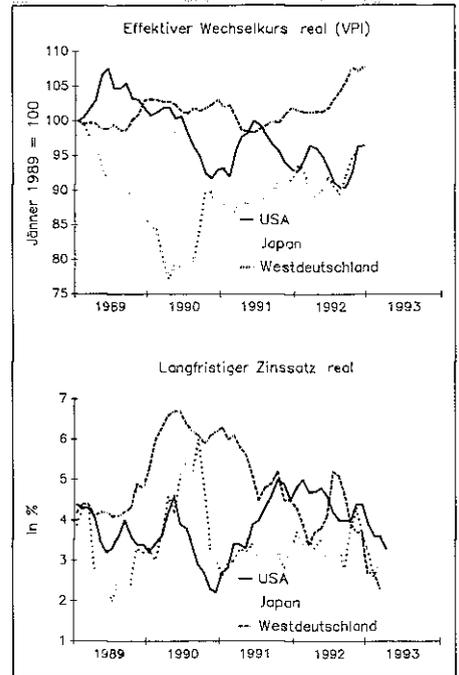
In Japan steigt die Arbeitslosigkeit nur allmählich, da Auslastungsschwankungen in den Unternehmen traditionell über die Arbeitsproduktivität ausgeglichen werden. Die Arbeitslosenquote beträgt heuer 2½% und liegt 1994 knapp darüber.

Westeuropa muß mit steigender Arbeitslosigkeit bis zum Ende des Prognosezeitraums rechnen. Der für 1994 erwartete Aufschwung wird noch zu schwach sein, um per Saldo bessere Beschäftigungschancen zu eröffnen. In Deutschland steigt die Arbeitslosenquote um 1 Prozentpunkt auf 9¼%, in den kleineren europäischen Ländern erhöht sie sich auf 11½%.

Hohe Preisstabilität

Die anhaltende Konjunkturflaute, verbunden mit unterausgelasteten Produktionskapazitäten und steigender Arbeitslosigkeit, wirkt dämpfend auf

Wechselkurse und Zinsentwicklung der „Triade“ Abbildung 2

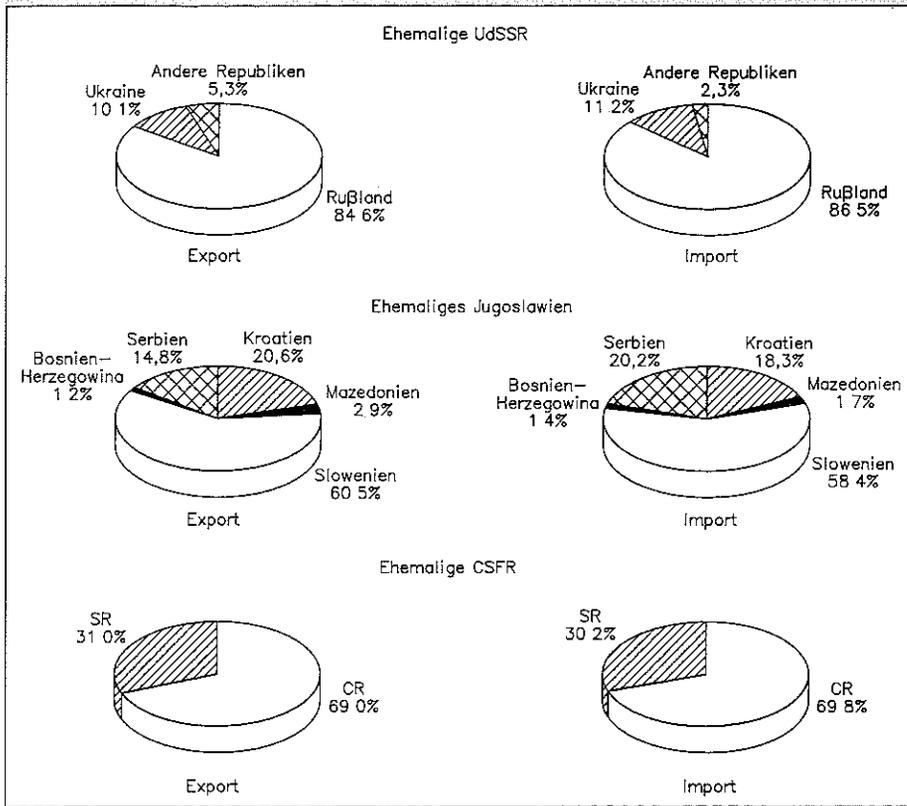


den Anstieg von Preisen und Kosten. Der Deflator des privaten Konsums sank 1992 im gesamten OECD-Raum um fast 1 Prozentpunkt auf +3,6%. Heuer dürfte er weiter nachgeben und bis zum Ende des Prognosezeitraums auf +2¼% zurückgehen.

Der Anstieg der Lohn- und Gehaltssumme je Beschäftigten wird sich 1994 voraussichtlich auf 3½% verringern: Das wäre die niedrigste Marke in den letzten drei Jahrzehnten. Die Lohnstückkosten, die durch die sinkende Auslastung vielfach unter Aufwärtsdruck gerieten, werden bei wieder rascherem Produktivitätswachstum noch stärker entlastet. Innerhalb der großen Industrieländer stiegen die Lohnstückkosten 1992 und 1993 am stärksten in Deutschland (jeweils etwa +6%): Die durch die Wiedervereinigung noch angeheizte Hochkonjunktur und die Heranführung der Löhne im Osten an das Niveau in Westdeutschland hatten die Lohndynamik erheblich beschleunigt und — bei bereits abnehmender Gesamtnachfrage — Druck auf die Gewinne erzeugt. In den der internationalen Konkurrenz weniger ausgesetzten Dienstleistungssparten wurden die Kostensteigerungen in hohem Maße auf die Verbraucherpreise überwältigt. Auch die Anhebung der Mehrwertsteuer und der durch Wohnknappheit bedingte Anstieg der Mie-

Der Außenhandel Österreichs mit den Nachfolgestaaten der UdSSR, Jugoslawien und der ČSFR 1992

Abbildung 2



Oststaaten hat sich um 0,5 Mrd. S auf 3,9 Mrd. S vergrößert.

Trotz der Flaute im Außenhandel weiterhin dynamisch war im I Quartal 1993 der Warenaustausch mit den Nachfolgestaaten der ČSFR (Exporte +10,7%, Importe +14,5%) Etwa zwei Drittel der Exporte (77,7%) und Importe (80,9%) entfielen auf Tschechien, etwa ein Drittel auf die Slowakei Auch nach Ungarn konnte um 1% mehr exportiert werden als 1992, die Importe nahmen um 13,2% ab. Der hohe österreichische Exportüberschuß war in Ungarn Anlaß zu Überlegungen über Importrestriktionen.

Marktanteilsverluste in Ost-Mittleuropa

Österreich konnte 1990 und 1991 seine Marktposition in den Oststaaten, insbesondere in den Nachbarländern ČSFR und Ungarn, sehr stark ausweiten. Die Ergebnisse für das Jahr 1992 schienen zunächst eine Fortsetzung dieser Tendenz anzuzeigen. Nach den zuletzt verfügbaren Daten (bis einschließlich Oktober) mußten allerdings in Ost-Mittleuropa leichte Marktanteilsverluste hingenommen werden (ČSFR -2,3%, Ungarn -1,8%, Polen -0,4%). Die vorläufigen Zahlen für November und Dezember deuten darauf hin, daß die Verluste im Jahresdurchschnitt sogar größer waren.

Vor allem der Positionsverlust in der ČSFR mag — angesichts der sehr hohen Exportzunahme — überraschen. Ein internationaler Vergleich zeigt aber, daß andere westliche Län-

garn 3,6 Mrd S, ČSFR 2,7 Mrd. S). Der österreichische Aktivsaldo entspricht 23% der Ausfuhr in diese Länder. Hohe Überschüsse wurden auch im Handel mit den Nachfolgestaaten Jugoslawiens erreicht (4,2 Mrd. S, davon Slowenien 2,6 Mrd. S). Der Warenaustausch mit der ehemaligen UdSSR ergab ein geringes Passivum für Österreich.

Der starke Rückgang des Gesamtexports im I Quartal 1993 (-8,0%) erstreckte sich auch auf die Lieferun-

gen in den Osten (+0,7%). Während aber die Exporte nach Westeuropa schrumpften, konnte in Ost-Mittleuropa (+2,2%) und Südosteuropa (+2,9%) eine leichte Zunahme erreicht werden. Die Exporte in die Nachfolgestaaten der UdSSR blieben um 9,5% unter dem Vorjahresniveau (Rußland -14,8%).

Die Gesamtimporte sanken im I. Quartal 1993 um 6,8%, die Importe aus dem Osten um 4,6%. Das Handelsbilanzaktivum gegenüber den

Österreichs Osthandel

Übersicht 1

	Export		Import				Handelsbilanz				
	1992	Jänner bis März 1993	1992	1992	Jänner bis März 1993	1992	1992	Jänner bis März 1993	1992		
	Veränderung gegen das Vorjahr in %	Mrd S	Anteile am Gesamt-export in %	Veränderung gegen das Vorjahr in %	Mrd S	Anteile am Gesamt-import in %	Veränderung gegen das Vorjahr in Mrd S	Mrd S	Mrd S		
Ehemalige ČSFR	+50,7	+10,7	13,8	2,8	+49,0	+14,5	11,1	1,9	+1,0	+0,0	+2,7
Polen	-5,6	-9,7	7,1	1,4	-11,4	-13,4	5,0	0,8	+0,2	+0,0	+2,0
Ungarn	+7,1	+1,0	15,6	3,2	+4,2	-13,2	12,0	2,0	+0,6	+0,4	+3,6
Ost-Mittleuropa	+16,9	+2,2	36,4	7,5	+14,1	-3,6	28,0	4,7	+1,8	+0,4	+8,4
Albanien	-46,0	+147,7	0,1	0,0	-68,6	-67,7	0,0	0,0	+0,0	+0,0	+0,0
Bulgarien	-0,6	-3,2	1,4	0,3	+13,8	-9,1	0,7	0,1	-0,1	+0,0	+0,7
Ehemaliges Jugoslawien	-2,5	+0,2	9,3	1,9	-12,1	-11,4	5,1	0,9	+0,5	+0,2	+4,2
Rumänien	+12,7	+38,4	1,2	0,2	+29,9	-7,6	1,0	0,2	-0,1	+0,1	+0,2
Südosteuropa	-1,3	+2,9	12,0	2,5	-6,2	-10,9	6,8	1,2	+0,3	+0,3	+5,1
Ehemalige UdSSR	-13,1	-9,5	8,1	1,7	-11,1	-2,2	8,7	1,5	-0,1	-0,1	-0,6
Oststaaten	+7,4	+0,7	56,5	11,6	+4,7	-4,6	43,5	7,3	+1,9	+0,5	+13,0
Welt	+1,8	-8,0	487,6	100,0	+0,3	-6,8	593,9	100,0	+6,5	+0,1	-106,4

fen, damit die Zusagen des Treffens von Tokio verwirklicht werden können.

3. Mai: Der Präsident der EG-Kommission, Delors, versichert den sechs ostdeutschen Regierungschefs, daß die ostdeutschen Bundesländer sowie der Ostteil Berlins ab 1994 als „Ziel-1-Gebiet“ höchstmögliche Unterstützung erhalten werden.

18 000 ostdeutsche Arbeitnehmer in 26 Betrieben der ostdeutschen Stahl- und Metallindustrie legen die Arbeit nieder. In Ostdeutschland ist dies der erste Streik seit über 60 Jahren.

14. Mai: In Sachsen einigt man sich über einen neuen Stufentarifvertrag, der die Anpassung der Löhne in Ostdeutschland an das Niveau in Westdeutschland in sechs Stufen bis 1996 regelt. Mit 1. Juni 1993 sollen 75%, mit 1. Dezember 80%, mit 1. Juli 1994 87%, mit 1. Juli 1995 94% und mit 1. Juli 1996 100% des Niveaus in Westdeutschland erreicht werden. Zum Zeitpunkt der Einigung befinden sich in Ostdeutschland 40 000 Arbeitnehmer im Streik.

18. Mai: In einer zweiten Volksabstimmung befürworten 56,8% der Dänen die Verträge von Maastricht; im Juni 1992 wurden die Verträge knapp abgelehnt.

20. Mai: Das Britische Unterhaus stimmt mit 292 gegen 112 Stimmen für die Verträge von Maastricht.

25. Mai: Mit einer Urabstimmung der IG Metall wird der Tarifkompromiß gebilligt und der Streik in Ostdeutschland beendet.

28. Mai: Die Niederlande und Belgien setzen gleichzeitig den Diskontsatz um $\frac{1}{4}$ Prozentpunkt auf 6 $\frac{1}{4}$ % herab, die Niederlande auch den Lombardsatz um $\frac{1}{4}$ Prozentpunkt auf 6 $\frac{1}{4}$ %. In diesen beiden Ländern liegen die Leitzinsen nun um 1 Prozentpunkt unter jenen in Deutschland.

9. Juni: Dennis Sutherland folgt Arthur Dunkel als Generaldirektor des GATT nach.

10. Juni: Die Genfer OPEC-Konferenz behält auch für das III. Quartal

die Fördermenge von 23,6 Mill. Barrel pro Tag bei. Kuwait wird von dieser Festlegung ausgeklammert, nachdem es eine zugewiesene Fördermenge von 1,76 Mill. Barrel (Quotenerhöhung um 10%) als zu gering zurückgewiesen hat. Kuwait will bis September eine tägliche Fördermenge von 2,16 Mill. Barrel erreichen.

15. Juni: In Genf findet das Minister-treffen der EFTA statt. Nach ihrer Ablehnung einer Teilnahme am EWR verzichtet die Schweiz auf die ihr durch Rotation zustehende Präsidentschaft in der EFTA, welche somit von Schweden übernommen wird. Die EFTA-Staaten rechnen mit dem Inkraft-treten des EWR im November oder Dezember 1993.

22. Juni: Das Treffen des Europäischen Rates in Kopenhagen beschäftigt sich mit dem Jugoslawien-Konflikt und mit der Wirtschaftskrise in Europa. Wirtschaftspolitische Zielsetzung sind ein nachhaltiges Wachstum, Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Industrie und die Verringerung der Arbeitslosigkeit.

Österreich

1. April: Die Löhne und Gehälter im graphischen Gewerbe werden um 4,6% erhöht. Für den Kollektivvertrag

Vor dem Hintergrund einer anhaltenden Rezession geben die Austrian Industries ihr negatives Betriebsergebnis 1992 bekannt. — Laut Kreditschutzverband haben sich die Insolvenzverbindlichkeiten im Vorjahresvergleich verdoppelt. — Die Verhandlungen über eine Fusion zwischen Raiffeisenbank und Creditanstalt scheitern. — Die österreichischen Leitzinsen liegen Ende Mai um 1 Prozentpunkt unter den deutschen. — Die Bundesregierung beschließt die Steuerreform 1994; sie läßt Impulse für Konsum und Investitionen erwarten.

wird eine Laufzeit von 11 Monaten vereinbart.

23. April: Die Oesterreichische Nationalbank senkt den Lombardsatz von 8 $\frac{1}{2}$ % auf 8 $\frac{1}{4}$ %.

30. April: Die Oesterreichische Nationalbank senkt den Diskont- und den Lombardsatz um jeweils $\frac{1}{4}$ Prozentpunkt auf 6 $\frac{1}{4}$ % bzw. 8%.

1. Mai: Für 16 000 Arbeiter der Baustoffindustrie tritt ein neuer Kollektivvertrag in Kraft. Die Kollektivvertragslöhne steigen um 4,9%, die Ist-Löhne um 3,7%. In der Bauwirtschaft werden die Kollektivvertragslöhne und -gehälter um 4,9% angehoben. Die Kollektivvertragslöhne der 40 000 Arbeiter des Bauhilfs- und Baunebengewerbes werden um 4,6% erhöht. Die Holzverarbeitende Industrie vereinbart eine Steigerung der Kollektivvertragslöhne um 4,3% und der Ist-Löhne um 3,2%. In der Sägeindustrie werden die Kollektivvertragslöhne um 4,1%, die Ist-Löhne um 2,96% angehoben. Für die 40 000 Arbeiter des Holzverarbeitenden Gewerbes wird eine Erhöhung der Kollektivvertragslöhne um 4,6% und der Ist-Löhne um 3,8% vereinbart. Die Arbeiter im Hotel- und Gastgewerbe erreichen eine Steigerung der Mindestlöhne um 3,9%. In der chemischen Industrie erzielen die Arbeiter eine Erhöhung der kollektivvertraglichen Mindestlöhne sowie auch der Ist-Löhne um je 600 S.

6. Mai: Die Verhandlungen zwischen Creditanstalt und Raiffeisenbank um deren Fusion werden abgebrochen. Der Vorstand und der Betriebsrat der Creditanstalt lehnen die Übernahme von 70% des Stimmrechtskapitals durch die Raiffeisenbank ab.

13. Mai: Die Leitzinsen werden neuerlich um $\frac{1}{4}$ Prozentpunkt gesenkt. Der Diskontsatz beträgt nun 6 $\frac{1}{2}$ % und der Lombardsatz 7 $\frac{1}{4}$ %.

27. Mai: Die Austrian Industries geben ihre Bilanz 1992 bekannt. Bei einem Umsatz von 100 Mrd. S (ohne ÖMV) weist sie einen Verlust von 4,8 Mrd. S aus.

28. Mai: Eine neuerliche Leitzinsensenkung der Oesterreichischen Nationalbank um $\frac{1}{4}$ Prozentpunkt ergibt einen Diskontsatz von 6 $\frac{1}{4}$ % und einen Lombardsatz von 7 $\frac{1}{2}$ %. Damit liegen die Leitzinsen in Österreich wie in den Niederlanden und Belgien um 1 Prozentpunkt unter jenen in Deutschland.

Investitionen 1991 bis 1993

Übersicht 2

Industrie

		1991 ¹⁾	1992 ¹⁾	1993 ²⁾
Nominell	Mill S	64 924	65 000	53 200
Veränderung gegen das Vorjahr	in %	+5	±0	-18
Real zu Preisen von 1983	Mill S	52 913	52 000	42 300
Veränderung gegen das Vorjahr	in %	+1	-2	-19

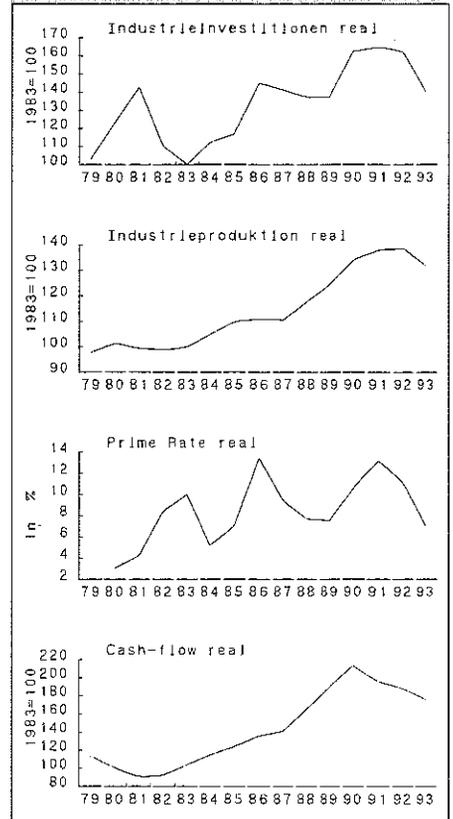
¹⁾ Endgültige Zahlen — ²⁾ Schätzung aus Unternehmerangaben unter Berücksichtigung des Revisionsverhaltens

tionsvolumen von nur noch 52 828 Mill S. Das bedeutet eine Rücknahme von 8%. Selbst wenn man geringfügige Adjustierungen der Pläne im Zuge der Vervollständigung der Jahresinvestitionsprogramme an-

ausgefallen war Der Anteil der Industrieinvestitionen an den Umsätzen fiel damit auf 6,2%, einen Wert, der den schwachen Jahrgängen 1980 bis 1985 entspricht Die Industrieinvestitionen machten 1992 nur noch 10,7% der Investitionen der Gesamtwirtschaft aus Sie sind vorwiegend Rationalisierungs- oder Ersatzinvestitionen, mit einem Kapazitätseffekt kann nicht oder nur in sehr geringem Ausmaß gerechnet werden (Herbstschätzung +0,5%)

Der Nachfrageeinbruch ist sicher die entscheidende Determinante der vorsichtigen Investitionsbudgets. Die Entlastung durch die Zinsensenkung kann bei weitem nicht den Rückgang der Erträge, der durch die schwache Konjunktur entstanden ist, kompensieren. Am deutlichsten schränkt die technische Verarbeitung ihre Investitionen ein, der Anteil dieses Bereichs ist 1991 von 37,5% auf 38,9% gestiegen, 1993 wird er auf 37,9% zurückfallen An Bedeutung gewinnen werden besonders 1993 die traditionellen Konsumgüterindustrien, während der Basissektor und die Bauzuliefe-

Investitionen und ihre Bestimmungsgrößen *Abbildung 1*



Die Investitionspläne der Industrie wurden für 1993 deutlich nach unten revidiert. Bei einem Volumen von 53,3 Mrd. S ist nunmehr mit einem Rückgang von nominell 18% und real 19% zu rechnen. Nach bereits schwachen Investitionen in den vergangenen Jahren sinkt die Investitionsquote (in Relation zum Umsatz) auf 6,2%.

nimmt, kann für 1993 nur mit einem Investitionsvolumen von 53,2 Mrd. S gerechnet werden Diese Summe wäre nominell um 18% und real um 19% niedriger als im Vorjahr Der Rückgang wiegt umso schwerer, als die Industrieinvestitionen in den letzten zwei Jahren ebenfalls real nicht gestiegen sind und auch der letzte Höhepunkt im Jahr 1990 gemessen an früheren Investitionszyklen schwach

rung ihren Anteil ungefähr halten können

Relativ optimistische Umsatzschätzung

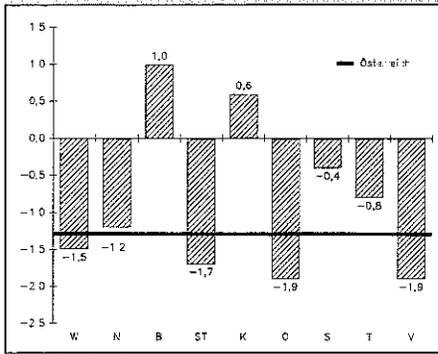
Die Umsätze der Industrie blieben 1992 mit 861,8 Mrd S ungefähr konstant Auch für 1993 wird mit einem etwa gleich hohen Umsatz gerechnet (-0,2%). Geht man davon aus, daß

Die Investitionstätigkeit der Industrie im längerfristigen Vergleich

Übersicht 3

	Nominell		Real		Basissektor	Chemie	Technische Verarbeitung	Bauzulieferung	Traditionelle Konsumgüter	Industrieinvestitionen		Kapazitätseffekt der Investitionen
	Mill S	Veränderung gegen das Vorjahr in %	Mill S	Veränderung gegen das Vorjahr in %						Anteile an den Investitionen der Industrie	gesamt in %	
1980	34 260	+25,3	39 516	+19,2	24,5	9,5	33,2	18,0	14,7	6,5	13,4	+4,1
1981	42 096	+22,9	45 806	+15,9	20,3	8,0	47,6	10,8	13,2	7,5	15,7	+3,2
1982	34 163	-18,8	35 256	-23,0	27,0	8,5	36,5	11,7	16,4	5,9	13,0	+1,7
1983	32 076	-6,1	32 076	-9,0	28,1	10,3	29,6	14,6	17,4	5,4	11,9	+2,0
1984	37 051	+15,5	36,077	+12,5	29,6	10,7	29,5	14,4	15,8	5,8	13,1	+3,1
1985	39 611	+6,9	37 510	+4,0	21,4	13,5	32,8	15,2	17,0	5,9	13,0	+2,8
1986	50 359	+27,1	46,543	+24,1	23,9	16,6	34,6	9,8	15,1	7,5	15,5	+2,4
1987	50 041	-0,6	45,245	-2,8	21,0	14,4	37,5	11,0	16,1	7,3	14,6	+3,0
1988	49 550	-1,0	43,927	-2,9	21,1	14,6	32,7	14,0	17,6	6,7	13,3	+4,3
1989	50 955	+2,8	44 079	+0,3	21,2	15,6	33,0	13,2	17,0	6,4	12,6	+4,4
1990	62 037	+21,7	52 176	+18,4	22,8	15,1	32,7	12,6	16,9	7,3	14,0	+4,6
1991	64 924	+4,7	52 913	+1,4	16,9	14,9	37,5	12,0	18,7	7,5	13,5	+4,2
1992	65 000	+0,0	52 000	-1,7	17,9	14,9	38,9	11,2	17,2	7,5	13,0	+3,6
1993	53 200	-18,2	42 300	-18,7	17,8	14,2	37,9	11,0	19,0	6,2	10,7	+0,5
Ø 1980/1985		+2,9		-1,0	25,1	10,1	34,9	14,1	15,8	6,2	13,4	+1,8
Ø 1986/1992		+7,3		+4,8	20,7	15,1	35,3	12,0	16,9	7,2	13,8	+3,8

Brutto-Wertschöpfung im I. Quartal 1993 *Abbildung 1*



Veränderung gegen das Vorjahr in %, ohne Land- und Forstwirtschaft, zu Preisen von 1983.

he, globale oder Binnenorientierung als Alternative dominieren. Ostösterreich insgesamt behauptete sich im Abschwung etwas besser als der Westen.

Industrie der westlichen Bundesländer in tiefer Rezession

Die Rezession der internationalen Konjunktur hat insbesondere die österreichische Industrie in Mitleidenschaft gezogen. Das Ausbleiben von

Zu den traditionellen Faktoren erhöhter konjunktureller Instabilität — einem großen Anteil produktzyklisch ausgereifter Kapazitäten wie im Grundstoff- oder Bekleidungssektor — treten neue: Ihre enge wirtschaftliche Verflechtung mit Deutschland läßt die westösterreichische Industrie stärker schrumpfen.

Auslandsbestellungen hatte Produktionskürzungen zur Folge. Im I. Quartal 1993 produzierte die österreichische Industrie arbeitstäglich real um 2,3% weniger als im Vorjahr, die nominellen Produktionswerte lagen um 6,3% unter dem Vorjahresniveau. Unter den Industrieunternehmen bleibt die Stimmung pessimistisch. In nur einem Fünftel der Unternehmen sind die Produktionskapazitäten ausgelastet (WIFO-Konjunkturtest vom April 1993), sodaß die Investitionspläne im Vergleich zum Vorjahr erheblich gekürzt wurden. Dadurch brach die Produktion vor allem in der Investitionsgüterindustrie ein (-8,2%); die Rezession in Deutschland traf die Erzeuger von Fahrzeugen und Komponenten (-26,2%) beson-

Indikatoren der Konjunkturontwicklung im I. Quartal 1993 *Übersicht 1*

	Produktionsindex		Übernachtungen	Baumsätze
	Industrie insgesamt ohne Energieversorgung	Energieversorgung		
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
Wien	- 0,0	+ 6,6	- 4,8	- 8,3
Niederösterreich	- 3,6	- 2,1	- 1,8	-13,1
Burgenland	+ 0,8	- 1,3	- 1,9	+10,1
Steiermark	- 3,7	- 4,4	+ 2,7	-14,1
Kärnten	+ 3,7	+27,5	+ 0,6	-18,5
Oberösterreich	- 4,9	+ 5,1	- 0,7	-13,1
Salzburg	- 8,0	+26,2	+ 6,2	-17,6
Tirol	- 4,9	+11,8	+ 2,0	-19,8
Vorarlberg	- 9,6	+ 9,2	+ 5,0	-23,1
Österreich	- 3,7	+ 3,9	+ 2,9	-12,6

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt

ders. Auch die Produzenten von Maschinen und Elektrogeräten (-5,8%) sowie sonstigen Investitionsgütern (-6,7%) mußten die Erzeugung einschränken.

Die Krise der Investitionsgüterindustrie übertrug sich auf den Zulieferbereich (Vorleistungen insgesamt -3,8%), in fast allen Vorleistungszweigen (ausgenommen Vorprodukte für sonstige Bereiche: +6,3%) wurde weniger als im Vorjahr produziert. Die Rezession wirkte sich insbesondere in den Vorleistungen für den Technologie- (-6,8%) und Bekleidungssektor (-7,1%) aus, die Erzeugung von Vorprodukten für die Baustoffindustrie blieb um ein Fünftel unter ihrem Vorjahresergebnis. Hingegen konnten die Produzenten von Konsumgütern das Vorjahresniveau halten (+0,1%). Auf dem Markt für kurzlebige Konsumgüter (-12,6%) sind offenbar Anbieter aus Ost-Mitteleuropa erfolgreich. Die Expansion der Produktion langlebiger Konsumgüter (+11,8%) ist durch das niedrige Ausgangsniveau des Vorjahres (-9,5%) überzeichnet. Als einzige Verwendungsgruppe expandierte die Energieversorgung, ohne Energieversorgung wäre die Industrieproduktion um fast 1½ Prozentpunkte stärker gesunken (Index ohne Energieversorgung -3,7%).

Die Produktion wurde in fast allen Branchen reduziert, im Grundstoff- und Bekleidungssektor ebenso wie in den meisten Branchen des Technologiesektors. Eine Ausnahme bildete die Elektroindustrie (+3,9%) als eine der wenigen Branchen, die ihre Produktion steigerten (Papierverarbeitung +1,3%).

Seit dem Sommer verschlechterte sich in fast jedem Bundesland (ausgenommen Kärnten) die Dynamik der Industrieproduktion. Im I. Quartal 1993 nahm der Output ohne Energieversorgung nur in Kärnten und dem Burgenland, einschließlich Energieversorgung auch in Wien und Salzburg zu. In Wien und dem Burgenland verläuft die Entwicklung seit längerem kontinuierlich, während sie in Kärnten und Salzburg im Herbst des Vorjahres drehte. In Wien und dem Burgenland stützt sich die Industrieproduktion auf eine relativ robuste Binnenanfrage und die dynamischen Exporte nach Ost-Mitteleuropa, wengleich deren Wachstum zusehends nachläßt. In Kärnten scheint sich die Industrie nach einer längeren Schwächeperiode zu erholen, mittelfristige Entwicklungen überlagern hier die Konjunktur.

In den westlichen Bundesländern wird die Industrie von den schrumpfenden Auslandsmärkten mittlerweile arg in Mitleidenschaft gezogen. Die Probleme der österreichischen Zulieferer für den deutschen Markt beeinträchtigten besonders die Produktion von Vorprodukten. Die regionale Entwicklung der Vorleistungsproduktion bestimmte auch das Ost-West-Gefälle der gesamten Industriekonjunktur. Aus diesem Muster fällt die Steigerung der Produktion von Investitionsgütern in Niederösterreich und der Steiermark bzw. Tirol heraus. Die negativen Ausnahmen — konzentriert auf die alten Industriegebiete in der Obersteiermark und im südlichen Niederösterreich — gehen auf die Krise der westeuropäischen Grundstoffindustrie zurück. In Tirol wird seit einem halben Jahr die Erzeugung von Maschinen

nen Empirische Wachstumsanalysen auf der Basis des neoklassischen Modells (standard growth accounting) haben für die meisten Industrieländer bestätigt, daß nur ein geringer Teil des gesamtwirtschaftlichen Produktivitätswachstums durch den Mehreinsatz von (physischem) Kapital und Arbeit erklärt werden kann. Den größten Beitrag zur Erklärung liefert die Residualgröße „totale Faktorproduktivität“ oder „technischer Fortschritt“ (siehe dazu u. a. *Baumol*, 1986, *Dowrick — Nguyen*, 1989, *Dowrick*, 1992, *Maddison*, 1991).

Auf internationaler Ebene konnte hingegen nur in beschränktem Umfang empirische Evidenz für die Implikationen des Standardmodells der neoklassischen Wachstumstheorie gefunden werden. Unter den üblichen neoklassischen Annahmen sind im einfachsten Modellkontext nationale Unterschiede des Pro-Kopf-Outputs (Produktivität) auf das jeweils unterschiedliche Niveau der Kapitalintensität (physisches Kapital pro Kopf) zurückzuführen. Bei abnehmenden Grenzerträgen ist demnach das Grenzprodukt des Faktors Kapital in den weniger produktiven (ärmeren) Ländern höher als in den „reicheren“ Neues Kapital wird daher in der kompetitiven und von Handelsbeschränkungen freien neoklassischen Welt so lange in ärmere Länder fließen, bis die Kapitalintensität bzw. die Kapitalgrenzerträge ausgeglichen sind (*Lucas*, 1990). Die neoklassische Wachstumstheorie postuliert somit in ihrer einfachsten Form (gleiche Präferenzstruktur, gleiche Technologie usw.) eine Konvergenz des langfristigen Pro-Kopf-Einkommenswachstums zwischen armen und reichen Ländern. Die ärmeren Länder schließen im typischen neoklassischen Modell zu dem höheren Wachstum der reicheren auf und expandieren daher in der Aufholphase (Catch-up) rascher als reiche Länder.

Die Kritiker der neoklassischen Wachstumstheorie weisen darauf hin, daß die empirische Evidenz einer kaum schrumpfenden Differenz zwischen dem langfristigen Wachstum der Pro-Kopf-Einkommen der reichen Industrieländer und der Länder der Dritten Welt gegen die naive neoklassische Konvergenzhypothese spricht (*Romer*, 1989). Mehrere reiche Länder konnten zwischen 1950 und 1990 ihren Wachstumsvorsprung gegenüber der überwiegenden Mehrheit der armen Länder sogar noch vergrößern (*Dowrick*, 1992). „Growth miracles“ (z. B. Japan, Südkorea, Taiwan, Hongkong; *Lucas*, 1993) blieben die Ausnahme. Dies trug wesentlich dazu bei, daß sich etwa ab Mitte der achtziger Jahre eine neue Generation von „innovativen“ Ökonomen wieder verstärkt für Fragen der Wachstumstheorie interessierte. Ausgangspunkt war, die theoretische Grundlage des neoklassischen Wachstumsmodells kritisch zu hinterfragen und nach Wegen zu suchen, das Fundament dieser Theorie zu erneuern und tragfähiger zu gestalten.

Beitrag der neuen Ansätze zum Theoriegebäude

Die Erneuerer der neoklassischen Wachstumstheorie orientieren sich verstärkt an den Wurzeln der klassischen Ökonomie. Sie stellen die von der neoklassischen Wachstumstheorie ausgeblendeten Kernprobleme der klassischen Ökonomie an den Ausgangspunkt ihrer Überlegun-

gen: Wie läßt sich ein langfristiges Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens unter der Bedingung abnehmender Grenzerträge, insbesondere im Zusammenhang mit dem Faktor Kapital, endogen erklären? Warum können Pro-Kopf-Wachstumsraten zwischen Ländern langfristig divergieren? Welche (ökonomischen) Faktoren bestimmen das Wachstum (das Schrumpfen) der Bevölkerungszahl?

Den ersten zwei Fragestellungen wird in den neueren Ansätzen ungleich mehr Augenmerk geschenkt als der letzten. Den endogenen Zusammenhang zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum im Rahmen eines grundsätzlich neoklassischen Modells beleuchten u. a. *Becker — Murphy — Tamura* (1990). Dieser Zweig der neuen Wachstumstheorie wird im folgenden nicht kommentiert.

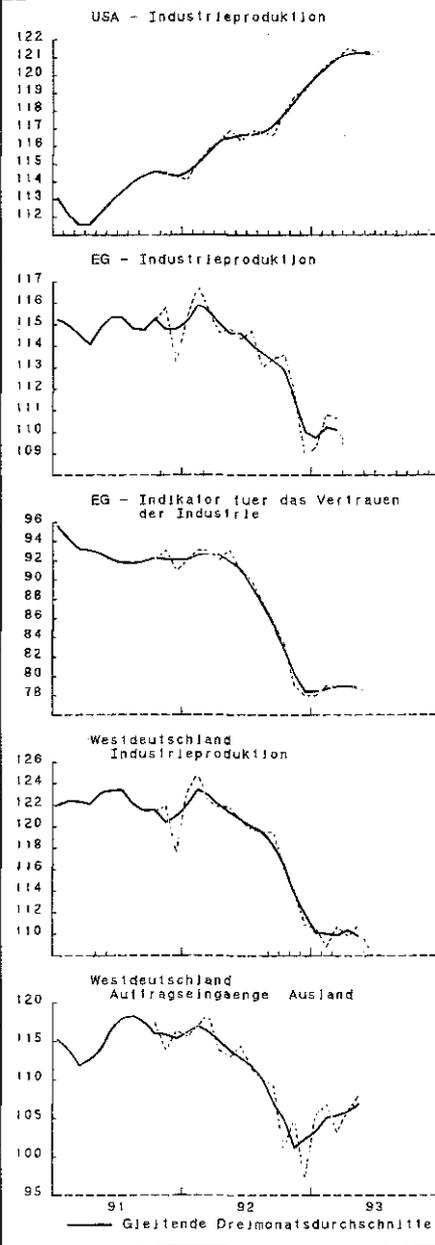
Die neuen Strömungen in der Wachstumstheorie bauen im wesentlichen auf den grundlegenden Beiträgen von *Romer* (1986) und *Lucas* (1988) auf, die ihrerseits Anleihen bei der Arrowschen Konzeption des „Learning-by-doing“ nehmen (*Arrow*, 1962).

Die neue Wachstumstheorie stellt die Bedeutung des technischen Fortschritts als treibende Kraft für das langfristige Wachstum nicht in Frage. Im Unterschied zum traditionellen neoklassischen Ansatz versucht sie jedoch, jene mikroökonomischen Kräfte zu erklären, die den Technologiewandel vorantreiben. Dem ökonomisch relevanten Wissen kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Die neuen Wachstumstheoretiker gehen davon aus, daß grundsätzlich jegliches Wissen, auch neues Wissen aus privatwirtschaftlicher Forschung und Entwicklung, Eigenschaften eines öffentlichen Gutes aufweist.

Die zentralen Modellstrukturen der neuen theoretischen Ansätze lassen sich in vereinfachter Form folgendermaßen darstellen: Anders als bei *Arrow* (1962) werden dynamische Lerneffekte nicht mit der Akkumulation von physischem Kapital (Maschinen und Bauten), sondern mit der Akkumulation von (ökonomisch relevantem) Wissens- bzw. Humankapital (intangible capital) in Verbindung gebracht. Dies entspricht einer Konzeption des Learning-by-doing, die auf *Uzawa* (1965) zurückgeht: Dynamische Lerneffekte bzw. neues Wissen können nur auf der Basis von bisher akkumuliertem Wissen entstehen (neue Erkenntnisse in den Naturwissenschaften bauen in der Regel auf bekannten mathematischen Theorien und Naturgesetzen auf; die Designer von neuer Computersoftware greifen auf Erfahrungen der Softwareentwicklung der letzten Jahre zurück usw.) Dabei wird davon ausgegangen, daß die Akkumulation des Wissens- bzw. Humankapitals zum Teil gewollte Konsequenz von unternehmerischen Investitionsentscheidungen ist. Unternehmen investieren in „privates Wissen“ (durch Investitionen in Forschung und Entwicklung, Ausbildung usw.), das zusammen mit den Faktoren Arbeit und physisches Kapital für die Produktion sowohl von Gütern als auch von „neuem Wissen“ verwendet wird. Wissens- bzw. Humankapital scheint somit in den neuen Ansätzen als eigenständiger Produktionsfaktor der Unternehmen auf. Dabei wird an der (neo-)klassischen Annahme abnehmender Grenzerträge für akkumulierbare Produktionsfaktoren auf mikroökonomischer Ebene weiter festgehalten. Es wird somit angenommen, daß auch die

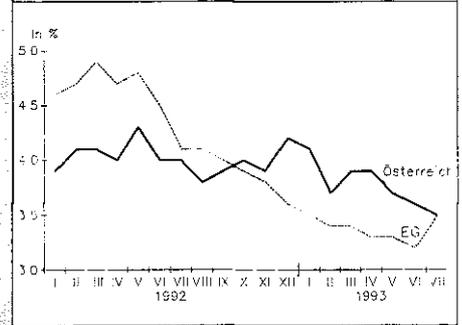
Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 1980 = 100



Höhere Saisonwarenpreise verzögerten zuletzt den Inflationsabbau. Im Juli lagen die Verbraucherpreise um durchschnittlich 3,5% über dem Vorjahresniveau. Die Inflationsrate entsprach damit jener in der EG, nachdem sie seit Herbst 1992 Monat für Monat höher gelegen war.

Inflationsrate



Stagnation in Westeuropa

Die internationale Konjunktur hat sich bis zum Sommer nicht belebt. Wohl stieg in den USA das BIP im II. Quartal 1993 mit einer saisonbereinigten Jahresrate von 1,8%, geringfügig rascher als bisher angenommen. Dennoch bleibt das Wirtschaftswachstum sehr verhalten; die jüngsten Daten

Die Erweiterung der Bandbreiten im EWS wurden bisher kaum für Zinssenkungen genutzt. Offenbar achten die Notenbanken darauf, die erreichten Stabilitätserfolge nicht zu verspielen.

der Industrieproduktion und der Konsumentenstimmung deuten keine Beschleunigung an.

In Westeuropa weist die Konjunktur nur in Großbritannien aufwärts, in den meisten übrigen Ländern mündete der markante Abschwung im Frühjahr in eine Stagnation. So verharrte in Westdeutschland das BIP saison- und kalenderbereinigt von April bis Juni auf dem Niveau des I. Quartals. Der EG-Frühindikator hat sich im Juni neuerlich abgeschwächt.

Nach dem Beschluß vom 2. August 1993, die Schwankungsbreiten im EWS von 2¼% auf 15% zu erweitern (mit Ausnahme des Wechselkurses des Holländischen Gulden zur DM), gaben die „schwächeren“ Währungen nur geringfügig nach. Mit Ausnahme der Dänischen Krone fielen sie kaum unter das Niveau der früheren engen Bandbreite (siehe Abbildung). Der größere Zinssenkungsspielraum der Partnerländer Deutschlands wurde von den Notenbanken bisher nur in geringem Maß genutzt. Der nominell-effektive Wechselkurs des Schillings, der in den letzten Monaten nachgegeben hatte, stieg im August schwach.

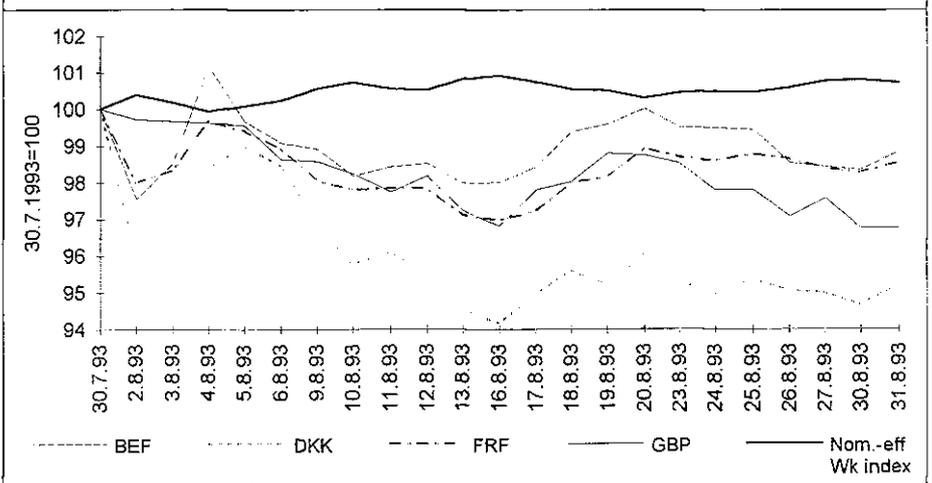
Industrieproduktion neuerlich rückläufig

Nach dem empfindlichen Einbruch im Spätherbst hatte die Industrieproduktion seit Jahresanfang 1993 wieder Tritt gefaßt, wenn auch auf niedrigem Niveau. Laut den jüngsten Daten ist sie wieder auf einen Abwärtstrend eingeschwenkt. Das Monatsergebnis für Mai wurde nach unten korrigiert —

mehreren Monaten war sie im August wieder deutlich rückläufig. In der Industrie gingen im Jahresvergleich rund 30.000 Arbeitsplätze verloren, etwa ebenso viele wurden im Dienstleistungssektor neu geschaffen. Selbst in der Industrie wurde bisher — gemessen am Produktionsrückgang — nur mäßig stark rationalisiert, in den tertiären Wirtschaftsbereichen sprechen die Anzeichen sogar für ein Sinken der Arbeitsproduktivität. Die registrierte Arbeitslosigkeit steigt etwa im Ausmaß des zusätzlichen Arbeitskräfteangebots. Zuletzt verharrte die saisonbereinigte Arbeitslosenquote bei knapp über 4% (nach internationaler Definition).

Entwicklung der EWS-Währungen

Devisenmittelkurse gegenüber dem Schilling



Industrie

	1990	1991	1992	1992	1993		1993			
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Vorleistungen	+ 65	+ 05	- 01	- 31	- 45	- 65	- 52	- 65	- 78	
Für die Nahrungs- und Genussmittelbranchen	+125	+ 58	+ 07	- 22	- 07	- 27	- 31	- 37	- 13	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 78	- 51	+ 04	- 11	- 71	-125	-103	-156	-113	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 56	+ 31	+ 28	- 08	- 41	- 22	- 18	- 15	- 32	
Für die Chemie	- 21	+ 09	+ 00	+ 02	- 34	- 86	- 80	-102	- 75	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 50	-127	- 73	-167	-191	-173	-241	-193	- 72	
Für die Grundmetallverarbeitung	- 68	- 41	- 73	-127	- 46	-137	- 89	-145	-169	
Für die Technische Verarbeitung	+106	- 19	- 06	- 39	- 66	- 91	- 62	- 94	-116	
Für die Bauwirtschaft	+ 35	+ 04	+ 11	+ 00	- 55	- 19	- 20	+ 06	- 42	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+116	+ 93	+ 19	- 26	+ 19	- 24	- 26	- 01	- 44	
Ausrüstungsinvestitionen	+133	+ 53	- 26	- 74	- 97	- 99	+ 05	- 90	-198	
Fahrzeuge	+249	+145	-130	- 95	-278	-376	-311	-354	-456	
Maschinen und Elektrogeräte	+151	+ 21	- 38	- 90	- 73	- 85	+ 51	- 75	-205	
Sonstige	+ 28	+117	+ 61	- 20	- 81	- 11	+ 26	- 09	- 48	
Konsumgüter	+ 68	+ 22	- 21	- 19	- 07	- 13	- 14	+ 12	- 36	
Verbrauchsgüter	+ 68	+ 54	+ 04	+ 02	+ 11	+ 07	+ 14	+ 27	- 20	
Kurzlebige Verbrauchsgüter	+ 22	- 16	- 55	-103	-130	-131	-153	-116	-125	
Langlebige Verbrauchsgüter	+139	+ 04	- 28	+ 41	+114	+ 94	+103	+136	+ 45	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 78	+ 18	- 11	- 38	- 46	- 63	- 34	- 52	-100	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 77	+ 22	- 07	- 36	- 59	- 46	- 33	- 54	- 52	
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 77	+ 19	- 10	- 37	- 50	- 58	- 34	- 53	- 85	
Produktivität pro Kopf	+ 61	+ 29	+ 25	+ 05	+ 08		+ 29	+ 12		
Produktivität pro Stunde	+ 66	+ 51	+ 42	+ 23	+ 35		+ 59	+ 34		
Auftragsgänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 31	+ 16	+ 11	- 51	- 72	- 65	- 42	- 58	- 95	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 73	- 18	- 13	- 25	- 40	- 49	- 45	- 28	- 74	

Bauwirtschaft

	1990	1991	1992	1992	1993		1993			
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktionswert (nominal)	+ 99	+122	+ 77	+ 16	-126		-11	+15		
Hochbau	+ 95	+169	+104	+ 16	- 89		+18	+07		
Tiefbau	+ 82	+ 92	+ 00	- 45	-212		-44	+38		
Beschäftigte	+ 43	+ 08	+ 48	+ 27	- 39		+14	+23		
Hochbau	+ 22	+ 44	+ 48	+ 08	- 64		+19	-01		
Tiefbau	+ 43	- 24	- 06	- 10	+ 03		+26	+97		
Auftragsbestände	+ 79	+16,5	+ 34	+ 40	+127					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+ 86	+120	+ 71	+106	+105					
Preisindex Hochbau	+ 43	+ 61	+ 37	+ 41	+ 41	+32				
Wohnbau	+ 41	+ 59	+ 45	+ 41	+ 40	+23				
Preisindex Tiefbau	+ 30	+ 38	+ 17	+ 09	+ 17	+26				
Straßenbau	+ 32	+ 36	+ 16	+ 09	+ 09	+28				

Energiewirtschaft

	1990	1991	1992	1992	1993		1993			
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Förderung	- 51	+ 14	+ 42	+136	+ 35		- 63			
Kohle	+164	-150	-149	- 62	-132		-180	- 78		
Erdöl	- 08	+107	- 72	- 76	- 61		+ 06			
Erdgas	- 27	+ 32	+ 81	+ 76	+ 85		+ 12			
Stromerzeugung	+ 05	+ 21	- 08	+ 25	+ 30	- 71	- 18	-102	- 86	
Wasserkraft	-101	+ 07	+100	+296	+ 79	-118	- 91	-131	-128	
Wärmekraft	+278	+ 46	-196	-255	- 32	+258	+301	+157	+292	
Verbrauch	+ 49	+ 60	- 34	- 58	+ 30					
Kohle	+114	+ 31	-223	-268	-152					
Erdöl Mineralölprodukte	+ 43	+ 78	- 12	- 68	+ 48					
Treibstoffe	+ 25	+102	+ 02	- 39	- 38					
Normalbenzin	+ 48	+139	- 22	- 90	- 52					
Superbenzin	- 43	+ 75	- 53	-102	- 10					
Dieselkraftstoff	+ 78	+111	+ 54	+ 26	- 53					
Heizöle	+ 11	+102	-112	-195	+227					
Gasöl für Heizzwecke	+ 18	+236	- 73	-229	+324					
Sonstige Heizöle	+ 07	+ 26	-138	-174	+179					
Erdgas	+101	+ 58	- 19	- 17	+101					
Elektrischer Strom	+ 42	+ 44	- 12	- 21	+ 02	- 08	- 13	- 08	- 02	

1981/82. Im anschließenden Konjunkturaufschwung verringerte sich der Zustrom von Arbeitslosen zum Arbeitsamt nur schwach auf etwa 500 000 im Jahr 1989. Seither steigt der Zugang zur Arbeitslosigkeit wieder und hat mit 592 000 im Jahr 1992 angesichts des anhaltenden Konjunkturabschwungs noch nicht den Höchstwert erreicht.

Im wesentlichen sind vier Phänomene zu identifizieren, die gleichzeitig wirksam wurden und einen massiven Strukturwandel auf den Arbeitsmärkten im In- und Ausland bewirkten:

Internationalisierung der Produktion

Die zunehmende Liberalisierung der Güter- und Kapitalmärkte hat zusammen mit dem Ausbau der Verkehrswege und der Verringerung der Frachtkosten den Prozeß der internationalen Arbeitsteilung beschleunigt. Große Unterschiede zwischen den Faktorkosten in den Industrieländern und der Dritten Welt lösten massive Produktionsverlagerungen aus. Einige bisher weniger industrialisierte Länder waren in ihrem Industrialisierungsprozeß erfolgreich und traten mit einzelnen Produktgruppen in direkte Konkurrenz zu den Industrieländern. Dies gilt vor allem für die Textil-, Leder-, Eisen-, Stahl- und Elektronikindustrie sowie für Werften. Die Industriestaaten antworteten auf die verschärfte Konkurrenz zum Teil mit Schutzzöllen (z. B. Australien), andere zogen sich aus diesen Märkten zurück (z. B. Schweden — *Standing*, 1988 — und Japan), wieder andere ließen angesichts der zunehmenden Konkurrenz ein Absinken der Löhne und eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zu und damit eine Ausweitung der Einkommensunterschiede der Erwerbsbevölkerung (z. B. USA; *Tilly — Bluestone — Harrison*, 1986).

Gelingt es den alten Industrieländern nicht, mit neuen Produkten höhere Preise zu erzielen oder über verbesserte Produktionsmethoden die Produktivität der Arbeit zu steigern (wie es in Österreich üblich war, bevor die Ostöffnung eine abrupte Änderung der Wettbewerbsfähigkeit auslöste), kann der Faktor Arbeit infolge des Bestehens globaler Märkte nur zu ähnlichen Bedingungen entlohnt werden wie in den jungen Industrieländern. Welche Strategie auch immer ergriffen wird, die kurz- oder langfristig notwendige Struktur Anpassung der Industrieländer an die geänderten Konkurrenzverhältnisse ist mit einem vorübergehenden Anstieg der Arbeitslosigkeit oder Einkommensverlusten eines Teils der Erwerbsbevölkerung verbunden.

Technischer Fortschritt

Die gegenwärtige Welle des Technologiewandels zeigt Merkmale einer technologischen Revolution. Der Einsatz von Mikroprozessoren kann Arbeitsprozesse in allen Berufen und Wirtschaftszweigen verändern (*Werneke*, 1985, *Blumberger et al.*, 1990) und sogar die führende Rolle von Großbetrieben in Frage stellen. Neue Technologien erlauben einen wirtschaftlicheren Einsatz einer Vielzahl von Produktionsfaktoren (Kapital, Arbeit, Rohstoffe, Energie) bei konstantem Output. Der technologische Wandel ist mit

einer zunehmenden Verlagerung der Beschäftigung von der Sachgüterproduktion zu den Dienstleistungen verbunden. Der Dienstleistungssektor durchläuft eine Transformation der Arbeitsprozesse, die in ihrer Dimension mit der Industrialisierung der Güterproduktion seit Beginn dieses Jahrhunderts (Fordismus) vergleichbar ist, und zwar über Datenverarbeitung, Büroautomatisierung, rationale branchenspezifische Managementmethoden u. ä.

Steigendes Arbeitskräfteangebot

Das Arbeitskräfteangebot steigt einerseits infolge einer zunehmenden Erwerbsbeteiligung der Frauen, andererseits über eine verstärkte Einwanderung von Ausländern (die veränderte weltpolitische Situation löst massive Wanderungsbewegungen — auch in die Länder der Ersten Welt — aus). Beide Faktoren tragen zur gegenwärtigen Umstrukturierung der Arbeitsprozesse in den Industrieländern bei.

Die Expansion der Frauenbeschäftigung erfolgte vor allem in Bereichen mit geringem gewerkschaftlichem Organisationsgrad und niedrigem Lohnniveau (Tourismus, Handel, persönliche Dienste) sowie im Teilzeitsegment. Typische Frauenarbeitsplätze entstanden, die sich am Erwerbsphasenzyklus der Frauen orientieren. Der Erwerbsphasenzyklus der Männer entspricht einer lebenslangen ununterbrochenen Erwerbskarriere. Frauen verlassen hingegen in der Phase der Kindererziehung entweder kurzfristig den Arbeitsmarkt, oder sie trachten die Arbeitszeit zu reduzieren. Frauen stehen daher häufig außerhalb betriebsinterner Arbeitsmärkte (Arbeitsplatz- und Lohnhierarchie) mit geringen Weiterbildungs- und Karrierechancen¹⁾. Sie bleiben daher nahe dem externen Arbeitsmarkt mit der Folge geringer Beschäftigungsstabilität und Einkommenssicherheit (*Davies — Rosser*, 1986). Weil neue Arbeitsorganisationsformen leichter gegenüber Neueintretenden als gegenüber auf dem Arbeitsmarkt Etablierten durchgesetzt werden können, sind Frauen eine „Zielgruppe“ grundlegender Veränderungen der Organisation von Arbeitsprozessen.

Mikroökonomische Reformen

Im Laufe der achtziger Jahre verschärfte sich der internationale Wettbewerb und löste betriebliche Rationalisierungsmaßnahmen aus. In Europa waren die verstärkte europäische Integration (Binnenmarkt) und die Ostöffnung wesentliche Motive, auch in Übersee wird die internationale Arbeitsteilung forciert (NAFTA, Pazifischer Raum). Innerbetriebliche Reformen werden vermehrt vorgenommen, um die Effizienz und Produktivität zu verbessern. Eine Steigerung der Produktivität der Unternehmen bedeutet, daß bei gleichbleibender Produktion weniger Arbeitskräfte beschäftigt werden.

Die verstärkte innerbetriebliche Umstrukturierung infolge einer veränderten Managementausrichtung²⁾ und technologischer Neuorientierung bedeutet, daß alle Arbeitsprozesse nach Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung unter-

¹⁾ Zur Unterscheidung zwischen internen und externen Arbeitsmärkten siehe *Biffi* (1991).

²⁾ Das Management wendet sich von nach innen gerichteten von Produktionsabläufen diktierten Strategien ab und orientiert sich am Markt. Verantwortung für den Erfolg des Produktes und die kosteneffiziente Organisation von der Produktion über die Logistik bis zum Verkauf durchdringt alle Hierarchien — Dezentralisierung und Reduzierung der Hierarchien sind die Folge (siehe dazu *Biffi* 1993).

Das Forschungsprogramm tip

Im Rahmen des auf drei Jahre angelegten Forschungsprogramms „Technologie: Information, Politikberatung“ (tip), welches das WIFO als Projektführer in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Seibersdorf (FZS) im Auftrag der Bundesministerien für Wissenschaft und Forschung sowie für öffentliche Wirtschaft und Verkehr erstellt, werden den Ministerien auf wissenschaftlicher Basis erarbeitete konsistente Grundlagen für die österreichische Technologiepolitik zur Verfügung gestellt.

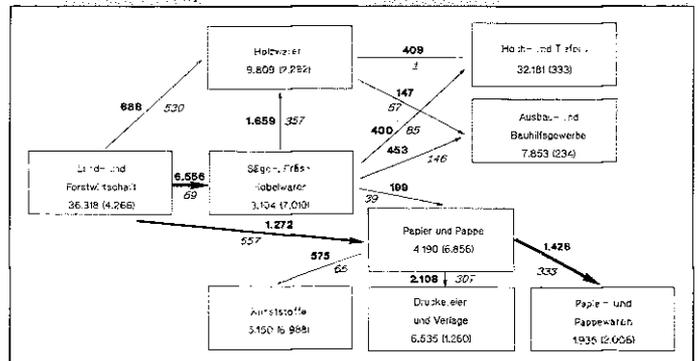
Ziel der österreichischen Technologiepolitik sind laut Technologiekonzept der Bundesregierung die Verbesserung der Lebensbedingungen der österreichischen Bevölkerung und die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen. Zur Erreichung dieser Ziele ist strategische Planung auf allen Ebenen nötig. Diesem Konzept folgend gliedert tip seine Untersuchungen in drei Hauptbereiche: Auf der Makroebene wird das österreichische nationale Innovationssystem untersucht: vor allem die Interaktionen zwischen den Akteuren der Technologiepolitik, also den Forschungsinstitutionen, den Regulierungsbehörden, den Förderungsinstitutionen und den Unternehmen im In- und Ausland. Auf der Mesoebene werden Industrie-Cluster und Technologiefelder analysiert, mit dem Ziel, die technologische Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft zu erhöhen und in vielversprechenden Bereichen, in denen es in Österreich bereits Ansatzpunkte gibt, Technologieentwicklungen voranzutreiben. Auf der Mikroebene wird untersucht, welche Bedingungen den Transfer von technischem Forschungs- und Entwicklungs-Know-how in die Unternehmen verbessern können.

Als erster Anwendungsbereich der Mesoebene wurde der Industrie-Cluster Holz—Papier auf seine wirtschaftliche und technologische Wettbewerbsfähigkeit untersucht und daraus wirtschafts- und speziell technologiepolitische Vorschläge erarbeitet¹⁾. Mit Hilfe der Analyse eines gesamten Clusters (Porter, 1990) können Schwachstellen und blockierte Informationsflüsse zwischen den Einzelsektoren aufgespürt werden. Durch diese gesamtheitliche Sichtweise sollen politische Entscheidungen ermöglicht werden, die sektorübergreifende, integrale Lösungen bieten.

¹⁾ Der vorliegende Bericht ist eine Kurzfassung der tip-Studie Kurt Bayer, Michael Peneder (WIFO), Franz Ohler, Wolfgang Polt (FZS), zwischen Rohstoff und Finalprodukt. Die wirtschaftliche und technische Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsbereiches Holz—Papier, Wien, 1993 (120 Seiten, S 600,—. Bestellungen bitte an das WIFO, Frau Holzer, A-1130 Wien, Postfach 91, Tel. 78 26 01/282, Fax 7893386).

Materialstromanalysen dargestellt werden. Leider stammt die letzte für Österreich publizierte Input-Output-Tabelle aus dem Jahre 1976. Die ausgewiesenen Verflechtungsströme entsprechen daher nicht mehr dem aktuellen Stand, dennoch zeigt diese Tabelle die grundsätzliche Verflechtungsintensität innerhalb der Teilbereiche (Abbildung 1)⁴⁾. Danach gehen die heimischen Hauptströme von der Forstwirtschaft zur Sägeindustrie und zur Papierindustrie. Hauptabnehmer der Produkte der Sägeindustrie sind die Holzwarenerzeugung, das Bauwesen und die Papierindu-

Güterströme des Intermediärverbrauchs **Abbildung 1**
Mill. S



Q: Input-Output-Tabelle 1976, ÖSTAT, 1986.
Zahlen im Rahmen ... Wertschöpfung (in Klammern: Export), Zahlen bei den Pfeilen: fett ... heimische Ströme, kursiv ... Importströme.

strie. Die Hauptabnehmer der Papierindustrie sind Druckereien, Papierwarenerzeugung und Kunststoffherzeugung⁵⁾.

Ein aktuelleres Bild liefert eine Materialstromanalyse, die die Kette der durch den gemeinsamen Materialfaktor „Holz“ verbundenen Wirtschaftszweige darstellt. Eine Holzbilanz des Österreichischen Statistischen Zentralamtes (ÖSTAT, 1992) gibt den Stoffstrom für Holz wieder. Das gesamte Aufkommen an Holz (aus österreichischer Ernte und Import) betrug 1989 25,8 Mill. fm, 4,3 Mill. fm (17%) davon wurden importiert und 1 Mill. fm (4%) exportiert (Abbildung 2). Mit einem Anteil von 66% spielt Nutzholz die bei weitem wichtigste Rolle. Der Großteil davon (rund zwei Drittel) geht in der ersten Bearbeitungsstufe an die Sägewerke. Daneben haben Papierindustrie (23%) und Holzverarbeitende Industrie (7%, darunter Plattenindustrie 3%), als Abnehmer von Nutzholz eine gewisse Bedeutung.

Der Nutzholzbedarf der Sägeindustrie ist von 1970 bis 1991 um rund 42% auf 11,2 Mill. fm gestiegen. Nur etwa zwei Drittel dieses Holzes werden zu Schnittholz ausgeformt, 37% werden als Rohstoff in der Zellstoff- und Plattenindustrie verarbeitet. Wichtige Weiterverarbeitungsschritte sind das Trocknen und Verleimen des Holzes für Holzkonstruktionen und das Hobeln der Bretter für den Innenausbau (Holzböden, Treppen, Decken). Relativ wenig Vollholz benötigt der Möbelbau, er setzt hauptsächlich die aus Sägerestholz (zwischen 65% und 75%) erzeugten Span- und Faserplatten ein.

Die Zellstoffindustrie verarbeitet seit Anfang der siebziger Jahre zunehmend Sägerestholz. Dessen Anteil war vor 1970 bei etwa 25% der gesamten von der Zellstoffindustrie verbrauchten Holzmenge gelegen und ist seither auf mehr als 40% gewachsen. Dazu werden vermehrt Durchforstungsholz und Holzabfälle zur Faserherzeugung eingesetzt.

⁴⁾ Die Hauptbeziehungen zwischen den Teilsektoren sind auch heute noch ähnlich intensiv wie 1976, wenn sich auch die absoluten Stromgrößen und ihre Relation zueinander geändert haben.

⁵⁾ In den mehr als 15 Jahren seit Erstellung der Input-Output-Tabelle haben sich in der Beziehung dieser Sektoren zueinander Veränderungen ergeben, die in einer Neuberechneten Input-Output-Rechnung aufscheinen werden. Darauf weisen die unterschiedlichen Zuwachsraten der Produktion der einzelnen Teilbranchen hin: So nahm zwischen 1976 und 1992 der Produktionswert der Sägeindustrie mit +43% und der papiererzeugenden Industrie mit +109% deutlich weniger rasch zu als jener von Papierverarbeitung (+147%) und Holzverarbeitung (+156%).

Industrie

	1990	1991	1992	1993					
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli
Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Vorleistungen	+ 6,5	+ 0,5	- 0,1	- 3,1	- 4,5	- 6,0	- 6,5	- 6,3	- 0,9
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+12,5	+ 5,8	+ 0,7	- 2,2	- 0,7	- 2,8	- 3,7	- 1,6	- 3,3
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 7,8	- 5,1	+ 0,4	- 1,1	- 7,1	-12,6	-15,6	-11,6	+ 3,8
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 5,6	+ 3,1	+ 2,8	- 0,8	- 4,1	- 2,3	- 1,5	- 3,6	+ 6,1
Für die Chemie	- 2,1	+ 0,9	+ 0,0	+ 0,2	- 3,4	- 9,4	-10,2	- 9,9	- 6,9
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 5,0	-12,7	- 7,3	-16,7	-19,1	-15,0	-19,3	+ 0,7	- 8,9
Für die Grundmetallverarbeitung	- 6,8	- 4,1	- 7,3	-12,7	- 4,6	-13,6	-14,5	-16,7	- 7,0
Für die Technische Verarbeitung	+10,6	- 1,9	- 0,6	- 3,9	- 6,6	- 8,2	- 9,4	- 9,0	- 5,1
Für die Bauwirtschaft	+ 3,5	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,0	- 5,5	- 1,1	+ 0,6	- 2,1	+ 3,1
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+11,6	+ 9,3	+ 1,9	- 2,6	+ 1,9	- 0,6	- 0,1	+ 0,9	+ 7,9
Ausrüstungsinvestitionen	+13,3	+ 5,3	- 2,6	- 7,4	- 9,7	- 7,8	- 9,0	-13,9	- 6,0
Fahrzeuge	+24,9	+14,5	-13,0	- 9,5	-27,8	-36,3	-35,4	-42,0	- 3,0
Maschinen und Elektrogeräte	+15,1	+ 2,1	- 3,8	- 9,0	- 7,3	- 5,6	- 7,5	-12,8	- 8,9
Sonstige	+ 2,8	+11,7	+ 6,1	- 2,0	- 8,1	- 0,7	- 0,9	- 3,7	- 1,3
Konsumgüter	+ 6,8	+ 2,2	- 2,1	- 1,9	- 0,7	- 0,0	+ 1,2	+ 0,1	- 0,5
Verbrauchsgüter	+ 6,8	+ 5,4	+ 0,4	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,6	+ 2,7	+ 0,8	- 5,4
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 2,2	- 1,6	- 5,5	-10,3	-13,0	-12,2	-11,6	- 9,8	- 4,1
Langlebige Gebrauchsgüter	+13,9	+ 0,4	- 2,8	+ 4,1	+11,4	+11,6	+13,6	+10,8	+19,1
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 7,8	+ 1,8	- 1,1	- 3,8	- 4,6	- 5,0	- 5,2	- 6,5	- 1,4
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 7,7	+ 2,2	- 0,7	- 3,6	- 5,9	- 3,5	- 5,4	- 1,9	- 5,4
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 7,7	+ 1,9	- 1,0	- 3,7	- 5,0	- 4,6	- 5,3	- 5,1	- 2,6
Produktivität pro Kopf	+ 6,1	+ 2,9	+ 2,5	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,2	
Produktivität pro Stunde	+ 6,6	+ 5,1	+ 4,2	+ 2,3	+ 3,5	+ 4,2	+ 3,4	+ 3,1	
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 3,1	+ 1,6	+ 0,3	- 5,1	- 7,0	- 4,7	- 4,3	- 6,7	- 2,4
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 7,3	- 1,8	- 1,3	- 2,5	- 4,0	- 5,0	- 2,8	- 7,6	- 5,8

Bauwirtschaft

	1990	1991	1992	1993					
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli
Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktionswert (nominal)	+9,9	+12,2	+ 7,7	+ 1,6	-12,6	+ 2,1	+1,5	+ 5,4	
Hochbau	+9,5	+16,9	+10,4	+ 1,6	- 8,9	+ 2,4	+0,7	+ 4,6	
Tiefbau	+8,2	+ 9,2	+ 0,0	- 4,5	-21,2	+ 2,9	+3,8	+ 7,9	
Beschäftigte	+4,3	+ 0,8	+ 4,8	+ 2,7	- 3,9	+ 1,8	+2,3	+ 1,8	
Hochbau	+2,2	+ 4,4	+ 4,8	+ 0,8	- 6,4	+ 0,5	-0,1	- 0,3	
Tiefbau	+4,3	- 2,4	- 0,6	- 1,0	+ 0,3	+ 7,7	+9,7	+10,5	
Auftragsbestände	+7,9	+16,5	+ 3,4	+ 4,0	+12,7	+16,1			
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+8,6	+12,0	+ 7,1	+10,6	+10,5	+13,2			
Preisindex Hochbau	+4,3	+ 6,1	+ 3,7	+ 4,1	+ 4,1	+ 3,2			
Wohnbau	+4,1	+ 5,9	+ 4,5	+ 4,1	+ 4,0	+ 2,3			
Preisindex Tiefbau	+3,0	+ 3,8	+ 1,7	+ 0,9	+ 1,7	+ 2,6			
Straßenbau	+3,2	+ 3,6	+ 1,6	+ 0,9	+ 0,9	+ 2,8			

Energiewirtschaft

	1990	1991	1992	1993					
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli
Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Förderung	- 5,1	+ 1,4	+ 4,2	+13,6	+ 3,5	- 8,9	- 9,2	-10,9	
Kohle	+16,4	-15,0	-14,9	- 6,2	-13,2	-15,0	- 7,8	-18,7	
Erdöl	- 0,8	+10,7	- 7,2	- 7,6	- 6,1	+ 0,0	- 1,8	+ 1,4	
Erdgas	- 2,7	+ 3,2	+ 8,1	+ 7,6	+ 8,5	- 3,1	+ 1,2	-11,5	
Stromerzeugung	+ 0,5	+ 2,1	- 0,8	+ 2,5	+ 3,0	- 7,1	-10,2	- 8,6	+ 9,4
Wasserkraft	-10,1	+ 0,7	+10,0	+29,6	+ 7,9	-11,8	-13,1	-12,8	+13,7
Wärmekraft	+27,8	+ 4,6	-19,6	-25,5	- 3,2	+25,8	+15,7	+29,2	-12,8
Verbrauch	+ 4,9	+ 6,0	- 3,4	- 5,8	+ 3,0				
Kohle	+11,4	+ 3,1	-22,3	-26,8	-15,2				
Erdöl, Mineralölprodukte	+ 4,3	+ 7,8	- 1,2	- 6,8	+ 4,8				
Treibstoffe	+ 2,5	+10,2	+ 0,2	- 3,9	- 3,8		+ 3,6		
Normalbenzin	+ 4,8	+13,9	- 2,2	- 9,0	- 5,2		- 7,6		
Superbenzin	- 4,3	+ 7,5	- 5,3	-10,2	- 1,0		+ 4,5		
Dieselkraftstoff	+ 7,8	+11,1	+ 5,4	+ 2,6	- 5,3		+ 7,0		
Heizöle	+ 1,1	+10,2	-11,2	-19,5	+22,7		+21,5		
Gasöl für Heizzwecke	+ 1,8	+23,6	- 7,3	-22,9	+32,4		+25,0		
Sonstige Heizöle	+ 0,7	+ 2,6	-13,8	-17,4	+17,9		+17,1		
Erdgas	+10,1	+ 5,8	- 1,9	- 1,7	+10,1				
Elektrischer Strom	+ 4,2	+ 4,4	- 1,2	- 2,1	+ 0,2		- 0,8	- 0,2	- 0,5

zung der statistischen und analytischen Grundlagen. Er organisierte die Arbeitsgruppe für vorausschauende volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen im WIFO; er setzte sich dafür ein, daß im Statistischen Zentralamt ein mit theoretischer und praktischer Statistik vertrauter Fachmann Präsident wurde; und er berief wiederholt Arbeitsgruppen ein, um Lücken in der Statistik zu schließen.

Beiräte zur Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung gab es damals schon in vielen Industrieländern. Der Deutsche Sachverständigenrat war im gleichen Jahr gegründet worden. Die Beiräte und Geschäftsführer der ersten Stunde sahen daher im Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen einen Versuch, den Nachholbedarf Österreichs an modernen Methoden der wirtschaftspolitischen Entscheidungsfindung zu decken.

In einem Punkt wich allerdings der österreichische Beirat von ausländischen Vorbildern ab. Als Träger der „neuen“ Wirtschaftspolitik galt weltweit der Staat. Demgemäß entstanden wirtschaftspolitische Beratungsinstitutionen anderswo als Ratgeber von Regierungen, Staatspräsidenten und Parlamenten. Im Gegensatz hierzu ist der österreichische Beirat ein Geschöpf der Sozialpartner. Das hat verschiedene Gründe. Damals verfügten nur die großen Verbände (nicht aber die staatliche Verwaltung) über geschulte Ökonomen. Die Spitzen der Sozialpartner schienen technokratischen Vorstellungen gegenüber eher aufgeschlossen zu sein als die politischen Parteien. Vor allem dominierten die Verbände de facto die Wirtschaftspolitik (damals entstand der Begriff „Kammerstaat“).

Die Verbände begnügten sich freilich nicht mit der Patenschaft. Der Beirat unterliegt als Sozialpartnergremium den Konventionen der Sozialpartnerschaft. Seine Mitglieder und Geschäftsführer sind Experten der Interessenverbände und nicht etwa interessenungebundene Wissenschaftler. Das hat Vor- und Nachteile. Als wichtigster Vorteil schien den Beteiligten, daß das, was sachlich richtig ist, mit dem, was politisch machbar ist, in einem Gremium abgeklärt werden konnte. Wenn sich der Beirat auf eine

bestimmte Empfehlung einigt und wenn diese Empfehlung von den Präsidenten der großen Verbände getragen wird, dann hat sie mehr politisches Gewicht als wenn ungebundene Professoren wissenschaftlich begründbare Möglichkeiten der Politik aufzeigen. Dieser Vorzug muß freilich damit erkauf werden, daß die Beiratsarbeit politischen Schranken unterliegt. Die Themen der Beiratsarbeit und die fertigen Beiratsstudien müssen von den Präsidenten genehmigt werden. Interventionen im Entstehungsstadium einer Studie waren nicht selten. Manche Studien wurden nicht oder nur mit Verspätung zur Veröffentlichung freigegeben.

Im Laufe der Beiratsgeschichte wurde wiederholt vorgeschlagen, verbandsunabhängige Experten als (stimmberichtigte) Beiratsmitglieder aufzunehmen. Diese Ideen wurden jedoch verworfen, weil der sozialpartnerschaftliche Charakter des Beirats erhalten bleiben sollte. Der Beirat zieht jedoch eine Vielzahl von Experten aus den Ministerien, den Verbänden, der Wirtschaft, den Universitäten und den Wirtschaftsforschungsinstituten zur Mitarbeit heran. Ein Großteil der Analysen und Gutachten entstand in Arbeitsgruppen mit einem Universitätsprofessor (oder in Ausnahmefällen: einem renommierten Spitzenmanager aus der Wirtschaft) als Vorsitzendem. Nur wenige der veröffentlichten Gutachten wurden im Beirat selbst oder in einer Arbeitsgruppe mit einem Beiratsgeschäftsführer als Vorsitzendem erstellt. Außerdem wurden zu den Beiratssitzungen selbst ständige externe Experten eingeladen.

Seit seiner Gründung haben einige hundert externe Experten (ohne Mehrfachnennungen) im Beirat mitgearbeitet. Unter ihnen befanden sich neben Persönlichkeiten, die bereits einen Namen hatten, auch viele „Aufsteiger“, die später hohe Ämter in Staat und Wirtschaft bekleideten. Die Kontakte, die im Beirat geknüpft, und die Diskussionen, die dort geführt wurden, trugen zur Kohäsion der österreichischen Eliten bei.

Suche nach einem Beiratskonzept

Den Preisaufruf zu dämpfen und das Wirtschaftswachstum zu stimu-

ren: das waren die beiden Hauptaufgaben, vor die sich die Makrowirtschaftspolitik der Gründerzeit gestellt sah. Dabei stand die Antiinflationspolitik stellvertretend für die umfassendere Aufgabe der Stabilisierungspolitik, denn von den Zielen der kurzfristigen Wirtschaftspolitik war das der Preisstabilität am meisten verletzt. Zahlungsbilanzprobleme entstanden erst in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre, und Vollbeschäftigung bestand bis Anfang der achtziger Jahre. Verteilungsprobleme wurden aus der Beiratsarbeit ausgeklammert, obschon sie naturgemäß unterschwellig Gegenstand des Interessenausgleichs waren.

Der Beirat engagierte sich zunächst mit großem Elan in der kurzfristigen Stabilisierungspolitik. Er begann mit einem Stabilisierungsprogramm, das den als übermäßig erachteten Preisaufruf des Jahres 1964 dämpfen sollte. Als sich die Bundesregierung Zeit ließ und damit in den Augen des Beirats säumig wurde, hakten die Sozialpartner nach. „Über Ersuchen der Bundesregierung“ konkretisierte der Beirat seine Vorschläge im Herbst 1964 in einem zweiten Stabilisierungsprogramm. Es enthielt ein Maßnahmenpaket, das von der Einfuhrliberalisierung bis zur aktivseitigen Kreditkontrolle reichte. Die Stabilisierungsprogramme waren die spekulärsten, aber nicht die einzigen konjunkturpolitischen Akzente, die der Beirat in der Gründungszeit setzte. Der Finanzminister respektierte die konjunkturpolitische Aufgabe des Beirats, indem er ihm den Entwurf des Bundesbudgets 1965 zur Stellungnahme übersandte. Der Beirat begnügte sich — um ein weiteres Beispiel zu nennen — nicht damit, die Konjunkturprognose zu institutionalisieren, sondern begann auch daraus wirtschaftspolitische Schlußfolgerungen zu ziehen. Er veröffentlichte im September 1966 die kurzfristige Wirtschaftsprognose mit einem wirtschaftspolitischen Kommentar; der September-Termin wurde deshalb gewählt, damit die Beiratsempfehlungen anlässlich der im Herbst fälligen wirtschaftspolitischen Entscheidungen für das kommende Jahr berücksichtigt werden können.

Der Anspruch des Beirats, Ratgeber und Mahner in der kurzfristigen Stabilisierungspolitik zu sein, überforderte

dem Binnenmarktprogramm der EG, die in vielen Bereichen auf positiven Integrationsmaßnahmen („gemeinsamen Politiken“) aufgebaut sind. Die „Europaverträge“ enthalten allerdings auch wichtige Ansätze für eine wirtschaftspolitische und politische Zusammenarbeit der beteiligten Länder, die es in der NAFTA nicht gibt. Die NAFTA betont hingegen stärker als die Europaverträge Maßnahmen zur Verhinderung eines „unfairen“ Wettbewerbs. Bemerkenswert ähnlich sind in Westeuropa und Nordamerika die Unterschiede der Interessen und die Sorgen über die Auswirkungen der erforderlichen Strukturanpassungen, insbesondere über den Verlust von Arbeitsplätzen.

Ein internationaler Vergleich der Lohnkosten

Die Wirtschaft der USA steht derzeit großen Problemen gegenüber: hoher Arbeitslosigkeit, einer steigenden Zahl von Teilzeitbeschäftigten und vorübergehend Beschäftigten, einer steigenden Zahl von Personen, deren Einkommen unter die Armutsgrenze fällt, einem enormen Budgetdefizit und Handelsbilanzdefiziten gegenüber vielen Ländern. Könnte eine Strategie der Lohnsenkung die Lage verbessern? Nach den Lohnkosten des Bureau of Labor Statistics weisen die wichtigsten Mitbewerber, nämlich die europäischen Industrieländer und Japan, höhere Arbeitskosten auf als die USA. Dennoch waren die Wirtschaftsprobleme dieser Länder nicht wesentlich stärker ausgeprägt als jene der USA. Am oberen Ende der Arbeitskostenhierarchie steht die Bundesrepublik Deutschland: Während die Lohnkosten in den USA im Jahr 1992 16,17 \$ betragen, kosteten die deutschen Industriearbeiter 25,94 \$ pro Stunde, also 160%. In der EG betrug der Durchschnitt der Arbeitskosten 19,92 \$ je Stunde, 123% des Entgeltes in den USA. Von den großen europäischen Ländern wies nur Großbritannien einen niedrigeren Satz auf: 14,69 \$ oder 91%. In Japan kostete die Arbeitsstunde im Jahr 1992 16,16 \$, nahezu gleich viel wie in den USA.

Die Schwellenländer in Asien und Lateinamerika bedeuten jedoch von der Lohnseite her die größte Herausforderung für die industrialisierten Länder. In Südkorea z. B. beträgt der Lohnsatz nur 4,93 \$, in Hongkong liegt er mit 3,89 \$ noch darunter. Unter den angeführten Ländern (die wie erwähnt keine Entwicklungsländer einschließen) weist jedoch Mexiko mit 2,35 \$ pro Stunde die niedrigsten Lohnkosten auf. Damit erreichen sie nur 15% der Kosten im Nachbarstaat USA. In Kanada, dem anderen Nachbarstaat der USA, sind dagegen die Lohnkosten etwas höher: Sie überschreiten jene in den USA um 5%.

Höhe der Lohnkosten und Exporterfolge in den USA

Wenn die Lohnkosten jene überragende Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit haben, wie es der Anteil der Lohnkosten an den Gesamtkosten suggerieren würde, müßte Mexiko dank seines niedrigen Durchschnittslohnes einen hohen Anteil am Import in die USA, Kanada wegen der Lohnkostennachteile einen geringen Anteil haben. Das Gegenteil trifft jedoch zu: Der Import aus Mexiko macht trotz des raschen Anstiegs in den vergangenen Jahren nur

Der Systemwandel in Mexiko

Trotz erheblicher Unterschiede in den Startbedingungen sowie auch in den Gesellschaftssystemen des kommunistischen Ostens und Mexikos sind einige Ähnlichkeiten der Entwicklung bemerkenswert: Mexiko erlebte in den sechziger und siebziger Jahren eine rapide Industrialisierung, an welcher der öffentliche Sektor in hohem Maße direkt beteiligt war. Mit massiven protektionistischen Maßnahmen wurde eine Importsubstitution angestrebt. Ausländische Direktinvestitionen wurden stark eingeschränkt. Der Importschutz hatte wachsende Ineffizienz und abnehmende internationale Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmenssektors zur Folge. Durch Einnahmen aus der Erdölförderung sowie mit Hilfe wachsender Auslandsverschuldung konnte der Wirtschaftskreislauf finanziert werden. Der Erdölpreiserfall löste — ebenso wie in Osteuropa — im Jahr 1982 eine tiefe Krise aus.

Die nach 1982 eingeleiteten Reformen bedeuteten eine schrittweise Abkehr von den bisherigen Grundsätzen der Wirtschaftspolitik. Die erste Phase des Anpassungsprozesses in Mexiko (etwa bis 1989) könnte — in der Terminologie der Transformationsdiskussion — als „Gradualismus“ bezeichnet werden. Die Reformmaßnahmen sahen Budgetkonsolidierung, Umschuldung der Auslandsverpflichtungen, wiederholte Wechselkursanpassungen, massive Senkung der Reallöhne (zwischen 1982 und 1988 um etwa 40%) und Strukturreformen vor. Sie wurden 1987 durch einen Gesellschaftsvertrag (PACTO) ergänzt, den die OECD (1992, S. 60) ausdrücklich als einen „österreichischen Typ der Konsensbildung“ bezeichnete. Dennoch (oder vielleicht deshalb) war die Anpassung nicht nur lang, sondern auch schmerzhaft. Die Wirtschaftsleistung erreichte erst Ende der achtziger Jahre wieder das Niveau von 1981, die Inflation wurde erst nach acht Jahren auf das Niveau vor der Krise gedrückt.

Seit 1989 verfolgt Mexiko eine deutlich liberale Wirtschaftspolitik, vor allem in der beschleunigten Privatisierung des öffentlichen Sektors sowie in einer weitgehenden Liberalisierung des Außenhandels und der ausländischen Investitionen ihren Ausdruck findet. Das GATT (1993) stellte in seinem Bericht über Mexiko vor kurzem fest, daß das Land heute zu den „offensten Volkswirtschaften der Welt“ zähle und seine internationale Wettbewerbsfähigkeit wieder erhalten habe.

Die Privatisierung und Liberalisierung kann mit folgenden Daten illustriert werden: Die Zahl der staatlichen Betriebe wurde von 1.155 Ende 1982 auf 233 im Mai 1992 reduziert, wobei zuletzt die großen Einheiten privatisiert wurden. Die Privatisierungserlöse der Jahre 1989 bis 1991 betrugen 6,3% des jährlichen BIP (GATT, 1993, OECD, 1992).

Auch die Außenhandelsstruktur wurde grundlegend verändert: Der Anteil von Erdöl (fast ausschließlich vom öffentlichen Sektor gefördert) an den Exporteinnahmen verringerte sich von 64,1% 1980 auf 25,7% 1992; der Anteil der Nicht-Erdölimporte des öffentlichen Sektors fiel von 7,4% auf 1,7%, jener des Privatsektors stieg von 23,7% im Jahr 1980 auf 57,7% 1992. Auch im Import wird der Rückzug des Staates deutlich: Der Anteil des öffentlichen Sektors am Gesamtimport verringerte sich von 36,7% im Jahr 1980 (davon Investitionsgüter 8%) auf nur 6,7% 1992 (Investitionsgüter 1,2%).

Durch diese Liberalisierung wurden erst die Voraussetzungen für den Abschluß eines Freihandelsvertrags mit den USA geschaffen, der — über einen Vorschlag von Kanada — 1991 Basis für Verhandlungen über die Schaffung einer nordamerikanischen Freihandelszone wurde.

Industrie

	1990	1991	1992	1993				1993	
				I Qu	II Qu	III Qu	Juni	Juli	August
Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Vorleistungen	+ 65	+ 05	- 01		- 60		- 63	- 04	- 11
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+125	+ 58	+ 07		- 28		- 16	- 36	-112
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 78	- 51	+ 04		-126		-116	+ 10	- 14
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 56	+ 31	+ 28		- 23		- 36	+ 41	+ 02
Für die Chemie	- 21	+ 09	+ 00		- 94		- 99	- 41	- 16
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 50	-127	- 73		-150		+ 07	- 79	- 78
Für die Grundmetallverarbeitung	- 68	- 41	- 73		-136		-167	- 73	- 79
Für die Technische Verarbeitung	+106	- 19	- 06		- 82		- 90	- 60	- 20
Für die Bauwirtschaft	+ 35	+ 04	+ 11		- 11		- 21	+ 44	+ 48
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+116	+ 93	+ 19		- 06		+ 09	+100	- 36
Ausrüstungsinvestitionen	+133	+ 53	- 26		- 78		-139	- 85	- 17
Fahrzeuge	+249	+145	-130		-363		-420	- 49	- 85
Maschinen und Elektrogeräte	+151	+ 21	- 38		- 56		-126	- 97	+ 17
Sonstige	+ 28	+117	+ 61		- 07		- 37	- 63	- 71
Konsumgüter	+ 68	+ 22	- 21		- 00		+ 01	- 16	- 41
Verbrauchsgüter	+ 68	+ 54	+ 04		+ 16		+ 08	- 56	- 30
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 22	- 16	- 55		-122		- 98	- 88	- 76
Langlebige Gebrauchsgüter	+139	+ 04	- 28		+116		+108	+182	- 40
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 78	+ 18	- 11		- 50		- 65	- 23	- 20
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 77	+ 22	- 07		- 35		- 19	- 64	+ 22
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7 : 3)	+ 77	+ 19	- 10		- 46		- 51	- 35	- 07
Produktivität pro Kopf	+ 61	+ 29	+ 25		+ 14		+ 02	+ 55	
Produktivität pro Stunde	+ 66	+ 51	+ 42		+ 42		+ 31	+ 34	
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 31	+ 16	+ 03	-70	- 47		- 67	- 56	+ 84
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 73	- 18	- 13	-40	- 50		- 76	- 64	- 53

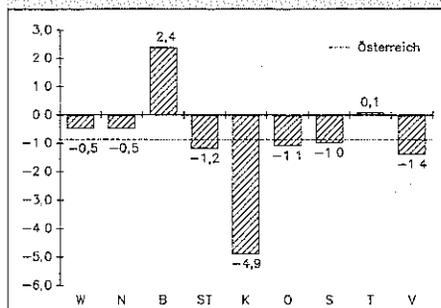
Bauwirtschaft

	1990	1991	1992	1993				1993	
				I Qu	II Qu	III Qu	Juni	Juli	August
Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktionswert (nominal)	+99	+122	+ 77	-126	+ 21		+ 54	+ 39	
Hochbau	+95	+169	+104	- 89	+ 24		+ 46	+ 23	
Tiefbau	+82	+ 92	+ 00	-212	+ 29		+ 79	+ 71	
Beschäftigte	+43	+ 08	+ 48	- 39	+ 18		+ 18	+ 18	
Hochbau	+22	+ 44	+ 48	- 64	+ 05		- 03	- 06	
Tiefbau	+43	- 24	- 06	+ 03	+ 77		+105	+101	
Auftragsbestände	+79	+165	+ 34	+127	+161				
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+86	+120	+ 71	+105	+132				
Preisindex Hochbau	+43	+ 61	+ 37	+ 41	+ 32				
Wohnbau	+41	+ 59	+ 45	+ 40	+ 23				
Preisindex Tiefbau	+30	+ 38	+ 17	+ 17	+ 26				
Straßenbau	+32	+ 36	+ 16	+ 09	+ 28				

Energiewirtschaft

	1990	1991	1992	1993				1993	
				I Qu	II Qu	III Qu	Juni	Juli	August
Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Förderung	- 51	+ 14	+ 42	+ 35	- 89		-109		
Kohle	+164	-150	-149	-132	-150		-187		
Erdöl	- 08	+107	- 72	- 61	+ 00		+ 14		
Erdgas	- 27	+ 32	+ 81	+ 85	- 31		-115		
Stromerzeugung	+ 05	+ 21	- 08	+ 30	- 71		- 86	+ 94	
Wasserkraft	-101	+ 07	+100	+ 79	-118		-128	+137	
Wärmeleistung	+278	+ 46	-196	- 32	+258		+292	-128	
Verbrauch	+ 49	+ 60	- 34	+ 28	- 34		- 56		
Kohle	+114	+ 31	-223	-152	-179		-212		
Erdöl Mineralölprodukte	+ 43	+ 78	- 12	+ 43	- 13		- 56		
Treibstoffe	+ 25	+102	+ 02	+ 48	- 25		- 26		
Normalbenzin	+ 48	+139	- 22	- 52	- 91		- 97		
Superbenzin	- 43	+ 75	- 53	- 10	- 33		- 48		
Dieselkraftstoff	+ 78	+111	+ 54	- 53	+ 05		+ 17		
Heizöle	+ 11	+102	-112	+227	+ 84		- 38		
Gasöl für Heizzwecke	+ 18	+236	- 73	+324	+107		- 08		
Sonstige Heizöle	+ 07	+ 26	-138	+179	+ 60		- 86		
Erdgas	+101	+ 58	- 19	+101	+ 49		+ 57		
Elektrischer Strom	+ 42	+ 44	- 12	+ 02	- 08		- 02	- 05	

Brutto-Wertschöpfung im II. Quartal 1993 *Abbildung 1*



Veränderung gegen das Vorjahr in %, ohne Land- und Forstwirtschaft, zu Preisen von 1983.

nahm das Brutto-Inlandsprodukt in Wien und Niederösterreich gleichermaßen ab (-0,5%), die Ursachen waren aber unterschiedlich. Da die niederösterreichische Industrie viel stärker auf den westlichen Auslandsmärkten engagiert ist, wurde sie innerhalb der Ostregion am stärksten von der internationalen Rezession betroffen. Andererseits hatte der konjunkturbedingte Rückgang im internationalen Städtetourismus in Wien größere Nächtigungseinbußen zur Folge als in Niederösterreich, das die hohen Ausfälle in den Luxusbetrieben durch Zuwächse im billigeren Angebotsegment nahezu kompensiert. Umgekehrt erlitten in Wien die Billigquartiere große Einbußen, sodaß sich die Konkurrenz des Umlandes auf weniger gut ausgestattete Beherbergungsbetriebe beschränkte. Auch in Handel, Gewerbe, Verkehr und in den privaten Diensten weist die gegensätzliche Entwicklung in Wien und Niederösterreich auf Verdrängungseffekte zugunsten des Umlandes hin.

Davon hebt sich die burgenländische Wirtschaft seit einigen Quartalen durch eine expansive Sonderentwicklung ab. Das Wachstum (+2,4%) stützt sich auf nahezu alle Wirtschaftsbereiche, insbesondere die inländische Nachfrage nach Bauleistungen und privaten Diensten ließ starke Zuwächse der Wertschöpfung zu. Im Tourismus und in der Industrie ist die Konjunktur im Burgenland gespalten, die größere Bedeutung inländischer Gäste einerseits und der Boom im Technologiesektor andererseits machten die großen Ausfälle im internationalen Tourismus bzw. im Bekleidungssektor mehr als wett. Im

Technologiesektor nimmt die burgenländische Industrie noch jene Pufferfunktion ein, die sie im Bekleidungssektor eben verliert, sodaß sie gemeinsam mit der Wiener Industrie von den Exportzuwächsen nach Ost-Mitteleuropa profitierte. Die Expansion der burgenländischen Wirtschaft infolge der Ostöffnung wird von keinen stabilen Exportbasisfaktoren getragen; sie ist vielmehr auf alte Strukturen zurückzuführen und wird möglicherweise zu Ende gehen, wenn sich in Osteuropa neue Strukturen etabliert haben. Dies verzögert sich z. B. durch die Diskriminierung österreichischer Unternehmen (gegenüber jenen aus EG-Staaten) im passiven Veredelungsverkehr durch die Freihandelsverträge zwischen der EG und einzelnen Staaten Ost-Mitteleuropas (keine Kumulierung des Ursprungs in den Freihandelszonen). Wenn diese Diskriminierung beseitigt ist, werden auch österreichische Investoren die niedrigeren Arbeitskosten in Ost-Mitteleuropa intensiver zu einer Ausdehnung des Bezugsnetzes für standardisierte Komponenten nutzen.

Im Süden Österreichs wird der Abschwung der Konjunktur durch Strukturprobleme verschärft. Diese wurden in Kärnten (II Quartal -4,9%) kurzfristig durch einen Aufschwung verdeckt, der teilweise auf die Energieerzeugung zurückzuführen war; im II Quartal 1993 blieb sie aber weit unter dem Vorjahresniveau (-38,6%). In der Steiermark (-1,2%) wird die Wirtschaftsentwicklung seit längerem durch hartnäckige Probleme in der Grundstoffindustrie gedämpft. In Kärnten sind die Rückschläge in grundstoffnahen Produktionszweigen eher konjunkturbedingt. Stärker wird die Kärntner Industrie durch die Abwertung der Standorte im Konsumgütersektor als Folge der neuen Konkurrenz aus Osteuropa belastet. Der Kärntner Tourismus gewann zwar weiter Marktanteile im Inland, wegen der großen Bedeutung der ausländischen Gäste schlugen aber die anhaltenden Marktanteilsverluste insbesondere in Deutschland durch. In beiden Bundesländern übertrug sich die internationale Flaute auf Handel und Bauwirtschaft, während Tourismus und übrige Dienste in der Steiermark ein kleines Gegengewicht zu den Abwärtskräften bildeten.

Im Westen kontrastierte die Konjunktur zwischen Tirol (+0,2%) und Vorarlberg (-1,4%) deutlich, in Salzburg (-1,0%) und Oberösterreich (-1,1%) schrumpfte das Brutto-Inlandsprodukt etwas stärker als in Österreich. Die Tiroler Industrie behauptete sich am besten gegenüber dem Tief, in das die deutsche Rezession die Industrie Oberösterreichs, Salzburgs und Vorarlbergs zog. In der Textilindustrie Vorarlbergs und der Grundstoffindustrie Oberösterreichs hielt dagegen die Strukturkrise an. Zu den Einbußen in der Industrie kamen in allen westlichen Bundesländern witterungsbedingte Ausfälle in der Stromerzeugung, die Nachfrageflaute im Tourismus und Umsatzrückgänge im Handel hinzu. Die Konjunktur der westlichen Bundesländer stützte sich hauptsächlich auf die privaten Dienste. Der Handel entwickelte sich am besten in Oberösterreich (Stagnation der Umsätze), der Tourismus in Salzburg (Nächtigungen +0,6%). Das Land Salzburg setzte zudem im Wohnungsbau starke Nachfrageakzente.

Industrieproduktion schrumpft in fast allen Bundesländern

Die internationale Rezession schlägt nach wie vor auf die heimische Industrie durch, seit vier Quartalen produziert sie weniger als jeweils im Ver-

Der Output der Industrie blieb in sieben Bundesländern unter dem Vorjahresniveau (ausgenommen Burgenland, Wien). Die Nachfrage der Unternehmen nach Investitionsgütern und teilweise nach Vorprodukten bestimmte die regionale Industriekonjunktur. Der Technologiesektor trug in Wien, im Burgenland und in Tirol zu einer relativ günstigen Entwicklung bei. Von der Grundstoffindustrie geprägte Regionen stehen hartnäckigen Problemen gegenüber, in der Bekleidungsindustrie setzt sich der Rückzug aus den „Billiglohnregionen“ fort.

gleichszeitraum des Vorjahres (II Quartal 1993 -5,2%). Die Dynamik der Industrieproduktion verschlechterte sich weiterhin in den meisten Bundesländern (ausgenommen Burgenland und Wien), in sieben Bundesländern blieb der Output im II Quartal unter dem Vorjahresniveau

Gemeldete Aufwendungen für Industrieförderung im OECD-Bereich

Übersicht 1

	Insgesamt	Net Cost to Government der gemeldeten Programme			Relation zur Wertschöpfung der verarbeitenden Industrie In %
		Mit direkten Finanzierungs- instrumenten Mill \$	Aus dem Steueraufkommen	Insgesamt ¹⁾	
				1986 = 100 real	
1986	74 590	25 318	49 272	100	3,3
1987	68 140	28 880	39 260	89	2,6
1988	66.870	36 061	30 809	84	2,3
1989	53 130	27 420	25 710	64	1,8

Q. OECD Industrial Subsidies Database. March 1992; OECD (1992). Die „Net Cost to Government“ entsprechen annähernd den über die gemeldeten Programme vergebenen Netto-subventionen; sie geben aber aufgrund der verbleibenden Unzulänglichkeiten des Datenumfanges und in der Methodologie nicht den tatsächlichen Gesamtumfang der Subventionen wieder. — ¹⁾ Zur Deflationierung der nationalen Aufwendungen wurden jährliche BIP-Deflatoren verwendet. Zur Deflationierung länderübergreifender Aufwendungen wurden die in Dol-lar konvertierten nationalen Nettokosten mit dem jährlichen BIP-Deflator für die USA deflationiert

higkeit der Sachgüterproduktion leisten, anerkannt Mit diesem Wandel der Sichtweise wurde von produktions-nahen Dienstleistungen auch ein Beitrag zur Lösung der Probleme peripherer Regionen erwartet (Coffey — Polese, 1989, Coffey — McRae, 1989, O'Farell — Hit-chens, 1990) Ein in Qualität und Kosten adäquates An-gebot produktionsnaher Dienstleistungen trägt zur Schaffung und Erhaltung regionaler komparativer Vor-teile bei und erleichtert die zügige Anpassung der Un-ternehmen an angebots- und nachfrageseitige Markt-veränderungen.

stellen Ein markantes Merkmal dieser Strukturverände-rung der Förderungsströme ist der Rückgang der Allge-meinen Investitionsförderung zwischen 1986 und 1989 (von 55% auf 28%) zugunsten von Subventionen mit spezi-fischeren ökonomischen Zielsetzungen. Zu den haupt-

Regionalprogramme haben in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre in den OECD-Ländern innerhalb der Industrieförderung an Gewicht gewonnen. Dieser Trend wird sich voraussichtlich fortsetzen.

Internationale Trends der Subventionsströme

Die neuen Prioritäten schlagen sich in der Struktur der Förderungsströme nieder Nach einer Studie der OECD²⁾ waren die gemeldeten Nettokosten (Net Costs to Govern-ment) der erfaßten Industrieförderungsprogramme im OECD-Bereich in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre insgesamt rückläufig (Übersicht 1) Dies betrifft sowohl das reale Niveau der Industrieförderung als auch den An-teil der Förderungen an der Wertschöpfung in der verar-beitenden Industrie der OECD — er sank von 3,3% im Jahr 1986 auf 1,8% im Jahr 1989.

sächlichen Gewinnern dieser Entwicklung zählt die Regio-nalförderung Entfielen auf Regionalentwicklungsprogram-me 1986 13,7% der gemeldeten Nettokosten, so waren es 1989 bereits 22,2% (Übersicht 2). Nur die Exportförderun-gen erfuhren — trotz zahlreicher Versuche zu ihrer Ein-dämmung — eine vergleichbare Aufwertung Anteilsge-winne erzielten in den OECD-Ländern darüber hinaus die Programme zur Förderung von Forschung und Entwick-lung, von Klein- und Mittelbetrieben und der Ausbildung sowie sektororientierte Programme. Die gestiegene Be-deutung der Regionalförderung im Förderungssystem der Industrieländer wird somit durch das OECD-Projekt empi-risch bestätigt. Der EG-Integrationsprozeß läßt eine Fort-setzung dieses Trends erwarten

Beträchtliche Verschiebungen sind in der Verteilung der Mittel auf verschiedene wirtschaftspolitische Ziele festzu-

Mit dem 1990 bis 1992 laufenden Programm der „Regiona-len Innovationsprämie“ (RIP) wurde erstmals in Österreich

Ziele der gemeldeten Aufwendungen im OECD-Bereich

Übersicht 2

	Programme			Net Cost to Government							
	Insgesamt	Net Cost to Government verfügbar ²⁾	Je Pro-gramm Mill \$	1986	1987	1988	1989	1986	1987	1988	1989
				Mrd \$				Anteile in %			
Sektororientierte Programme	130	118	44	4,4	6,3	5,8	4,1	5,9	9,2	8,6	7,7
Krisenhilfe	37	29	45	1,8	2,0	0,7	0,7	2,4	2,9	1,1	1,3
Förderung von Forschung und Entwicklung	159	144	46	6,7	7,4	6,2	6,1	9,0	10,9	9,4	11,5
Regionalentwicklung	162	136	84	10,2	11,7	11,9	11,8	13,7	17,2	17,8	22,2
Allgemeine Investitionsförderung	123	91	290	40,9	25,2	24,4	15,0	54,7	37,0	36,6	28,3
Programme für kleine und mittlere Unternehmen	117	87	33	2,5	3,1	3,2	2,8	3,3	4,6	4,8	5,2
Beschäftigungs- und Ausbildungs-förderung	60	54	44	1,9	2,0	3,6	2,0	2,6	2,9	5,4	3,8
Exportförderung	91	80	119	6,3	10,3	10,9	10,5	8,4	15,2	16,4	19,9
Insgesamt	879	739	89	74,6	68,1	66,9	53,1	100,0	100,0	100,0	100,0

Q. OECD Industrial Subsidies Database. March 1992; OECD (1992) — ¹⁾ Für mindestens ein Jahr

²⁾ Im Rahmen des OECD-Projekts „Subsidies and Structural Adjustment“ wurde eine Datenbasis über 879 Industrieförderungsprogramme, darunter 162 Regional-entwicklungsprogramme von 22 Mitgliedsländern sowie der EG-Kommission aufgebaut (OECD, 1992 S 15f). Trotz einer Reihe verbleibender Probleme in bezug auf Vollständigkeit und Methode ist diese Datenbasis die wohl umfangreichste und systematischste ihrer Art

HWWA-Rohstoffpreise

Übersicht 1

Auf Schillingbasis

	1989	1990	1991	1992	I. Quartal	1993 - II Quartal	III Quartal
	Veränderung gegen das Vorjahr in %						
HWWA-Index insgesamt	+ 18,2	+ 0,2	- 9,9	- 6,9	+ 0,9	- 7,8	- 4,0
Ohne Energierohstoffe	+ 7,4	- 14,0	- 7,2	- 8,7	- 5,8	- 10,8	- 0,3
Nahrungs- und Genußmittel	+ 2,7	- 21,9	- 3,7	- 6,1	- 2,1	- 1,6	+ 21,7
Industrierohstoffe	+ 9,6	- 10,6	- 8,6	- 9,8	- 7,4	- 14,5	- 8,6
Agrarische Industrierohstoffe	+ 7,0	- 5,4	- 11,5	- 12,0	- 10,0	- 17,7	- 12,1
NE-Metalle	+ 10,6	- 22,4	- 11,3	- 7,1	- 3,8	- 16,1	- 11,4
Energierohstoffe	+ 25,0	+ 7,9	- 11,0	- 6,1	+ 4,1	- 6,5	- 5,6

Geldwertstabilität betrieben — sowie in den skandinavischen Ländern verlangsamt sich der Auftrieb der Lohnkosten seit Ende der achtziger Jahre merklich. In Nordamerika sowie in Japan veränderten sich die Lohnzuwachsrate zu Beginn der neunziger Jahre kaum; das Abflauen der Inflation ist daher in erster Linie dem Verfall der Rohstoffpreise zu verdanken. In Westdeutschland dagegen beschleunigte sich mit dem Aufleben der Konjunktur im Zuge der Wiedervereinigung der Lohnauftrieb deutlich, und diese Tendenz griff auch auf Österreich über. Wie in der BRD erforderte der Einbruch der Konjunktur auch in Österreich eine Dämpfung des Lohnauftriebs; diese kam im Herbst 1993 mit dem Abschluß der Gewerkschaft Metall-Bergbau-Energie.

Österreich war jedoch nicht das einzige Land, das im traditionellen DM-

Block eine Sonderkonjunktur und damit eine beschleunigte Erhöhung der Lohnkosten aufwies. Auch in Belgien, den Niederlanden und der Schweiz verstärkte sich der Lohnauftrieb in der Erholungsphase; die Zuwachsrate blieben allerdings mit Ausnahme der Schweiz erheblich unter jenen in Österreich. Die Unterschiede in den Lohnsteigerungsraten spiegeln sich deutlich in den Teuerungsraten: Die BRD (Westdeutschland), die Schweiz und Österreich weisen, wenn man von den südlichen OECD-Ländern abieht, in der OECD die höchsten Inflationsraten auf. In der BRD trug darüber hinaus eine Reihe von Steuer- und Tarifierhöhungen zur Beschleunigung der Inflation bei.

Die jüngste Entwicklung der Verbraucherpreise in Österreich

Im Jahr 1992 pendelte die Inflationsrate in Österreich um 4,0%. Dies ist auch der Durchschnittswert für 1992. Schaltet man allerdings die — rückläufigen — Preise von Saisonwaren (Obst, Gemüse und Kartoffeln) aus, so ergibt sich im Durchschnitt des Jahres 1992 eine Inflationsrate von 4,2%. Anfang 1993 war ein Rückgang um etwa ½ Prozentpunkt zu erwarten, da im Vorjahresvergleich die Auswirkungen der Erhöhung der Mineralölsteuer sowie der Änderung der Getränkebesteuerung wegfiel. Tatsächlich verminderte sich die Inflationsrate jedoch nur von 4,2% im Dezember 1992 auf 4,1% im Jänner 1993: Die Preise einer großen Anzahl von Waren und Dienstleistungen stiegen zu Jahresbeginn merklich. Zwar ist es nicht ungewöhnlich, daß sich Preiserhöhungen zu Jahresanfang häufen, diese Erscheinung war jedoch 1993 besonders stark ausgeprägt. Zudem hatte sich

der Preisauftrieb in manchen Bereichen bereits im Herbst verstärkt; in den Veränderungsrate gegenüber dem Vorjahr, die ja die Bewegung zwischen Beginn und Ende der Vergleichsperiode ermitteln, war er aber erst mit Jahresbeginn erkennbar.

Übersicht 3 gibt den Verlauf von 7 Untergruppen des Verbraucherpreisindex wieder, die nach Art der Preisbildung und der Güter verhältnismäßig homogen sind. *Nahrungsmittel* verteuerten sich im III. Quartal 1993 (+ 2,4%) insgesamt merklich schwächer als 1992 (+ 3,7%). Wie im Vorjahr verbilligten sich die Saisonprodukte; die geringe Verteuerung von Fleisch, Geflügel und Fischen spiegelt die gute Versorgungslage in diesem Sektor wider.

Die Erhöhung der Preise von *Tabakwaren* im April 1992 wurde ab April 1993 in den Veränderungsrate gegenüber dem Vorjahr nicht mehr wirksam; seitdem war die Teuerungsrate nahezu Null. Die *Mieten* steigen in den letzten Jahren rasch; dazu trugen sowohl die steigende Anspannung auf dem Wohnungsmarkt als auch die Anhebung der Mietzinsobergrenzen bei. Gemessen an der Jahresveränderungsrate trat der Höhepunkt mit + 8,3% im Dezember 1992 ein. Seitdem schwächte sich der Preisauftrieb um etwa 4 Prozentpunkte ab. Eine gegenläufige Entwicklung zeigen dagegen die Preise von *Dienstleistungen und Sachgütern im Bereich der Wohnung* (Baumaterial, Arbeiten und Reparaturen im Eigenheim sowie Gemeindeabgaben, Rauchfangkehrer), wobei Abgaben wie Kanal- und Wassergebühren mit einer Rate von rund + 13% besonders stark erhöht wurden.

Auch die *amtlich geregelten Dienstleistungspreise*¹⁾ (dazu gehören z. B. Spitalskosten, Preise von Theaterkar-

Arbeitskosten je Stunde Übersicht 2 in der verarbeitenden Industrie

In nationaler Währung

	1991	1992	1993 ¹⁾
	Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Belgien	+ 5,0	+ 4,5	+ 4,6
BRD	+ 6,5	+ 7,1	+ 6,5
Frankreich	+ 4,5	+ 4,1	+ 3,7
Großbritannien	+ 8,2	+ 5,8	+ 3,4
Italien	+ 8,4	+ 5,1	+ 5,6
Japan	+ 6,1	+ 4,6	+ 2,9
Niederlande	+ 3,6	+ 5,0	+ 5,0
Schweden	+ 4,6	+ 4,6	+ 3,5
Schweiz	+ 7,5	+ 5,4	+ 3,6
USA	+ 4,6	+ 3,7	+ 3,0
Dänemark	+ 4,5	+ 3,4	+ 3,0
Kanada	+ 4,8	+ 3,6	+ 2,8
Norwegen	+ 5,3	+ 2,2	+ 2,5
Griechenland	+ 14,5	+ 15,0	+ 12,6
Finnland	+ 6,7	+ 2,4	+ 2,2
Spanien	+ 8,0	+ 8,0	+ 6,5
Irland	+ 5,6	+ 5,7	+ 5,7
Portugal	+ 16,6	+ 12,0	+ 8,0
Österreich	+ 6,1	+ 6,1	+ 5,0

¹⁾ Prognose

¹⁾ Stand von 1986; inzwischen wurde eine Reihe von Preisen aus der amtlichen Preisregelung genommen.

Wirtschaftswachstum

Übersicht 1

	Gewicht ¹⁾	Brutto-Inlandsprodukt			
		1992	1993	1994	1995
Veränderung gegen das Vorjahr in % real					
USA	37,1	+ 2,6	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,8
Japan	15,7	+ 1,3	± 0,0	+ 2,0	+ 2,8
Deutschland	8,9	+ 2,1	- 1,3	+ 0,8	+ 2,5
Frankreich	6,9	+ 1,4	- 1,0	+ 1,0	+ 2,8
Italien	6,5	+ 0,9	- 0,3	+ 1,5	+ 2,5
Großbritannien	6,0	- 0,6	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,0
Kanada	3,4	+ 0,7	+ 2,8	+ 4,0	+ 4,0
Große Industrieländer	84,5	+ 1,8	+ 1,3	+ 2,3	+ 2,8
Spanien	3,3	+ 0,8	- 1,0	+ 0,8	+ 2,5
Australien	1,8	+ 2,0	+ 2,5	+ 3,0	+ 3,3
Niederlande	1,7	+ 1,5	- 0,5	+ 0,5	+ 2,3
Türkei ²⁾	1,3	+ 5,9	+ 7,0	+ 5,0	+ 5,0
Belgien	1,1	+ 0,8	- 1,3	+ 1,0	+ 2,0
Schweiz	1,0	- 0,1	- 0,8	+ 0,8	+ 2,0
Schweden	1,0	- 1,7	- 2,5	+ 0,5	+ 1,8
Österreich	0,9	+ 1,6	- 0,7	+ 1,5	+ 1,5
Dänemark	0,6	+ 1,0	+ 0,3	+ 2,8	+ 2,8
Portugal	0,6	+ 0,6	- 0,5	+ 2,5	+ 3,5
Finnland	0,5	- 3,6	- 2,3	- 0,5	+ 2,5
Griechenland	0,5	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,8
Norwegen	0,5	+ 3,3	+ 2,5	+ 3,5	+ 3,5
Neuseeland	0,3	+ 0,5	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,0
Irland	0,3	+ 4,9	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,3
Luxemburg	0,1	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,5	+ 2,3
Island	0,0	- 3,8	+ 0,3	- 2,0	+ 1,0
Kleine Industrieländer	15,5	+ 1,3	+ 0,5	+ 1,8	+ 2,8
OECD insgesamt	100,0	+ 1,7	+ 1,0	+ 2,3	+ 2,8
OECD-Europa	41,6	+ 1,1	- 0,3	+ 1,5	+ 2,5
EG	36,4	+ 1,1	- 0,5	+ 1,5	+ 2,5
EFTA	3,9	- 0,2	- 1,0	+ 1,0	+ 2,3

Q: OECD IMF, nationale und eigene Schätzungen — ¹⁾ In % des OECD-BIP 1991 in Kaufkraftparitäten — ²⁾ Brutto-Nationalprodukt

Europa entfallen (EU 18 Mill.) Der stärkste Anstieg (über 9 Mill.) war in den letzten drei Jahren in Europa zu verzeichnen. Während in den USA der Arbeitsmarkt sehr konjunktur reagibel ist (inverse Beziehung von BIP-Wachstum und Arbeitslosenquote), ist in Europa der Hysterese-Effekt viel ausgeprägter: Die Arbeitslosigkeit ist nach jeder Rezession sockelartig höher als im vorhergehenden Konjunkturzyklus. Dies gilt besonders für die EG, während in den skandinavischen Ländern erst die tiefe und langanhaltende Rezession der letzten Jahre einen dramatischen Sprung nach oben brachte (Abbildung 1). Die höchste Arbeitslosenquote weisen in Europa gegenwärtig Spanien (Jahresdurchschnitt 1993 22,5%), Finnland (18,3%) und Irland (17%) auf. In Spanien und Finnland ist die Arbeitslosenquote innerhalb von zwei Jahren um 6 bzw. 11 Prozentpunkte gestiegen. In einer Reihe von Ländern pendelt sie zwischen 10% und 12% (Dänemark, Frankreich, Griechenland und Großbritannien; in Übersee Australien und Kanada; Übersicht 2).

kalpolitische Stabilisierung konterkariert.

wicklung in Übersee erwartet (Übersicht 1).

Gedämpfter Aufschwung erwartet

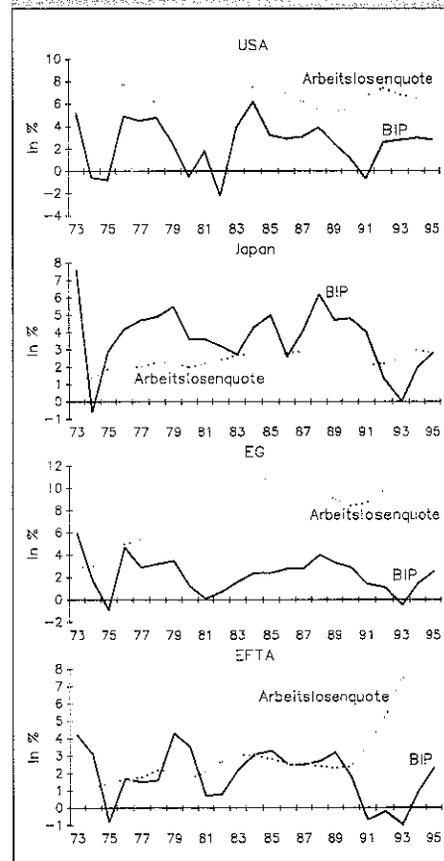
Nach der ungleichschrittigen Entwicklung der Volkswirtschaften der Industriestaaten wird für die kommenden Jahre eine stärkere Konvergenz erwartet. Für alle OECD-Staaten wird eine — wenn auch im historischen Vergleich gedämpfte — Aufwärtsentwicklung prognostiziert. Das reale Wachstum des Brutto-Inlandsproduktes (BIP) der OECD wird 1993 insgesamt 1% erreichen (nach +1,7% 1992) und sich in den kommenden Jahren etwas beschleunigen (1994 +2¼%, 1995 +2¾%). Während sich in den USA der bisherige Aufschwung fortsetzt, wird sich die Konjunktur in Japan und Europa erst im Lauf des Jahres 1994 verbessern. In OECD-Europa wird das BIP-Wachstum auf 1½% 1994 steigen (nach +1,1% 1992 und -¼% 1993). Für 1995 (+2½%) wird in Europa eine Angleichung an die Ent-

Hartnäckige Arbeitslosigkeit in Europa

Der Rückgang der Beschäftigung in der OECD insgesamt (1992 -0,3%) hielt auch 1993 an (-0,1%). Erst 1994 ist mit einer leichten Nachfragebelebung zu rechnen (+½%), die sich dann 1995 verstärken sollte (+1%). Die verbesserten Beschäftigungsaussichten resultieren hauptsächlich aus dem Aufschwung in Nordamerika. In Japan verlangsamt sich der Zuwachs der Beschäftigung bis 1995, in Europa ist mit einem Anstieg erst 1995 zu rechnen. Da das Arbeitskräfteangebot derzeit und auch bis Ende 1994 rascher wächst als die Beschäftigung, wird die Arbeitslosigkeit in der OECD insgesamt weiter steigen (Arbeitslosenquote 1992 7,6%, 1993 8%, 1994 8,3%) und erst 1995 wieder leicht sinken (auf 8%; Übersicht 2). Die Zahl der Arbeitslosen erreichte in der OECD insgesamt Ende 1993 34 Mill., wovon nahezu 20 Mill. auf OECD-

Wirtschaftswachstum und Arbeitslosenquote *Abbildung 1*

Veränderung des realen Brutto-Inlandsproduktes und Arbeitslosenquote in %



erwartet, sondern 14% betragen (Übersicht 2) Er fällt damit drastischer aus als in den zwei vorherge-

voraussichtlich -3,3%, außerdem Produktionsrücknahmen in Asien), der Preisdruck der rezessionsbedingt schwachen Nachfrage wurde jedoch durch die Exporte aus den GUS verstärkt: Verschiedene Schätzungen geben die GUS-Exporte 1993 mit 1 Mill. t, 1,4 oder 1,6 Mill. t an. Die Produktion dieser Länder stagniert (-3% gegenüber 1990), die Inlandsnachfrage nimmt aber so stark ab, daß der Markt nur durch umfangreiche Exporte entlastet werden kann. Die von der EG eingeführten Importquoten hatten kaum Einfluß auf den Aluminiumpreis - die Exportmengen wurden auf andere Märkte umgelenkt, der weltweite Angebotsüberhang blieb bestehen.

Die Kupferpreise standen unter großem Druck (1993 -13%), vor allem von der sehr schwachen Baunachfrage und den stark steigenden Lagerbeständen her. Der Angebotsüberschuß im Außenhandel der Oststaaten ist jedoch mittlerweile beseitigt. Im Gegensatz zu einigen anderen NE-Metallen, deren Preise bereits unter den Produktionskosten liegen, besteht hier auf dem Kupfermarkt noch ein Spielraum: Insbesondere die USA - neben China wichtigstes Erzeugerland - haben ihre Förderkosten in

Industrierohstoffe verbilligen sich stärker als erwartet: -14%

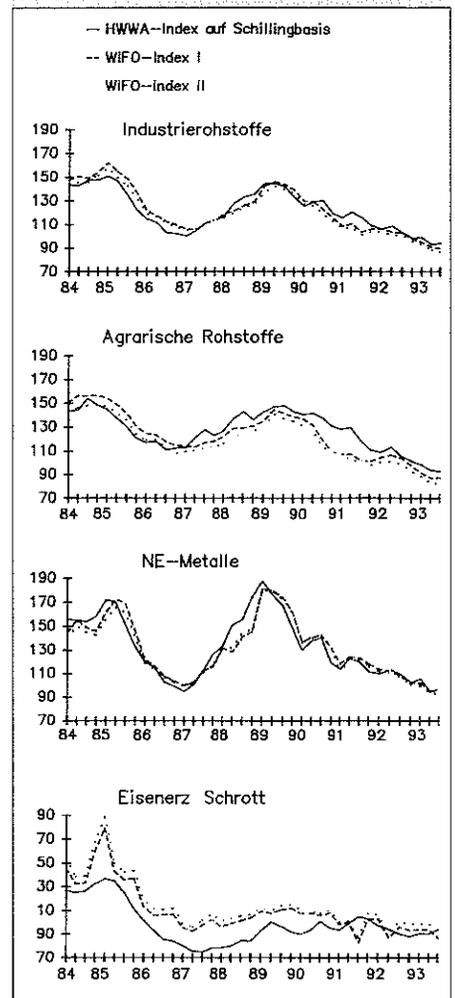
henden Jahren (1991 -11%, 1992 -4%)

Besonders betroffen sind agrarische Industrierohstoffe (1993 -17%) und NE-Metalle (-14%), weniger Eisenerz und Schrott (-5%)

Auf den Metallmärkten kommt einerseits das hohe Angebot aus den Oststaaten zum Tragen, andererseits die robuste ökonomische Entwicklung der Länder des Fernen Ostens, die die schwache Nachfrage der Industrieländer etwas kompensiert.

Am besten behaupteten sich unter den NE-Metallen 1993 die Aluminiumpreise Gleichwohl hielt auch hier der Abwärtstrend an: Im September 1993 lag der Aluminiumpreis um 60% unter dem letzten Höchststand vom II. Quartal 1988. Insgesamt werden die Aluminiumpreise 1993 um 8% niedriger sein als im Vorjahr. Zwar wurden die Produktionskapazitäten teilweise verringert (Westeuropa 1993

HWWA-Index der Industrierohstoffpreise *Abbildung 2*



Entwicklung der Industrierohstoffpreise

Übersicht 2

	Gewicht	1992		1993			1992 Ø	1993 ¹⁾ Ø
		Ø	IV Qu	I Qu	II Qu	III Qu		
	In %	Index	Veränderung gegen die Vorperiode in %					
Industrierohstoffe	20,9	165,2	-10	-5	-5	-2	-4	-14
Agrarische Rohstoffe	10,1	169,8	-9	-8	-4	-4	-7	-17
Baumwolle	1,3		-6	+8	-2	-4	-20	+2
Sisal	0,1		± 0	+5	+11	+2	-16	+9
Wolle	0,7		-9	-8	-10	-3	± 0	-28
Häute	0,7		+9	-2	-3	+1	-4	+4
Schnittholz	2,9		-16	-20	+5	-6	+1	-26
Kautschuk	0,8		+3	± 0	-8	± 0	+2	-2
Zellstoff	3,7		-5	-8	-15	-6	-10	-21
NE-Metalle	6,1	172,3	-11	-2	-9	-2	-1	-14
Aluminium (free)	1,1		-9	-7	+3	+3	-4	-8
Blei (LME) ²⁾	0,3		-24	-14	-2	-6	-4	-25
Kupfer (LME) ²⁾	3,1		-11	± 0	-15	+2	-2	-13
Nickel	0,6		-19	± 0	-2	-17	-14	-24
Zink (LME) ²⁾	0,5		-19	-4	-6	-8	+11	-23
Zinn	0,5		-14	-1	-6	-12	+9	-15
Eisenerz Schrott	4,7	146,4	-8	-2	+1	+1	-2	-5
Eisenerz	3,7		-2	-2	-4	± 0	+2	-4
Stahlschrott	1,0		± 0	+20	+2	+11	-7	+26
HWWA-Index insgesamt³⁾	100,0	160,1	-6	-4	± 0	-7	-1	-9
Ohne Rohöl	42,3	149,3	-7	-3	-2	± 0	-1	-8

Q: HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung, Hamburg, und Arbeitsgruppe Rohstoffpreise der AIECE. Neuer Index: 1975 = 100, auf Dollarbasis, gewichtet mit den Rohstoffimporten der Industrieländer der Basisperiode. - ¹⁾ Prognose. - ²⁾ London Metal Exchange. - ³⁾ Industrierohstoffe + Nahrungs- und Genußmittelrohstoffe + Energierohstoffe; zur Preisentwicklung der letzten zwei Rohstoffkategorien siehe Breuss F. „Langsame Erholung der internationalen Konjunktur“ WIFO-Monatsberichte 1993 86(12) Übersicht 3

Die Verbilligung der Industrierohstoffpreise hielt in den letzten zwei Quartalen an: Der Preis liegt nun bereits um über 10% unter dem Niveau von 1975. Besonders kräftig ist der Preisverfall der agrarischen Industrierohstoffe, sie kosteten im III. Quartal 1993 um 18% weniger als 1975.

den achtziger Jahren durch radikale Umstrukturierungsmaßnahmen verringert. Streiks und Unfälle halten ebenfalls den Preis hoch

Blei verzeichnet 1993 den stärksten Preisrückgang (-25%). Nettoexporte aus dem Osten, die viermal so hoch sind wie in den vergangenen zwei Jahren, verschärfen das Überangebot im Westen. Zwar dürften die Kapazitäten der Minen um etwa 230 000 t gekürzt worden sein, die Metallgewinnung nahm jedoch zu. Der hohe Konzentratsbestand der Hütten verhinderte bisher, daß die Einschränkungen der Bergbauproduktion auf die Metallgewinnung durchschlugen.

Auch Zink verbilligte sich weiter drastisch (1993 -23%). Zwar stieg die

Abwanderung von Industriebetrieben aus Ballungszentren

Zu vereinfacht wird die Bedeutung von Finanzplätzen vielfach mit ihrer internationalen Rolle gleichgesetzt. Diese Sicht greift jedoch nur einen Aspekt aus den Funktionen eines Finanzzentrums heraus. Die Möglichkeiten einer Stadt als internationaler Finanzplatz bauen im allgemeinen auf einer wichtigen Position als regionales Finanzzentrum auf. Speziell für kleinere Städte muß eine realistische Einschätzung ihrer Funktion als Finanzplatz daher an ihrer Position auf dem Heimmarkt ansetzen

Hoher Internationalisierungsgrad des österreichischen Bankwesens

Der Internationalisierungsgrad des österreichischen Bankwesens ist vergleichsweise hoch (Abbildung 1) Mit den Rängen 6 (Auslandsposition in Prozent des BIP) und 7 (Auslandsposition pro Kopf) weist Österreich im internationalen Vergleich eine überdurchschnittliche Finanzierungsintensität auf

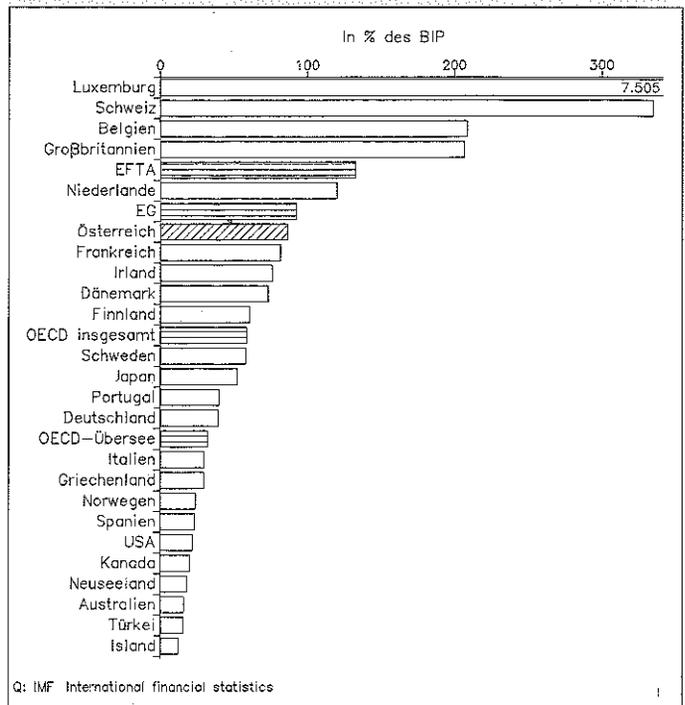
Gemessen am Volumen der Auslandsaktiva und -passiva nimmt das österreichische Bankensystem unter 18 westlichen Industrieländern den 12. Rang ein; hinter Österreich rangieren die skandinavischen Länder, Irland und Spanien³⁾. Die größten Marktanteile im Auslandsgeschäft halten Großbritannien, Japan und die USA, die damit als die drei wichtigsten internationalen Bankenplätze gelten können.

Allerdings wird die — zu erwartende — Ausweitung der Auslandsposition mit zunehmender Größe und Wirtschaftskraft eines Landes von einer Reihe anderer Einflüsse überlagert. Sowohl in Relation zum Brutto-Inlandsprodukt (BIP) als auch gemessen an der Bevölkerungszahl (Auslandsposition pro Kopf) ist die internationale Finanzierungsintensität im Euromarktzentrum Luxemburg unter den westlichen Industriestaaten mit Abstand am höchsten. Eine mit Luxemburg vergleichbare Finanzierungsintensität weisen nur Offshore-Finanzzentren auf Großbritannien, Belgien, die Niederlande und die Schweiz folgen mit deutlichem Abstand, große Länder wie die USA, Japan, Frankreich und Deutschland fallen zurück

Eine einfache Einteilung der Länder in sechs Gruppen nach den fünf Kriterien⁴⁾ ihrer Bedeutung als internationales Zentrum der Finanzintermediation ordnet Österreich — gemeinsam mit Dänemark, Frankreich, Deutschland, Japan und den USA — der dritten Gruppe zu. Nur Luxemburg, die Offshore-Finanzzentren und Großbritannien fallen in die oberste Klasse der Finanzzentren. In der zweiten Gruppe sind Belgien, die Niederlande und die Schweiz vertreten. Die Schweiz weist gegenüber Luxemburg und Großbritannien vor allem einen Rückstand im Volumen an Auslandsforderungen auf. Belgien und Niederlande sind in

Auslandsposition des Bankensektors in den OECD-Ländern Abbildung 1

1991



jüngerer Vergangenheit in der Hierarchie internationaler Finanzplätze vorgerückt

Österreich erweist sich hier als durchaus entwickelter internationaler Finanzplatz, auch wenn es erwartungsgemäß wegen des geringen Volumens der Auslandsposition nicht zu den primären internationalen Finanzplätzen gezählt werden kann. Gleichwohl gehört es aber zu einer Gruppe von Ländern, von denen sich mindestens vier selbst als höherwertiges Finanzzentrum einschätzen.

Rang 14 für Österreich als internationaler Bankenstandort

Unter den 1 000 größten Banken der Welt des Jahres 1991 erreichen die 18 darin vertretenen österreichischen Institute mit 1,1% der kumulierten Bilanzsumme den 14. Rang unter 28 Ländern⁵⁾. Gemessen an der Zahl der Banken nimmt Österreich Rang 9, gemessen an der Bankengröße — der durchschnittlichen Bilanzsumme je Bank — aber nur Rang 19 ein.

Fast ein Drittel der Bilanzsumme der 1 000 größten Banken entfällt auf japanische Institute, je 12% auf Banken aus den USA und aus Deutschland. Hingegen liegen die USA gemessen an der Zahl der Banken mit 192 voran, an zweiter Stelle folgt Japan mit 109 vor Italien mit 95 Instituten. Die 27 französischen Banken sind 2,7mal so groß wie der Bilanzsummendurchschnitt aller Banken. Die zweit-

³⁾ Der internationale Markt des Bankgeschäftes wird hier entsprechend der Abgrenzung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich über die Auslandsforderungen und -verpflichtungen erfaßt. Nicht enthalten ist das bilanzunwirksame internationale Geschäft.

⁴⁾ Als Kriterien dienen das Volumen der Auslandsposition (Summe aus Auslandsforderungen und -verpflichtungen), die Netto-Auslandsposition, die Netto-Auslandsposition in Prozent der Auslandsposition, die Auslandsposition in Prozent des BIP sowie die Auslandsposition pro Kopf.

⁵⁾ Von den 1 000 Banken, die in der Zeitschrift „The Banker“ vom Juli 1992 als die größten der Welt ausgewiesen werden, wurden in diese Klassifikation 794 Banken aus OECD-Ländern und internationalen Finanzzentren einbezogen.